Volks-Zeitung

Ausgabe B

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Botenlohn. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12, Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr 582 30, Postscheckkonto Dortmund 19 346; Wattenscheid, Freiheitstr 15 Fernr. 1876, Postscheck Dortmund 30 430; Bochum Mühlenstr 12 bis 14, Fernr 647 66 Postscheck Dortmund 6146. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

Nr. 12 | Freitag, den 15. Januar (Kath. und Evgl. Maurus) | 1937

Eine peinliche Frage:

„Wer kommandiert in Perpignan?"

„Action Francaise" antwortet: Die Roten!

DNB **Paris**, 14. Jan. (Drahtb.) Die Meldung des DNB über die chaotischen Zustände in Südfrankreich, die von einem Teil der französischen Presse mit einer Ironie aufgenommen wurde, hinter der sich in Wahrheit Beunruhigung und Verärgerung über das Aufdecken der französischen Machenschaften zugunsten von Rotspanien verbarg, findet heute eine weitere Bestätigung durch eine Veröffentlichung der rechtsstehenden „Action Francaise", die unter dem bereits kennzeichnenden Titel steht:

„Wer kommandiert in Perpignan?"

In Perpignan, so heißt es in dem Artikel, sei die Erregung in den amtlichen Kreisen über die Veröffentlichung der Meldung des Pariser Korrespondenten des DNB sehr groß. Als Folge sei der Präfekt der Ostpyrenäen dringend nach Paris befohlen worden, wo er am Mittwoch vom Innenminister empfangen worden sei. Vor seiner Abreise aus Perpignan habe er auf der Präfektur die Abgeordneten der Handelskammer von Perpignan und die Vorsitzenden der Berufsverbände empfangen. Dieser Organisation wollte er sich nämlich bedienen, um die französische Rechtspresse zum Sündenbock zu machen. Ihr wollte man vorwerfen, daß sie aus politischen Gründen übertrieben habe.

Weder die Handelskammer noch die Berufsverbände seien aber in diese Falle gegangen. Sie hätten im Gegenteil zugegeben, daß es völlig zutreffe, wenn behauptet worden sei, daß die Kontrolle an der Grenze völlig den kommunistischen Organisationen überlassen sei.

Das Blatt führt dann im einzelnen aus, daß die Pässe nicht mehr durch den Präfekten ausgehändigt würden, sondern durch den Inhaber des Kaffees „Continental" in Perpignan, einen Spaniernamens Guastavi. Jeder Lastkraftwagen oder jeder Kraftwagen, der sich nach Spanien begeben wolle, nehmen vorher vor dieser „halbamtlichen Präfektur" Aufenthalt. Für alle Grenzangelegenheiten

hätten tatsächlich lokale Sowjets das Kommando in die Hand genommen.

Auf dem Grenzbahnhof Uerbere unterschreibe der Genosse Cruzel die Geleitscheine, lasse Warensendungen und Freiwillige passieren oder halte sie an oder weise sie zurück.

Der staatliche Grenzsonderkommissar habe nichts zu melden.

In Perthus habe kürzlich die Mobile Garde einen bewaffneten Milizsoldaten auf französischem Gebiet angehalten. Er sei auf das Polizeikommissariat geführt worden. Dort aber habe man ihn auf Einwirken der lokalen Sowjets sofort wieder freigelassen. Auch in Bourg-Hadame sei der spanische Sonderkommissar ohnmächtig. Der lokale Sowjet bedeute alles und

die Mörder von Puigcerda könnten, wie es ihnen gefalle, nach Frankreich kommen.

Auf der neutralen Straße von Llivia sei der Pyrenäenvertrag verletzt worden. 300 bewaffnete Milizen aus Puigcerda hätten diese Straße benutzt, um nach Llivia zu kommen und dort Einwohner zu ermorden. Der lokale Sowjet und der sozialistische Abgeordnete Rous hätten verhinert, daß die Mobile Garde ihre Pflicht habe tun können.

Auf dem kleinen Grenzbahnhof Las Illas seien kürzlich Angehörige der Guardia Civil aus Spanien eingetroffen, die auf Veranlassung des Gemeindevorsitzenden nach Perpignan weitergeleitet worden seien. Kurze Zeit darauf

sei eine bewaffnete Patrouille der katalanischen Anarchisten auf dem Grenzbahnhof eingetroffen. Sie habe sämtliche Häuser nach den geflüchteten Angehörigen der Guardia Civil durchsucht. Erst dann seien sie unter Drohungen gegen den Gemeindevorsteher auf spanisches Gebiet zurückgekehrt.

Ueber diesen Bahnhof sei auch seinerzeit die Ladung des Pulverwaggons gegangen, der in Elne ausgeladen wurde. Der Inhalt sei von 200 bis 300 Männern nach Spanien getragen worden. Wer, so fragt das Blatt, habe in jener Nacht die Mobile Garde an dieser Stelle der Grenze zurückgezogen? Man habe in der Angelegenheit des Pulverwaggons einen Komparsen verhaftet, aber der lokale Sowjet von Elne, der in Wirklichkeit alles gemacht habe, sei nicht beunruhigt worden, ebensowenig wie die Bürgermeisterei dieser Stadt. In Perpignan gingen Milizen in Uniform in den Straßen der Stadt spazieren und belästigten die Frauen. Ein städtisches Gebäude, nämlich das frühere Militärkrankenhaus,

diene allen roten spanischen Freiwilligen als Kaserne. Sie würden dort offen von der Stadt verpflegt.

In dem städtischen Krankenhaus sei ein Pavillon reserviert für die Kranken, die aus dieser Kaserne kämen, und für Angehörige aller Nationalitäten, die von der roten Front zurückkämen Wenn der Präfekt von Perpignan dagegen einschreiten wollte, würde er vor dieser Lage — die mit dieser Aufzählung der Tatsachen nur unvollkommen dargestellt sei — machtlos sein. Er sei verpflichtet, sich dem Gesetz des lokalen Sowjets und der Genossen Roque und Guisset zu unterwerfen. Anderenfalls würde ein Telefonanruf aus Paris nachhelfen.

*

Der Berichterstatter der „Action Francaise" in Perpignan meldet seinem Blatt einen

verstärkten Zustrom von ausländischen „Freiwilligen" für Rotspanien

in „ihre Volksfrontkaserne, dem früheren Militärlazarett von Perpignan". Diese neuen Milizrekruten könnten sich in Uniform bis zum Abendappell in den Straßen von Perpignan frei bewegen.

„Wie lange wird dieser Skandal noch anhalten?" fragt das Blatt. **„Duldeten während des Weltkrieges die neutralen Mächte, daß Soldaten einer kriegführenden Macht in ihren Städten spazieren gingen?"**

Aufruf

an alle deutschen Künstler im Reiche und im Auslande

Als im Jahre 1931 der Münchener Glaspalast und mit ihm ein reicher Schatz an Gemälden deutscher Romantiker, vom Feuer verzehrt, in Schutt und Asche sank, war gleichzeitig auch die damals sogenannte moderne Kunst in sich zusammengesunken, gleichzeitig, um einer von vielen erwünschten neuen reinen deutschen Kunst Platz zu machen. Der Führer war es, der schon, als verflossene Regierungen sich über die Schaffung einer neuen Stätte der Kunst nicht einigen konnten, den Entschluß gefaßt hatte, der deutschen Kunst ein neues Haus zu bauen. Bei der Machtübernahme waren die Pläne, geschaffen von dem leider so früh dahingegangenen genialen Architekten des Führers, Prof. Paul Ludwig Troost, längst gereift, und so konnte bald darauf, festlich umrahmt vom „Tag der deutschen Kunst" 1933 an schönster Stätte Münchens der Grundstein zum Haus der deutschen Kunst gelegt werden.

Wenige Monate nur noch und München, die „Hauptstadt der deutschen Kunst", wird erneut zu einem Jubelfeste rüsten, in dessen Mittelpunkt

die feierliche Einweihung des nun erstandenen herrlichen Tempels der Kunst

durch den Führer stehen wird. Dann ist auch, freudigst erwartet von vielen Tausenden von Kunstschaffenden und Kunstbeflissenen, der Zeitpunkt gekommen, an dem der Führer das Haus seiner Bestimmung übergeben und die erste Ausstellung, die

„Große deutsche Kunstausstellung 1937 im Haus der deutschen Kunst zu München"

eröffnen wird, um dem deutschen Volke einen

Querschnitt durch das gesamtdeutsche Kunstschaffen der Gegenwart vor Augen zu führen.

Wenn in einer überwundenen Zeitepoche häufig nur ein bestimmter Kreis von Künstlern oder nur Angehörige bestimmter Künstlervereine oder Kunstrichtungen zu besonderen Ausstellungen Zulassung fanden, so sollen die Schäden auch dieses Systems nunmehr endgültig ausgemerzt werden, im Haus der deutschen Kunst werden sie jedenfalls nie Eingang finden. Neben einem kleinen Kreis von Künstlern, deren Werke gewissermaßen den Grundstein für die Ausstellung bilden, soll es allen deutschen lebenden Künstlern ermöglicht werden, die Ergebnisse ihres Könnens im Hause der deutschen Kunst zur Schau zu bringen.

Einem ausdrücklichen Wunsche des Führers zufolge, soll nun neben den im Reiche ansässigen deutschen Künstlern

auch allen deutschstämmigen, im Ausland lebenden Künstlern die Beteiligung an der Ausstellung ermöglicht werden.

Im Hinblick auf die damit verbundene erhebliche Erweiterung des Teilnehmerkreises der Ausstellung und geleitet von dem Wunsche, den in Frage kommenden Künstlern Gelegenheit zu geben, für die Ausstellung noch Neues zu schaffen, wird der Schlußzeitpunkt für die Anmeldung von Werken auf den 20. Februar 1937 verlegt. Auf die entsprechend geänderten Ausstellungsbestimmungen wird ausdrücklich hingewiesen.

Möge nun jeder deutsche Künstler im Reiche und im Auslande sein Bestes geben für die „Große Deutsche Kunstausstellung 1937 zu München",

die dazu berufen sein wird, von der Schönheit und Größe zeitgenössischer deutscher Kunst vor aller Welt Zeugnis abzulegen.

Haus der Deutschen Kunst"
(Neuer Glaspalast)
Anstalt des öffentlichen Rechts in München.

*

Namhafte Künstler zur Mitwirkung an der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1937" berufen.

DNB. **München**, 15. Januar. (Drahtb.) Die Verwaltung des „Hauses der Deutschen Kunst (Neuer Glaspalast)" veröffentlicht zu dem vorstehenden Aufruf noch folgende Notiz:

„Nachdem die Frage der Besetzung der Reichskammer für bildende Künste durch die Berufung des bisherigen Vizepräsidenten der Kammer, Akademieprofessor Adolf Ziegler, München, zum Präsidenten der Kammer geregelt ist, hat der Staatskommissar des „Hauses der Deutschen Kunst" Gauleiter und Staatsminister Adolf Wagner, München, auf Vorschlag des „Hauses der Deutschen Kunst" Akademieprofessor Adolf Ziegler sowie Akademieprofessor Josef Wackerle und Professor Conrad Hommel dazu berufen, als Sachverständige an den die Eröffnungsausstellung im „Haus der Deutschen Kunst" betreffenden kunstsachlichen Fragen maßgebend mitzuarbeiten."

Die Austreibung Gottes

Die Gewaltherrschaft der bolschewistischen Gottlosen-Organisationen — Die „Zählung der Gläubigen" — Sowjetische Vorbereitungen zum Gottlosenkongreß

NSK. Der Gottlosenkongreß in der Sowjetunion, der für den 7. Februar in Moskau aufgezogen wird, wirft seinen Schatten voraus. Als sehr wesentliches Anzeichen dafür ist die Volkszählung zu erblicken, die in der Sowjetunion Anfang Januar durchgeführt wurde und eine ganz besondere propagandistische Bedeutung für den kommenden Gottlosenkongreß besitzt. Es kann nicht daran gezweifelt werden, daß die Wortführer auf diesem Kongreß das „Resultat" der Volkszählung benutzen werden, um der Welt vor Augen zu führen, wie gewaltig die Zahl der gottlosen Sowjetbürger ist, und wie berechtigt die Maßnahmen waren, Kirchen und Priester zu beseitigen, die ja in einem Lande, in dem es keine Gläubigen mehr gibt, überflüssig geworden sind. In ihrer „Beweisführung" werden sie sich dabei — was sie bereits jetzt tun — auf das „Ergebnis" der Zählung berufen, die auch die Gottgläubigen, die Anhänger einer kirchlichen Organisation und die Gottlosen in der Sowjetunion erfassen sollte. Zu diesem Zweck waren auf dem Zählzettel drei Fragen vorgesehen, die für diese drei Kategorien bestimmt waren, und von jedermann unbedingt beantwortet werden mußten.

Jeder, der die Schrecken der Verfolgung von Gottgläubigen in der Sowjetunion kennt und weiß, welche Folgen der Sowjetstaat aus der Gläubigkeit seiner Bürger zieht, wird nicht daran zweifeln können, daß niemand in der Sowjetunion es von sich aus wagen würde, eine andere, als die Frage nach der Zugehörigkeit zu den Gottlosen zu bejahen. Dies wissen auch die Sowjets besser als jemand anders, und daher ist ihre Fragestellung nichts weiter als eine der heuchlerischen Gesten des bolschewistischen Gewaltsystems, mit denen sich Moskau für den Westen hoffähig und friedlich als Biedermann markiert. Im übrigen beleuchtet dieses durchsichtige Manöver schlaglichtartig die durch die neue Sowjetverfassung „garantierte Gewissensfreiheit."

Schon jetzt werden amtliche Feststellungen aus den Eismeergebieten bekannt, aus denen zu ersehen ist, daß alle bisher als religiös „verrufene" Eingeborene sich als gottlos bekannt haben. In diesen Gebieten, sowie in Sibirien kam es aber bezeichnenderweise aus Anlaß der Volkszählung zu einem offenen Aufruhr der erbitterten Einwohner, die sich vor eine Falle gestellt sahen, gegen die Volkszähler, wobei es 6 Tote gab.

Die unterdrückte Bevölkerung der Sowjetunion hatte in einem langjährigen Anschauungsunterricht genügend Gelegenheit, die Greuel und die Schrecken zu sehen, denen diejenigen ausgeliefert waren, die sich als gläubig bekannten.

Es ist bekannt, daß dem Terror der Sowjetmachthaber über 100 000 Priester und andere Geistliche zum Opfer gefallen sind. Heute noch vergeht kein Monat, ohne daß nicht irgendwo Kirchen und Kapellen geschlossen werden. Von den ehemals 500 Kirchen und Kapellen Moskaus besteht heute nur noch ein winziger Bruchteil. Erst kürzlich wurden in Witebsk fünf Männer und sechs Frauen, die mit Hilfe selbstangefertigter Radioempfänger einen aus dem Ausland übertragenen Gottesdienst anhörten, zu Zwangsarbeit und Gefängnis verurteilt.

Sehr bezeichnend für die Gewaltherrschaft der Gottlosenbewegung in der Sowjetunion ist ein Fall, der sich letzthin in Kiew zutrug, wo anläßlich des 100. Todestages des russischen Dichters Puschk-

Führer und Reichsjugendführer zur Heimbeschaffung der HJ.

DNB **Berlin**, 14. Januar (Drahtb.) Der Führer und Reichskanzler hat zur Heimbeschaffungsaktion der HJ folgenden Aufruf erlassen:

Die Erziehung der Jugend ist eine der wichtigsten Aufgaben des nationalsozialistischen Staates. Ich erwarte daher, daß alle zuständigen Stellen der Bewegung und des Staates die Hitlerjugend in ihrem Bestreben, unserer Jugend zweckmäßige Heime zu beschaffen, unterstützen.

gez. Adolf Hitler.

Der Tagesbefehl des Jugendführers des Deutschen Reiches zur Eröffnung des Werbefeldzuges für die Heimbeschaffung hat folgenden Wortlaut:

Die Heime der Hitlerjugend sind Schulungsstätten wahrer Volksgemeinschaft. Wer mithilft, unserer Jugend Heime zu bauen, erfüllt eine nationalsozialistische Pflicht und dient damit dem Willen Adolf Hitlers.

gez. Baldur von Schirach.

kin vom Staatsverlag 250 000 Bücher herausgegeben und sofort wieder eingestampft wurden, weil nach alter Art das Wort „Gott" mit großem Initial gedruckt war.

Die Organisation der Jungkommunisten und die kommunistischen Kinderverbände, die darauf stolz sind, daß 60 vH. aller Kinder von 10—12 Jahren als Gottlose registriert sind, gehen mit allem Einsatz darauf aus, die noch fehlenden 40 vH. der Kinder für die Gottlosenbewegung einzufangen. So haben sie denn aus Anlaß des Neujahrsfestes an die Kinder Merkblätter verteilt, in denen sie „angehalten" werden, die Kirchen noch mehr als sonst zu meiden und die Teilnahme an religiösen Gebräuchen zu verweigern.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß es auch bei der Armee Ehrensache ist, gottlos zu sein. Der Chef der roten Fernost-Armee, Blücher, rühmte sich in einer Versammlung höherer Offiziere, daß er von Kindheit an gottlos sei und stolz darauf ist, daß seine Armee vom letzten Soldaten bis zum höchsten Offizier aus Gottlosen bestände.

Ein großes Arbeitsfeld haben die bolschewistischen Gottlosenführer in dem bolschewisierten Teil Spaniens gefunden. Gilt es doch dort, durch die Beseitigung des Glaubens jede Hemmung aus dem Wege zu räumen, die den Eingang der zersetzenden und an die niedrigsten Instinkte appellierenden Theorien hindern könnten. Zu diesem Zweck wird eine Abordnung von 102 Mitgliedern der Gottlosen-Organisationen sich demnächst nach dem bolschewistischen Spanien begeben, um die noch gläubige Bevölkerung in dem noch roten Spanien „aufzuklären". Daß diese Aufklärung bei den roten Horden, die gegen Franco kämpfen, nicht vonnöten ist, beweist die Feststellung des russischen Bolschewisten Kleber, der die berüchtigte Internationale Brigade anführt und selbst Ehrenmitglied der spanischen Atheisten ist, daß 99 vH. der Internationalen Bridade aus Gottlosen besteht.

Wir wissen, daß die Gottverneinung zur Wesensart des Kommunismus gehört, zu dessen Bestand sie gehört und ohne die der Kommunismus nicht zu denken und auch nicht zu verstehen ist. Wir wissen ebenso, daß die Geschichte des Kommunismus von seinem Anbeginn von der Verfolgung Gottgläubiger begleitet wurde. Daß diese Verfolgungen selbst heute, da dem Sowjetstaat keinerlei Gefahr von der Kirche und den Gläubigen droht, nicht aufgehört haben, beweist, daß dieser Staat sich niemals zu Einschränkungen bereitfinden wird, da der Kommunismus, von dem dieser Staat geleitet wird, mit dem Gottglauben unvereinbar ist. Die Tarnungen und Gesten nach außen hin können dabei nur den bluffen, der vom Bolschewismus auch heute noch keine Ahnung hat, obwohl seine Schreckenstaten mit Blut und furchtbarem Elend in die Geschichte der Völker geschrieben ist.

Die verdächtige Hast und die Eile, mit der der Bolschewismus die Gottlosenbewegung in Spanien zu begründen und zu verbreitern sich bemüht, läßt noch deutlicher die Bedeutung dieser Bewegung erkennen, die in der ersten Etappe des Bürgerkrieges und des kommunistischen Aufruhrs Voraussetzung ist, um die Gewaltakte und alle Methoden des bolschewistischen Terrors anwenden zu können — wie dies jetzt täglich in Spanien geschieht — von denen sich die Bolschewisten das Gelingen der Weltrevolution versprechen.

Ministerpräsident Göring im Quirinal empfangen

DNB **Rom**, 14. Januar (Drahtb.) Ministerpräsident Generaloberst Göring begab sich nach einer kurzen Rundfahrt durch die Straßen des Archäologischen Viertels in den Quirinal, wo er, begleitet von Oberst Bodenschatz, von Seiner Majestät, dem König Viktor Emaeuel III., Kaiser von Aethiopien, in Audienz empfangen wurde.

Zur gleichen Zeit traf Frau Göring mit ihrer Schwester, begleitet von Frau Attolico, der Gemahlin des italienischen Botschafters in Berlin, und von dem Ministerialdirigenten Dr. Gritzbach, im Schloß zur Audienz bei Ihrer Majestät, der Königin Elena ein

Der Führer empfing den Bundesleiter vom Reichsbund der Kinderreichen

DNB **Berlin**, 14. Januar. (Drahtb.) Der Führer empfing am Donnerstag vom Reichsbund der Kinderreichen den Bundesleiter Wilhelm Stüwe und seine Mitarbeiter Dr. Vabel, Paul Stüwe, Heiberger und Schmalfuß.

Dem Führer wurde das in einem Meisterstück sächsischer Handbindearbeit von Hand auf Pergament geschriebene „Bekenntnis des Reichsbundes der Kinderreichen Nürnberg 1936" überreicht.

Feierlicher Auftakt zum „Tag der Deutschen Polizei"

DNB **Berlin**, 14. Januar (Drahtb.) Sonnabend vormittag 11 Uhr wird der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, begleitet von seinen beiden Hauptamtschefs, General Daluege und SS-Gruppenführer Heydrich am Polizeidenkmal auf dem Horst-Wessel-Platz eine feierliche Ehrung der in treuer Pflichterfüllung im Dienst gefallenen 690 deutschen Polizeibeamten vornehmen.

An diesem feierlichen Auftakt zum „Tag der Deutschen Polizei" wird auch Korpsführer Hühnlein als Führer der Formation, die in verkehrspolizeilicher Hinsicht der Polizei kameradschaftlich zur Seite steht, teilnehmen.

Die aus diesem Anlaß gestellten Ehrenformationen bestehen aus einer Hundertschaft Totenkopf-Verbände der SS, einer Hundertschaft Schutzpolizei und einem Ehrensturm des NSKK mit Musikkapellen.

Francois-Poncet bei Lebrun

DNB. **Paris**, 14. Jan. (Drahtb.) Der Präsident der Republik hat am Donnerstag nachmittag den französischen Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, empfangen.

Deutsche Seehelden werden geehrt!

Zerstörer „Leberecht Maaß" in Dienst gestellt

Die Namen für die Zerstörer „Z I" bis „Z X" vom Führer genehmigt

DNB **Berlin**, 14. Januar. (Drahtb.) Am 14. Januar 1937 ist im Marinearsenal in Kiel der erste Zerstörer der Kriegsmarine „Z I" in Dienst gestellt worden. Der Führer und Reichskanzler hat ihm den Namen „Leberecht Maaß" verliehen, in Erinnerung an den Konteradmiral Leberecht Maaß, der am 28. August 1914 als zweiter Admiral der Aufklärungsschiffe und erster Führer der Torpedoboote im Gefecht bei Helgoland an Bord seines Flaggschiffes „SMS Cöln" den Heldentod fand.

Für die später zur Indienststellung kommenden weiteren Zerstörer hat der Führer und Reichskanzler nachstehende Namen genehmigt:

Für „Z II" „Georg Thiele"
In Erinnerung an den Korvettenkapitän Thiele, gefallen am 17. Oktober 1914 als Chef der 7. Torpedoboots-Halbflottille.

Für „Z III" „Max Schultz"
In Erinnerung an den Korvettenkapitän Schultz, gefallen am 23. Januar 1917 als Chef der 6. Torpedobootsflottille.

Für „Z IV" „Richard Beitzen"
In Erinnerung an den Kapitänleutnant Beitzen, gefallen am 30. März 1918 als Chef der 14. Torpedoboots-Halbflottille.

Für „Z V" „Paul Jacobi"
In Erinnerung an den Korvettenkapitän Jacobi, gefallen am 12. Februar 1915 als Chef der 17. Torpedoboots-Halbflottille.

Für „Z VI" „Theodor Riedel"
In Erinnerung an den Korvettenkapitän Riedel, gefallen am 31. Mai 1916 als Chef der 6. Torpedoboots-Halbflottille.

Für „Z VII" „Hermann Schoemann"
In Erinnerung an den Kapitänleutnant Schoemann, gefallen am 1. Mai 1915 als Chef der Torpedoboots-Flottille „Flandern".

Für „Z VIII" „Bruno Heinemann"
In Erinnerung an den Korvettenkapitän Heinemann, gefallen am 5 November 1918 als 1. Offizier des Linienschiffes „König" bei Verteidigung der Flagge.

Für „Z IX" „Wolfgang Zenker"
In Erinnerung an den Leutnant z. S. Zenker, gefallen am 5. November 1918 auf Linienschiff „König" bei Verteidigung der Flagge.

Für „Z X" „Hans Lody"
In Erinnerung an Oberleutnant z. S. der Reserve Lody in London am 6. Nov. 1914 im Dienst für das Vaterland gefallen.

Stabsführer Lauterbacher über die Heimbeschaffungsaktion

Das Baujahr der Hitler-Jugend

Erst ein Drittel der Jugend in Heimen untergebracht

DNB. **Berlin**, 14. Jan. (Drahtb.) Der Reichsjugendführer hat in seiner Neujahrsbotschaft das Jahr **1937 das „Baujahr der Hitler-Jugend"** genannt, in dem für möglichst viele Einheiten der Hitler-Jugend ein schönes und zweckentsprechendes Heim geschaffen werden soll. Der Führer hat soeben in einem Aufruf alle zuständigen Stellen der Bewegung und des Staates aufgefordert, die Hitler-Jugend in diesem Bestreben zu unterstützen.

Ueber die politische Bedeutung der Heimbeschaffungsaktion machte am Donnerstag der Stellvertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Hartmann Lauterbacher, zugleich als Leiter des Heimbeschaffungsausschusses, vor der Presse bedeutsame Ausführungen, wobei er vor allem

die dringende Notwendigkeit eines großzügigen Neubaues von Heimen

eingehend begründete. Der Redner sprach einleitend über die Bedeutung des Heimes für die weltanschauliche Erziehung der HJ. überhaupt. „Die Heime der HJ. sind Pflegestätten der Kameradschaft. Sie sind Ausdruck der neuen deutschen Gemeinschaft der Jugend. In ihnen versammeln sich unsere Jungen und Mädel zu den Heimabenden, zur weltanschaulichen und charakterlichen Schulung, zu echter Fröhlichkeit und zum Spiel."

Die Zahl der augenblicklich vorhandenen Heime, so erklärte er weiter, genüge jedoch zur Erfassung der gesamten deutschen Jugend bei weitem nicht. Trotz schöner Einzelerfolge der Heimbeschaffung sei

bisher erst ein Drittel der deutschen Jugend in Heimen untergebracht;

in Notstandsgebieten und Großstädten bestehe vielfach geradezu eine Heimnot. Häufig hätten bisher umgebaute Viehställe, Werkstätten, leerstehende Bürogebäude, ja teilweise sogar feuchte, freudlose Kellerlöcher als Heime benutzt werden müssen, die zum Teil zwar als erste Traditionsstätten der nationalsozialistischen Jugendbewegung wertvolle Erinnerungen darstellten, die jedoch für die Arbeit der Hitlerjugend mehr oder weniger ungeeignet gewesen seien.

Aus dieser Erkenntnis heraus hatte es sich die erste große Heimbauaktion der Hitlerjugend zur Aufgabe gestellt, mit möglichst geringen Mitteln und zeitgemäßen Baustoffen neue Heime zu errichten. Die Heimbauten der HJ. wollten sich würdig in die Bauvorhaben des Reiches und der Partei eingliedern. Die Heime der HJ. sollten

ebenso einfach wie klar sein, ebenso schön, wie zweckhaft und praktisch.

Grundsätzlich sollten keine Einheitsbaracken oder Typenhäuser errichtet werden, sondern jedes einzelne Heim solle aus der Umgebung und aus der Landschaft heraus entwickelt werden. Das Heim solle **das zweite Zuhause der Jungen und Mädel** sein. Die Stärke des Staates und der Partei müsse jedem Pimpfen bereits in seinem Heim klar werden.

Stabsführer Lauterbacher ging dann im einzelnen auf die Inneneinrichtung ein, die der äußeren Gestalt angepaßt sein solle. Die Heime würden neben den eigentlichen Heimräumen Fahnen- und Ehrenhalle, Vortrags- u. Vorführungssäle, kleine Bibliotheken, Bade- und Brauseräume enthalten. Für die späteren Bauabschnite seien dann Stätten für Leibesübungen, sowie schließlich Turn- und Schwimmhallen vorgesehen.

Die Finanzierung der neuen Heimbauten

wurde unter Mitwirkung aller interessierten Stellen des Staates und der Partei, vor allem des Reichsschatzmeisters und der Gemeinden, durchgeführt. Die Hitlerjugend gebe dann Bauzuschüsse, wenn die staatlichen, gemeindlichen und privaten Mittel zur Errichtung eines Hauses nicht ausreichen.

Der Redner teilte hierzu einige schöne Beispiele mit, wo bereits durch die Gemeinschaftsarbeit aller öffentlichen und privaten Kreise in manchen Orten für die Hitlerjugend neue Heime geschaffen werden konnten. Er regte insbesondere an

noch geplante Ehrenmale für die Gefallenen des Krieges und der Bewegung mit einem HJ.-Heim zu verbinden,

da die Erinnerung an die toten Helden auf diese Weise am besten in der jungen Generation für alle Zeiten fortleben werde. Die Synthese von Jugendheim und Ehrenstätte sei nicht nur eine Möglichkeit, sondern sogar eine Aufgabe.

Stabsführer Lauterbacher schloß mit einem Dank an alle Männer des Staates, der Partei und der Gemeinden, an alle Partei- und Volksgenossen, für die bisherige Unterstützung und bat auch weiterhin um deren Mitarbeit.

Weiterer Ausbau des Luftschiffverkehrs!

In Herbst Indienststellung von L.Z. 130

Neuer Luftschiffhallenbau in Frankfurt – Auch mit dem Bau von L. Z. 131 soll begonnen werden

DNB **Berlin**, 14. Jan. (Drahtb.) Der fahrplanmäßige Luftschiffverkehr der Deutschen Zeppelinreederei wird im Jahre 1937 weiter ausgebaut. Geplant sind 18—20 **Rundfahrten von Frankfurt a. M. nach Lakehurst und ebensoviele Rundreisen im Südamerikadienst nach Rio.** Im Herbst des Jahres wird ferner der neue „LZ 130" in Dienst gestellt werden als Ersatz für den jetzt bereits acht Jahre im Verkehr befindlichen „Graf Zeppelin".

Alle diese Maßnahmen und Pläne bedingen einen Ausbau des Weltflughafens bei Frankfurt a. M. Vor allem muß für das neue Luftschiff eine Halle gebaut werden, damit die einzige große Bauhalle in Friedrichshafen möglichst schnell für den geplanten Bau des „LZ 131" frei wird. Die gesamte Anlage und Planung des Weltflughafens Rhein-Main bei Frankfurt a. M. läßt **einen Ausbau und eine Vergrößerung ohne weiteres zu. Es wird nun möglich sein, daß an der** Südseite des Hafens ein Waldstück von fast einem Quadratkilometer für den Hallenbau und die erforderlichen Rundgleise für die Landung und den Ankermast abgeholzt werden. Die neue Halle für den „LZ 130" wird 300 Meter südlich und mit ihrer Längsachse senkrecht zu der jetzt schon stehenden Halle errichtet werden. Die Ausmaße werden genau dem ersten Bau entsprechen, also eine Länge von 275 Metern, eine Höhe von 51 Metern, eine Breite von 52 Metern. Die technischen Einrichtungen werden von vornherein so beschaffen sein, daß unter Umständen auch zwei Luftschiffe zu gleicher Zeit Landungs- und Auftiegsmanöver durchführen können.

Im Zusammenhang mit diesem Bauprogramm gibt die Deutsche Zeppelinreederei weiter bekannt, daß auf dem Luftschiffhafen in diesem Jahre ein **Verwaltungsgebäude** ersehen soll, in dem alle Abteilungen der Reederei untergebracht werden können, die sich zum Teil noch in Friedrichshafen und in dem Stadtbüro in Frankfurt a. M. befinden. 1937, das dritte Betriebsjahr der Deutschen Zeppelinreederei wird den Weltluftschiffverkehr wieder ein gutes Stück vorwärts bringen.

Der Führer wohnt dem Jubiläums-Konzert des Berliner Lehrergesangvereins bei

DNB. **Berlin**, 14. Jan. (Drahtb.) Das Jubiläumskonzert des Berliner Lehrergesangvereins in der Philharmonie erhielt seine besondere Note durch die Anwesenheit des Führers, der damit den bekannten und seit 50 Jahren bewährten Pionier deutscher Volksgesangskunst ganz besonders auszeichnete. Der Führer, in dessen Begleitung sich u. a. Reichspressechef Dr. Dietrich und Oberführer Wiedemann befanden, wohnte dem Konzert mit dem Vorsitzenden des Berliner Lehrergesangvereins, Rektor Brauner, in der Ehrenloge bei. Die Konzertbesucher bereiteten dem Führer, als er völlig unerwartet erschien, herzliche Ovationen, die sich auch in der Pause und nach Schluß des Konzerts wiederholten. Die Mitglieder des Lehrergesangvereins erwiesen sich an diesem Ehrenabend der fünfzigjährigen Geschichte ihres in ganz Deutschland bekannten und geschätzten Chores würdig und boten unter Leitung des Chordirektors der Staatsoper, Karl Schmidt, ein auserlesenes künstlerisches Programm, das den begeisterten Beifall des ausverkauften Hauses fand.

Die Volkspolizei der Zukunft

Der gesamte Mannschaftsersatz aus der SS.

DNB **Berlin**, 14. Jan. (Drahtb.) Der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, besichtigte am Donnerstag die ihm unmittelbar unterstellte Reichspolizei-Offizierschule in Berlin-Köpenick. Vor etwa 200 Offiziersanwärter-Teilnehmern des fünften Lehrganges, unter denen sich als Gäste auch sechs chinesische Polizeioffiziere befinden — hielt General Daluege eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Als kurz nach der Verkündung der Wehrhoheit Einheiten der Landespolizei in das Heer übernommen wurden, habe sich für die Polizei die dringende Notwendigkeit ergeben, dafür zu sorgen, daß die durch diese Uebernahme entstandenen Lücken wieder geschlossen wurden. Aus diesem Grunde seien die Lehrgänge für Offiziersanwärter eingerichtet worden. Die Teilnehmer dieser Kurse bildeten den

ersten Grundstock für das neue deutsche Polizeioffizierkorps.

Heute sei der Augenblick gekommen, wo der Neuaufbau der deutschen Polizei beginne. In absehbarer Zeit werde entsprechend dem Willen des Führers und des Reichsführers SS. und Chefs der deutschen Polizei Himmler der gesamte Mannschaftsersatz der Polizei aus den Reihen der SS. gestellt. Damit sei die Gewähr gegeben, daß in Zukunft der deutsche Polizeiwachtmeister weltanschaulich eine klare Stellung gegenüber dem Staat einnehme.

Der Nachwuchs für das Polizeioffizierskorps werde aus den SS.-Führerschulen Bad Tölz und Braunschweig kommen. Die polizeiliche Ausbildung werde auf den Polizeioffiziersschulen erfolgen. Damit sei garantiert, daß die deutsche Polizei

einmal auf das engste mit der Bewegung verbunden werde.

Der Leiter des Ausbildungsamtes Oberstleutnant Dr. Lossen hielt einen kurzen Vortrag über die Offiziersausbildung. Die Gesamtausbildungsdauer jedes Lehrganges belaufe sich auf 17 Monate. Neun Monate verbringe der Anwärter auf der Schule, in der restlichen Zeit werde er als Zugführer sowie im Revier- und Straßendienst ausgebildet.

Reichsphotowettbewerb „Vier Jahre Aufbau"

DNB **Berlin**, 14. Januar (Drahtb.) Die kommende Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit", die in diesem Jahr das große politische Ausstellungsereignis Deutschlands ist, wird nun auch alle deutschen Photoamateure zur Mitarbeit aufrufen. Im Rahmen dieses großen Reichsphotowettbewerbes „Vier Jahre Aufbau", den der Reichsbund deutscher Amateurphotographen e. V. und das Reichsamt Deutsches Volksbildungswerk der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" unter Förderung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda veranstaltet, werden die Amateure zeigen, daß sie diese vier Jahre des Aufbaues mit offenen Augen erlebten und mit ihrer Kamera im Bild festhielten. Die Wettbewerbsbedingungen werden in den nächsten Tagen der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.
Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers, Bochum.

Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungsteil: Joseph Hasler, Bochum — für den lokalen Teil Bochum für Theater und Musik: Peter Schiffers Bochum — für Westdeutsche Umschau Verbreitungsgebiet und den Umbruch der Ausgaben Hattingen, Wattenscheid und E.-Steele: Georg Wilhelm Kruse Bochum für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Klösters, E.-Steele für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld Bochum für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil: Hattingen/E.-Steele: Elly Becker, Hattingen; für den Anzeigenteil: Wattenscheid: Hermann Lüther, Wattenscheid — Zur Zeit ist Preisliste Nr 8 gültig. — Verlag und Druck: Schürmann & Klagges Bochum. — D.-A. XII 1936 über 12 000 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 8200, Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1200).

Aus Hattingen

Hattingen, den 15. Januar 1937.

Man merke!

Freitag, den 15. Januar.

Sonnenaufgang 8.34 Uhr — Untergang 16,45 Uhr
Mondaufgang 9,27 Uhr — Untergang 20,32 Uhr

1180 Heinrich der Löwe wird durch Friedrich Barbarossa seiner Lehen für verlustig erklärt.

1622 Der französische Lustspieldichter Moliere (eigentlich Jean Baptiste Poquelin) in Paris geb. (gest. 1673).

1791 Der Dichter Franz Grillparzer in Wien geb. (gest. 1872).

1793 Der Genre- und Bildnismaler Ferdinand Waldmüller in Wien geb. (gest. 1865).

1858 Der italienische Maler Giovanni Segantini in Arco geb. (gest. 1899).

1909 Der Dichter Ernst v. Wildenbruch in Berlin gest. (geb. 1845).

1931 Gründungstag der NSBO.

1932 Der Pädagoge Georg Kerschensteiner in München gest. (geb. 1854).

1933 Nationalsozialistischer Wahlsieg in Lippe.

*

Alle großen Kulturschöpfungen der Menschheit sind als schöpferische Leistungen aus dem Gemeinschaftsgefühl heraus entstanden und sind deshalb in ihrem Entstehen und in ihrem Bilde der Ausdruck der Gemeinschaftsseele und -ideale.

Adolf Hitler.

Goldene Hochzeit

Morgen hat das Ehepaar Schneidermeister Heinrich Knust sen. und Frau Laura geb. Klingeler, Kl. Weilstraße 3, seinen großen Tag: Goldene Hochzeit.

Seit mehr als 50 Jahren ist Schneidermeister Knust in Hattingen ansässig und in der Bürgerschaft als Meister der Nadel gut bekannt. Man kann sagen, daß er, dessen Werkstatt in früheren Jahren oft geselliger Mittelpunkt war, wie seine Gattin in der Wahlheimat schon fest verwurzelt sind. Seine Wiege stand im Fürstenberger Dorf im Kreise Büren, die seiner Gattin in Geseke, und wie sie heute treue Bürger Hattingens sind, so fest verbunden fühlen sie sich auch heute noch mit den Stätten ihrer Geburt. Seit sieben Jahren lebt der Jubilar, dessen zweitältester Sohn das Handwerk des Vaters erlernte, im Ruhestande, weil ihn ein Augenleiden behindert. Die Wiederkehr des grünen Hochzeitstages, an dem Hattingens beliebter Pfarrer Engelhardt das Brautpaar in der Hattinger Pfarrkirche traute, begehen morgen mit dem Jubelpaar drei Söhne und drei Töchter nebst Anverwandten. Darüber hinaus nimmt ein großer Freundeskreis an dem Familienfest, zu dem auch wir unsere herzlichsten Wünsche entbieten, freudigen Anteil, und wenn wir annehmen, daß dieser Tag dem Ehepaar Knust offenbart, wie sehr Nachbarschaft, Freunde und Bekannte sich mit ihm verbunden fühlen, scheint das gerechtfertigt. — Ad multos annos!

Immer daran denken, das deutsche Volk muß sich aus eigener Kraft helfen! Dein Opfer zum WHW. soll der Beweis Deines Gemeinschaftsempfindens sein! Je fester diese Gemeinschaft, um so größer unsere Volkskraft und damit um so sicherer unseres Volkes Zukunft!

X, 2

Kunstseide aus Abfällen

Die chemische Zusammensetzung der Kunstseide unterscheidet sich stark von der Naturseide. Nach neueren deutschen Erfindungen ist es möglich, aus den ziemlich wertlosen Abfällen der Naturseiden einen künstlichen Seidenfaden zu erhalten, der fast völlig mit dem von der Seidenraupe erzeugten Naturfaden übereinstimmt. Die Behandlung geschieht allerdings mit flüssigem Ammoniak nur bei einer Temperatur von minus 77 Grad Celsius.

Das Bochumer Schauspiel

eröffnet eine Festwoche.

Am Sonntag, 17. Januar, gastiert das Bochumer Schauspiel mit Kleists „Prinz Friedrich von Homburg" im Stadttheater Düren, um mit dieser Aufführung eine Festwoche der Stadt zu eröffnen, deren weiterer Verlauf von Theatern anderer Städte des Westens bestritten wird. Dieses Dürener Gastspiel mit dem ehrenvollen Auftrag, die Festwoche mit dieser Aufführung zu eröffnen, dürfte eine weitere Anerkennung der Schauspielarbeit der Bochumer Bühne sein. Am gleichen Tage gastiert im Stadttheater Bochum die Kölner Oper mit „Tiefland".

Muß ausfallen! Der Experimentalvortrag mit Wilhelm Gubisch, veranstaltet von der NSG. „Kraft durch Freude" zusammen mit der NSDAP, muß leider verschoben werden, da der Vortragende verhindert ist. Neuer Termin wird festgesetzt und an dieser Stelle bekanntgegeben. Die Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit. Die Veranstaltung sollte steigen am Samstag, dem 23. 1. 37, im Ev. Gemeindehaus.

Unfall eines Lehrlings. Dem in der Formerei der Henrichshütte beschäftigten Lehrling W. d. A. von Hattingen fiel ein schweres Stück auf die Füße. Der Junge mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Der VfTuB Henrichshütte hält am Samstag abend seine Jahreshauptversammlung ab. Es wird erwartet, daß die Mitglieder durch ihr Erscheinen das Interesse an der Jugenderziehung und am Sport zeigen.

Pg. Borgschulze-Mentges verläßt Hattingen!

Als ehrenamtlicher Kreisleiter nach Berlin-Teltow berufen!

Es war schon seit Tagen bekannt, daß Ortsgruppenleiter Borgschulze-Mentges, Hattingen, der März 1936 zur Fachschaft Deutscher Lokomotivführer nach Berlin berufen wurde, für eine höhere Parteistelle in Berlin in Aussicht genommen war, die für den alten Vorkämpfer des Führers eine Auszeichnung bedeutete. Nunmehr



Pg. Borgschulze-Mentges
Foto: Privataufnahme

bestätigt sich, daß Pg. Borgschulze-Mentges mit sofortiger Wirkung zum ehrenamtlichen Kreisleiter der NSDAP. im Kreise Teltow bei Berlin ernannt wurde.

*

Die Einführung in das neue Amt hat am 12. Januar stattgefunden. Wir lesen darüber in einem Berliner Blatt:

„Infolge übergroßer beruflicher Inanspruchnahme ist der bisherige Kreisleiter des Kreises Teltow der NSDAP., Bürgermeister Dr. Benz, auf seinen Wunsch durch den Gauleiter von den Amtsgeschäften als Kreisleiter entbunden worden. An seine Stelle tritt vom 15. Januar ab Pg. Wilhelm Borgschulze-Mentges.

Der neue Kreisleiter wurde 1893 in Hamm geboren. Nach vier Jahren Kriegsdienst trat er 1919 in die Laufbahn des Reichbahn-Lokomotivführers. Now heute, seit März 1936, ist er in Berlin als Abteilungsleiter in der Leitung der Berufsvereinigung der Deutschen Lokomotivführer tätig. — Im Jahre 1923 übernahm er als erster Leiter (damals waren es 15 Mann, die zur Bewegung standen, D. R.) die Ortsgruppe Hattingen, eine der ältesten Ortsgruppen des Ruhrgebiets, ein Stützpunkt, von dem der ganze westliche Teil dieses Industriebezirks bearbeitet wurde. In den Jahren 1925—31 gehörte Pg. Borgschulze-Mentges der SA an und war vorübergehend Propagandaleiter der Ortsgruppe, seit 1933 erster Beigeordneter in Hattingen. Er war auch Mitbegründer der NSBO., später Gau-Fachgruppenleiter der Fachgruppe Reichsbahn im Gau Westfalen-Süd und des Gaues Essen. Seit 1. März 1923 ist er Mitglied der NSDAP. und hat die Mitgliedsnummer 26 782. Er hat auch die Zeit der Ruhrbesetzung mitgemacht. Weder außenpolitische noch innerpolitische Wirren konnten ihn in seinem Glauben an den Nationalsozialismus und an den Aufstieg unseres Vaterlandes irre machen. Er gehörte mit zu den ersten Wegbereitern aus Niedergang und Schande."

*

So sehr wir uns über diese ehrenvolle Berufung unseres verdienten Ortsgruppenleiters und Mitbürgers freuen — der Kreis Teltow ist ein großer und wichtiger Wirkungskreis, zu dem weit mehr als 100 Ortsgruppen gehören — so sehr mischt sich Bedauern in die Freude über die Auszeichnung, die es mit sich bringt, daß Pg. Borgschulze-Mentges, der bisher noch seinen Wohnort trotz der beruflichen Tätigkeit in Berlin hier in Hattingen hatte, jetzt unsere Stadt verlassen und die Leitung der Ortsgruppe Hattingen niederlegen muß.

Sein neuer Wirkungskreis in der Kurmark, dem Pg. Emil Stürtz (ehemals Welper) als Oberpräsident und Gauleiter vorsteht, führt den alten Kämpfer Borgschulze-Mentges mit vielen bewährten Parteigenossen aus Hattingen und Umgebung, die in ehrende Stellungen berufen wurden, zusammen. Möge er dort Hattingen, dessen Ruf als „Stützpunkt der NSDAP. in der Kampfzeit" auch mit seinem Namen verknüpft ist, in gutem Gedenken behalten und an dem Ergehen seiner zweiten Heimat weiterhin Interesse bekunden.



Keine Scheu und falsche Scham

vor Polizei und Gerichten

Von Landgerichtspräsident Hausten in Hagen.

Als Richter hört man oft vor dem Richtertisch die Worte von Zeugen und Beteiligten: „Wissen Sie, Herr Amtsrichter, ich will mit dem Gericht nichts zu tun haben" oder: „Ich bin heute zum ersten Mal vor Gericht und bin bisher in meinem ganzen Leben von Gerichten verschont geblieben.

Das gleiche Empfinden des Publikums findet sich auch häufig gegenüber der Polizei.

Und doch sind Polizei und Gerichte die besten und treuesten Berater, Helfer und Freunde der Allgemeinheit und des Einzelmenschen. Dieses offenbart sich stündlich im täglichen Leben. Schon das Preußische Allgemeine Landrecht legte die Aufgaben der Polizei im § 10 II, 17 mit den Worten fest:

„Die nötigen Anstalten zur Regelung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung sowie zur Abwendung der dem Publikum oder dessen einzelnen Mitglieder bevorstehenden Gefahren zu treffen, ist das Amt der Polizei."

Heute regelt in Preußen das Polizeiverwaltungsgesetz vom 1. Juni 1931 die Aufgaben und Befugnisse der Polizei. In Anlehnung an die Bestimmung des Allgemeinen Landrechts bestimmt § 14 über die Aufgaben der Polizeibehörden folgendes:

„Die Polizeibehörden haben im Rahmen der geltenden Gesetze die nach pflichtmäßigem Ermessen notwendigen Maßnahmen zu treffen und von der Allgemeinheit oder den einzelnen Gefahren abzuwehren, durch die die öffentliche Sicherheit oder Ordnung bedroht wird."

Daneben haben die Polizeibehörden diejenigen Aufgaben zu erfüllen, die ihnen durch Gesetz besonders übertragen sind."

Die Aufgaben der Polizei sind bei dem heutigen verwickelten Leben äußerst vielseitig. Am meisten tritt aber öffentlich in die Erscheinung der Außendienst mit der Vollzugspolizei, d. h. mit den uniformierten Schutzpolizeibeamten, so als Verkehrswächter und Schutzposten der öffentlichen Ordnung und Sicherheit bei Tag und Nacht. Zahlreich sind hier die Opfer, welche der einzelne Außenbeamte in treuer Pflichterfüllung gebracht hat, so beim Aufhalten durchgehender Pferde, bei der Errettung Ertrinkender, bei der Verhaftung gefährlicher Verbrecher, bei Verhütung von Verbrechen und Verübung von Gewalttätigkeiten. Es sei hier auch gedacht der braven Beamten, die in Aufopferung ihres Dienstes in politischen Kämpfen gefallen sind.

Deshalb ist es Aufgabe des Publikums und des Einzelmenschen, den Beamten in seinem verantwortungsvollen Dienst bei Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu unterstützen.

Es ist verfehlt, wie es früher fast regelmäßig der Fall war, daß das Publikum in Verkennung der Aufgaben der Polizei gegen den Schutzbeamten Stellung nahm, ihn sogar tätlich angriff und niederschlug. In unserem heutigen, machtvollen, nationalsozial. Staat dürften derartige Angriffe wohl nicht mehr vorkommen, zum mindesten würden sie die schwersten Strafen nach sich ziehen.

Es ist hier nun nicht der Raum, auf die anderen vielseitigen Aufgaben der Polizei einzugehen, es sei aber nur hingewiesen auf die Baupolizei, die Fremdenpolizei, die Marktpolizei, die Gesundheitspolizei mit ihren neu eingerichteten Gesundheitsämtern, die Viehseuchenpolizei u. a. m.

Ganz besonders wichtige Aufgaben fallen der Polizei aber im heutigen Staat zu durch den zivilen Luftschutz und den hier erforderlichen Einsatz der Feuerwehr, des Sanitätsdienstes, des Werkdienstes und der sonstigen Helfer.

Die Pflichten der Polizei bringen es daher mit sich, daß diese in Ausübung ihrer vielfachen Aufgaben in das Leben der einzelnen eingreifen muß. Dieses ist durchaus mit den weltanschaulichen Grundsätzen unseres heutigen Staats vereinbar, wonach die Interessen des einzelnen den Interessen der Gesamtheit zu weichen haben.

Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Sehr wichtig und in das Einzelleben eingreifend ist auch die Tätigkeit der Polizei in Ermittlungsverfahren von Vergehen und Verbrechen. Hier arbeiten Polizei und Gericht Hand in Hand. Der Erfolg bei Aufklärung der einzelnen Vergehen und Verbrechen hängt aber von der Ermittlung der Wahrheit und von der Bereitstellung geeigneter Zeugen, die gewissenhaft bestrebt sind, alles darzulegen und auszusagen, was zur Aufklärung der Tat und zur Ermittlung des Täters dient.

Häufig wird die Wahrheitsermittlung erschwert oder vereitelt, weil die Zeugen aus Scheu oder falscher Scham vor Gericht nicht die Wahrheit sagen oder mit der Wahrheit zurückhalten. Wie soll aber der Richter eine richtige Entscheidung treffen, wenn die Zeugen falsche Aussagen machen oder mit der Wahrheit zurückhalten. Dabei kommt in Betracht, daß die Zeugen sich auch bei reiflicher Ueberlegung irren können und schon deshalb nicht die Wahrheit sagen oder aus gewissen Erregungen die wahrheitsgemäßen Vorgänge nicht richtig beobachtet haben.

Deshalb ist es hohe Pflicht des Publikums und des einzelnen, falls sie vor der Polizei oder dem Gericht erscheinen, volles Vertrauen zu diesen Behörden zu haben.

Wer den Rechtsfrieden des Volkes stört, stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft und ist nach den gegebenen Gesetzen zu bestrafen. Denn nur, wenn der Rechtsfrieden gewahrt ist, geht die öffentliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit ihren Gang, der in einem ordentlichen Staate unbedingt geboten ist. Der Volksfeind verdient keine Milde und ist den Strafvollstreckungsbehörden auszuliefern. Auch das heutige Strafrecht wird von dem Grundsatz beherrscht: „Recht ist, was dem Volke nützt, Unrecht ist, was dem Volke schadet."

Wenn aber ein bekannter Erpresser, ein notorischer Betrüger, ein verborgener Sittlichkeitsverbrecher oder ein politischer Wühler gegen Bewegung und Staat am Werke ist, wende sich das Publikum und der einzelne vertrauensvoll an die Polizei oder die Gerichte. Damit kann manchem Verbrechen vorgebeugt werden. Denn Aufgabe der Polizei und der Gerichte ist es, derartige Schädlinge im Volk zu vernichten.

Ein Zeichen der Wirtschaftsbelebung

Die Menge der auf der Kleinbahnstrecke Blankenstein—Bossel verfrachteten Güter hat sich vervielfacht.

Blankenstein.

Der Verkehr auf der Kleinbahnstrecke Bossel—Blankenstein hat sich in den letzten Jahren stark gehoben. Heute werden auf dieser Strecke in einem Monat mengenmäßig fast soviel Güter befördert, wie vor der Machtübernahme in einem halben Jahr. Besonders in den letzten Monaten ist eine erhebliche Steigerung, die bis an die 5000-Tonnen-Grenze reicht, festzustellen. Der Grund für diese erfreuliche Entwicklung ist in der allgemeinen wirtschaftlichen Belebung, an der natürlich auch die im Bereich der Kleinbahn liegenden Werke ihren Anteil haben, zu suchen. Die Zeche Elisabethenglück verfrachtete im Monat Dezember allein 3 600 Tonnen Kohlen. Mit der Erhöhung der Förderungsquote auf 200 Tonnen täglich wird sich diese Zahl in nächster Zeit auf 5000 Tonnen erhöhen. Ueber die Kleinbahn geht weiter der Versand der Halbenasche von der früheren Zeche Barmen. Jeden Monat werden rund 300 Tonnen Asche abgebaut und verschickt. Auch die gute Entwicklung der Gießerei Hammerthal trägt in nicht unerheblichem Maße zu der Steigerung der Güterbeförderung auf der Kleinbahn bei. Der gesteigerte Verkehr bedingt naturgemäß auch eine größere Beanspruchung des Gleisoberbaues der Bahn, weshalb man kürzlich einige Leute einstellte, die auf der Strecke arbeiten; auch das Zugpersonal mußte um einen Mann vermehrt werden. Die beiden Lokomotiven der Kleinbahn wurden vor noch nicht langer Zeit einer gründlichen Instandsetzung unterzogen, so daß diese Betriebsabteilung zunächst keine größeren Mittel erfordern dürfte. Es kann daher mit einem zufriedenstellenden Abschluß und mit noch besseren Aussichten für die Zukunft gerechnet werden. Von einem „Schmerzenskind", wie man die Bahn noch vor einigen Jahren nannte, wird man daher nicht mehr reden können. Die Kleinbahn steht und fällt mit der Entwicklung der an ihrer Strecke gelegenen Betriebe; wünschen wir diesen und damit der Kleinbahn einen weiteren Anstieg!

*

Die Ruhr gibt ihr Opfer zurück. Der zuletzt in Herbede wohnhaft gewesene Landwirtschaftsgehilfe Bernhard S., der seit dem 4. Dezember 1936 als vermißt gemeldet ist, wurde am 13. Januar in Buchholz etwa 300 Meter unterhalb der Kemnader Brücke als Leiche aus der Ruhr geborgen. Die Leiche wurde in die Leichenhalle in Blankenstein überführt. Bekanntlich wurde damals das Fahrrad des S. an der Nachtigallbrücke in Witten mit einem Abschiedsbrief gefunden. Demnach hat S. freiwillig den Tod in der Ruhr gesucht.

Als Fundsache abgegeben wurde ein Paket mit 6 seidenen Damenschlüpfern. Das Paket ist vermutlich von einem Lieferwagen verloren worden. — Als zugelaufen gemeldet wurde ein junger schwarzer Pinscher mit langen Ohren. — Eigentümer können ihre Rechte im Fundbüro Zimmer 6 geltend machen. — Weiter wurde noch eine Geldbörse mit Inhalt sowie ein Trauring, der sich in dieser Geldbörse befand, als Fundsache abgegeben.

Preisschießen zugunsten des WHW. „Wer ist der beste Schütze im Amte Blankenstein?", unter diesem Motto findet, wie im vergangenen Jahre ein großer Schießwettbewerb für das Winterhilfswerk statt. Im vergangenen Jahre konnte Christian Schmoll aus Welper, der in 5 Schuß 60 Ringe schoß, den Titel erwerben, und mit dem zweitbesten Schützen Emil Meßmann, Holthausen (59 Ringe) eine KdF-Fahrt machen. Das Schießen beginnt am 29. Januar in Blankenstein und wird in den Gemeinden Holthausen, Buchholz und Welper fortgesetzt. Es ist anzunehmen, daß in allen Gemeinden des Amtes das Interesse groß ist. Der Endkampf findet auf der Burg Blankenstein statt. Wir kommen noch auf den Wettbewerb zum Besten des WHW zurück.

Bredenscheid-Stüter.

Jahreshauptversammlung des Knappenvereins. Die Mitglieder des Knapenvereins Niederstüter versammelten sich am letzten Sonntag im Vereinsheim Oberstebrink am Hackstück zur Hauptversammlung. Vereinsführer Pattberg konnte eine stattliche Anzahl Kameraden begrüßen, dann gab er einen eingehenden Tätigkeitsbericht über die Arbeit im letzten Jahre. Der Jahresbericht fand die Zustimmung der Mitglieder, ebenso der Bericht über die Kassenverhältnisse. Die Wahlen brachten keine nennenswerten Aenderungen.

Aus dem Pferdeversicherungsverein. Im Vereinsheim Oberstebrink am Hackstück hielt der Pferdeversicherungsverein Stüter seine Jahreshauptversammlung ab. Vereinsführer Gustav Siebe gab einen kurzen Rückblick auf die Arbeit im vergangenen Jahre. Der Verein zählt 135 Mitglieder, die insgesamt 177 Pferde besitzen. Der Kassenbericht fand ebenfalls die Zustimmung aller Mitglieder. Im Mittelpunkt stand die Vereinsführerwahl, die keine Aenderung brachte. Vereinsführer blieb Gustav Siebe, Kassenwart Ascherfeld. Zu Taxatoren wurden berufen Timmer und Stock.

Welper.

Eine Handballabteilung soll gegründet werden. Um den Freunden des Handballsportes und der Leichtathletik Gelegenheit zu geben, sich aktiv zu betätigen, will die SVgg. Welper eine Abteilung für Handball und Leichtathletik gründen. Gerade in Welper stand der Handballsport hoch in Blüte. Wer Lust hat, diesen schönen Sport zu betreiben, möge sich Samstagabend im Vereinslokal Muthmann, Friedenseiche, einfinden.

Bonsfeld.

Silberhochzeit. Morgen feiern die Eheleute Wilhelm und Adele Kirschbaum geb. Thomassen, Nierenhofer Straße 71, Inhaber der Gaststätte Viktoria, ihr silbernes Ehejubiläum. Wir wünschen den langjährigen Beziehern unserer Zeitung ein herzliches „Glückauf" zur goldenen!

Aus dem Amte Herbede

Herbede.

Ortstermin wurde aufgehoben. Wie wir bereits in der letzten Woche berichteten, hatte sich vor dem Hattinger Amtsgericht die Ehefrau Gl. aus Bochum-Weitmar zu verantworten, weil sie in Herbede auf der Verbandsstraße an einer Stelle unnötig gehupt hatte, wobei sie von dem Gendarmeriewachtmeister Schmidt abgefaßt wurde. Der Beamte hatte ursprünglich die Absicht gehabt, die Führerin des Personenwagens zu belehren, aber bei der darauffolgenden Auseinandersetzung kam die Sache ganz anders und der Beamte machte schließlich die Anzeige wegen Verstoßes gegen das Verbot der unnötigen Huperei. Die Frau bekam einen polizeilichen Strafbefehl in Höhe von 5 Mark, nachdem sie eine gebührenpflichtige Verwarnung von einer Mark nicht angenommen hatte. Gegen diesen Strafbefehl hatte sie Einspruch erhoben und richterliche Entscheidung beantragt, die schon einmal in der Vorwoche verhandelt wurde, wobei das Gericht den Beschluß faßte, die Verhandlung zu vertagen und einen Ortstermin anzuberaumen, um die Sachlage an Ort und Stelle zu klären und vor allem zu prüfen, ob gerade an der betreffenden Stelle die Huperei als Spielerei angesehen werden müsse oder ob tatsächlich an der betreffenden Stelle das Hupensignal als Warnungssignal zu gelten habe. Die für gestern angesetzte Ortsbesichtigung des Hattinger Amtsgerichts fiel aber aus, da der Termin inzwischen aufgehoben war. Die Sache soll nochmals eingehend geprüft werden.

Aus Sprockhövel und Umgegend

Sprockhövel.

Feuerwehr im Dienste des WHW. Die Kapelle der hiesigen Feuerwehr gibt am Sonntag zu Gunsten des WHW mehrere Platzkonzerte am Ehrenmal, an der Ecke Friedrich- und Hauptstraße und an der Elberfelder Straße bei Hilgenstock. Die Haussammlung für den Tag der Deutschen Polizei wird am Vormittag durchgeführt, während die Straßensammlung der Feuerlöschpolizei tagsüber stattfindet.

Sprockhöveler Volksfest 1937. Nachdem das Volksfest im Jahre 1934 in Sprockhövel einen so glänzenden Verlauf genommen hatte, wurde bekanntlich der Plan gefaßt, ein solches Fest alle drei Jahre zu feiern. Die Vorbereitungen für das Volksfest 1937 sind inzwischen auch schon aufgenommen worden, und zwar gedenkt man, das Fest diesmal am 10. und 11. Juli stattfinden zu lassen. Während dieses Festes soll die 60-Jahrfeier der Freiwilligen Feuerwehr Sprockhövel begangen werden und das 93. Stiftungsfest der Kriegerkameradschaft 1844 Sprockhövel, weiter wird in Verbindung damit sehr wahrscheinlich ein Schützenfest gefeiert werden.

Aus Schwelm

„Tag der Deutschen Polizei" in Schwelm. Der Tag der Deutschen Polizei am 16. und 17. Januar 1937 wird auch in der Kreisstadt Schwelm in gebührender Weise begangen. Die Vorbereitungen sind beendet. Das Programm, das von Polizei und Feuerwehr unter Mithilfe des NSKK festgelegt ist, wird gemeinschaftlich von diesen durchgeführt. Die Reihenfolge der Veranstaltungen sieht folgendermaßen aus: Samstag, 16. Januar: In den Schulen werden Aufklärungsvorträge gehalten. 14 Uhr: Propagandamarsch der Freiwilligen Feuerwehr und der Polizei. Antreten am Mühlenplatz. 15 Uhr: Platzkonzert, ausgeführt von der Feuerwehrkapelle auf dem Kaiser-Friedrich-Platz. Sammlung und Verkauf von Abzeichen durch die Feuerwehr und das NSKK. Sonntag, 17. Januar: 11 Uhr Konzert an der Städtischen Sparkasse, ausgeführt von der Feuerwehrkapelle. 18 Uhr: Konzert auf der Wilhelmshöhe mit anschließendem gemütlichen Beisammensein und Tanz. Mitwirkende: Gaukapelle der NSDAP, Leitung: Musikzugführer Fritz Braselmann-Schwelm; Männergesangverein „Eintracht". Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei. Die Polizei lädt hierzu alle Volksgenossen herzlichst ein. — Der Film „Stradivaris Schülergeige" (ein Betrügerspezialtrick), welcher vom 15.—18. Januar im Schwelmer Modernen Theater gebracht werden sollte, kann erst, weil zu wenig Kopien davon vorhanden sind, vom 29. Januar bis 1. Februar im Modernen Theater zu Schwelm laufen gelassen werden.

Hier spricht die DAF.

Willst Du nicht einen landwirtschaftlichen Beruf ergreifen?

dak. Wenn man in Kreisen städtischer Volksgenossen hier und da manchmal nachfragt, was sie sich so über das Berufsleben in der Landwirtschaft denken und was sie sich dabei vorstellen, dann kann man die erstaunlichsten Dinge erleben. Ganz abgesehen davon, daß die meisten Volksgenossen sich der Tatsache nicht bewußt sind, daß rund ein Drittel aller Erwerbstätigen im Deutschen Reich in der Landwirtschaft tätig sind, glauben die meisten, daß es in der Landwirtschaft heute eigentlich nur zwei oder genauer drei Berufe gibt: den des Bauern, des Landwirts und des Landarbeiters. Die in solchen Ansichten sich dokumentierende

Unkenntnis über das Leben auf dem Lande und über die Berufsaussichten in der Landwirtschaft

hat bestimmt seinen Teil dazu beigetragen, daß sich heute in der Landwirtschaft an allen Ecken und Enden ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften bemerkbar macht. Sicher wäre ein Teil dieser städtischen Volksgenossen nicht abgeneigt gewesen, sich in der Landwirtschaft einen Beruf zu suchen, wenn man die Berufsbedingungen in der Landwirtschaft und die Vielzahl der landwirtschaftlichen Berufe gekannt hätte.

Gibt es nun in der Landwirtschaft wirklich nur zwei oder drei Berufe, von denen die Ausübung des einen oder vielmehr sogar von zweien an den Besitz landwirtschaftlichen Bodens gebunden ist? Nein, denn wenn auch Bauern und Landwirte und Landarbeiter den größten Teil der Berufstätigen in der Landwirtschaft umfassen, so gibt es doch noch eine Menge anderer Berufe, von denen die wichtigsten genannt sein sollen. Neben dem Bauern, Landwirt und Landarbeiter gibt es da z. B. den Melker, den Schäfer und den Schweinewärter. Und gerade diesen drei Sonderberufen fällt heute eine besondere Aufgabe im Rahmen der Erzeugungsschlacht zu. Der Melker kann wesentlich zur Leistungssteigerung in der Milchwirtschaft beitragen, ebenso der Schäfer bei der Bereitstellung eines möglichst großen Wollanfalles, und der Schweinewärter, dessen besondere Aufgabe ist es, möglichst viele Schweine mit volkswirtschaftlich richtig verwandtem Futter heranzuziehen. Weiter gehören zur Reihe der landwirtschaftlichen Sonderberufe der Brenner, der Geflügelzüchter und der Pelztierzüchter. Auch für die nachfolgend genannten Sonderberufe wird eine allgemeine landwirtschaftliche Ausbildung vorausgesetzt: für den Obstbaumwart, den Rostwart, den Zuchtwart, den landwirtschaftlichen Rechnungsführer und den landwirtschaftlichen Buchführer. Die bisher genannten Berufe gehören zu dem engeren Kreis der Landwirtschaft. Aber auch die Berufe des Gärtners, des Molkereifachmanns, des Forstarbeiters, des Privatforstwarts und des Privatförsters müssen zur Landwirtschaft gerechnet werden.

Wenn auch gerade in sozialpolitischer Hinsicht heute noch manche Aufgabe zu lösen übriggeblieben ist, so steht doch fest, daß jeder arbeitswillige, strebsame und leistungsfähige Volksgenosse in den verschiedenen landwirtschaftlichen Berufen sein Auskommen finden kann.

Die Entlohnung für die verschiedenen Berufe erfolgt in den meisten Fällen nur teilweise durch Bargeld. Fast immer besteht ein großer Teil des Lohnes aus dem sogenannten Deputat, das der landwirtschaftliche Betriebsführer dem Gefolgschaftsmitglied zur Verfügung stellen muß. Es handelt sich dabei meist um Getreide, Kartoffeln, Milch, Schweine usw., weiter um Brennstoff, Licht, genügenden Wohnraum und gegebenenfalls um Stallungen. Es soll für die Zukunft unter allen Umständen erreicht werden, daß — wie es beim Heuerlingswesen der Fall ist — der Landarbeiterschaft genügend Garten- und Ackerland zur persönlichen Nutzung zur Verfügung gestellt wird. Vorbild für diese sozialpolitiche Forderungen sind die in der Hauptsache in Westfalen vorkommenden Heuerlingsstellen, wo die Gefolgschaft des Bauern einen kleinen, aber in sich geschlossenen landwirtschaftlichen Betrieb selbständig bewirtschaftet und dabei zu gewissen Dienstleistungen auf dem Hof verpflichtet ist.

Man hat früher einmal geglaubt, daß für die landwirtschaftliche Arbeit derjenige immer noch genüge, der für andere Berufe nicht mehr tauglich sei. Die ernährungswirtschaftlichen Forderungen unserer Zeit haben mit dieser merkwürdigen Ansicht schnell und sicher aufgeräumt. Gerade der landwirtschaftlichen Gefolgschaft sind Milliardenwerte zur Betreuung übergeben, die für unsere volkswirtschaftliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung sind. Und jeder landwirtschaftliche Betriebsführer weiß heute, was die Arbeit seiner Gefolgschaft für ihn und seinen Betrieb bedeutet und wird seinen Gefolgschaftsmitgliedern eine ihrer Bedeutung auch in völkischer Hinsicht entsprechende Behandlung zuteil werden lassen.

Für alle landwirtschaftlichen Berufe gilt die jetzt vom Reichsnährstand eingeführte zweijährige Grundausbildung im Anschluß an die Entlassung aus der Volksschule.

Nach dieser zweijährigen Landarbeitslehre kann der Landarbeitslehrling die sogenannte Landarbeiterprüfung ablegen. Wer Landarbeiter werden will, muß dann eine zweijährige Gehilfenzeit durchmachen, nach der ihm der Landarbeitsbrief und damit die Berechtigung, sich Landarbeiter zu nennen, verliehen wird. Die Ausbildung in den oben genannten Sonderberufen erfolgt in einer zweijährigen Sonderberufslehre, die mit der Gehilfenprüfung für den jeweiligen Sonderberuf, sei es als Melker, Schäfer, Schweinewärter usw. abgeschlossen wird. Hier dauert die Gehilfenzeit in den meisten Fällen sechs Jahre und dann kann die eigentliche Ausbildung mit der Meisterprüfung abgeschlossen werden. Der Reichsnährstand hat dafür gesorgt, daß geeignete Fachlehrgänge jeden immer wieder mit dem Wissensstoff vertraut machen, der zur Beherrschung der Berufsarbeiten notwendig ist. Die zusätzliche Berufsschulung, die in diesem Winterhalbjahr in umfassendem Maße für die gesamte Landwirtschaft in Angriff genommen wurde, hat sich darüber hinaus das Ziel gesetzt, den in der Landwirtschaft arbeitenden Volksgenossen die von Wissenschaft und Praxis gemachten Erfahrungen zu vermitteln, damit sie fähig sind, den Anforderungen der Erzeugungsschlacht vollauf zu genügen. Das landwirtschaftliche Berufsleben sieht also ganz anders aus, als in der Stadt vielfach angenommen wird. Und der städtischen Jugend sei darum geraten, sich zu überlegen, ob ihre Neigungen nicht die Ergreifung des einen oder anderen landwirtschaftlichen [illegible] ratsam erscheinen lassen!

Bestandserhebung im Sängerkreis Hagen-Ennepe-Ruhr. Von der Geschäftsstelle des Sängerkreises Hagen-Ennepe-Ruhr ergeht an alle Bundesvereine, soweit sie die Bestandserhebung 1937 noch nicht eingereicht haben, die Aufforderung, nunmehr umgehend das Versäumte nachzuholen. Letzte Frist zur Abgabe der Bestandserhebung 1937 ist der 17. Januar 1937. Bundesvereine, die auch diesen Termin nicht einhalten, werden der Gaugeschäftsstelle in Herne gemeldet, die dann gegen die Säumigen mit Zwangsmaßnahmen vorgehen wird. Jeder Vereinsführer hat Gelegenheit, zu beweisen, daß in seinem Verein Ordnung und Disziplin herrschen. Es wird erwartet, daß diese Aufforderung genügt.

Eine heitere Fußballgeschichte

Achtjähriger Fußballheld verläuft sich.

Fritzchen B. aus der Prinzenstraße in Schwelm ist ein fantischer Anhänger des Schwelmer Fußball-Clubs 06 und jeden Sonntag auf dem Sportplatz zu sehen. Er hat sich schon das Anfeuern der „Ersten" mitangewöhnt, was er mit seiner noch etwas krähenden Stimme mit Begeisterung tut. Sonntag war die Gelegenheit sehr günstig, mal mit seiner Mannschaft nach außerhalb zu „fahren", eine Sache, die man sich natürlich nicht entgehen lassen konnte, um so mehr, als es ja bis zum Tanneneck nur 8 Kilometer waren und der Preis für den Autobus für ihn — ja doch unerschwinglich war. Es wurden infolgedessen keine längeren Ueberlegungen angestellt, sondern der Beschluß gefaßt: „Vi gott to fautel" . . . Zum Tanneneck!

So weit war alles schön, auch, daß es am Tanneneck klappte und „seine" Mannschaft gewann. Nach dem Spiel geriet der kleine Mann allerdings in das Gewimmel der 2000, die abzogen. Ihn zog es mit ins Dorf — vorher war er auf einem anderen Wege anmarschiert — und ihn zog es weiter mit nach Milspe und schließlich, er hatte schon Anschluß gefunden, mit dem er debattieren konnte, ihn zog es ein Stück mit nach rechts, statt nach links bei Strohmeiers an der Ecke. Darüber wurde es dunkel. „Mit emal" merkte Fritzchen, daß etwas nicht in Ordnung war. Angesichts dieser Tatsache stiegen ihm böse Gedanken auf und er sah sich schon im Geist verirrt und unter die Räuber geraten. Bei Strohmeiers an der Ecke wußte er nicht mehr, ob nun nach links oder nach rechts, oder geradeaus, die vielen Straßen machten den armen Jungen ganz konfus und schließlich fing er bitterlich an zu brüllen, so ein Fußballheld. . . . Mitleidige Mitmenschen brachten ihn zur Wache, ja, wenn er nur seinen Namen nicht vergessen hätte in der Aufregung. Die Beamten waren sehr liebenswürdig zu ihm und schließlich platzte der Kleine heraus: 4:1 haben wir in gewonnen. Das war die Rettung, alles war klar! Der Mann war aus Schwelm, war ein Fußballanhänger und nun war das weitere schnell gemacht. Um 6 Uhr abends wurde der Junge mit einem hilfsbereiten Schutzmann (der Junge schämte sich doch ordentlich) nach Schwelm gebracht und hier wurde er bei „Drebes" in Empfang genommen.

Wie verlautet, hatte der Vater Verständnis für die Tat des kleinen Fußballfanatikers. Am nächsten Sonntag hat Fritzchen es leichter, da spielt „Schwelm" ja zu Hause und außerdem hat ihm ein „Promenenter" von 06 versprochen, daß er das nächste Mal mit einem Autobus „omsüß" mitfahren kann. Einmal natürlich nur!

Aus Gevelsberg

Der Arbeitsdank lädt ein. Sonnabend wird der Arbeitsdank einen öffentlichen Werbe- und Kameradschaftsabend aufziehen. Man darf gewiß sein, frohe Stunden verbringen zu können. Als Mitwirkende können genannt werden die Spielschar des Arbeitsdankes Milspe und der MGV Liederfreund-Harmonie. Die Hauskapelle des „Alten Postwagen", in dem der Abend stattfindet, sorgt für den musikalischen Teil.

Ein wichtiger Schiedsrichterabend

der Gruppe Ennepetal in Gevelsberg.

Am Samstag findet um 19 Uhr im Lokale Hedstück zu Gevelsberg, Neustr. 8, ein wichtiger Schiedsrichterabend statt, zu dem alle Schiedsrichter der Gruppe Ennepetal, alle Anwärter und solche, die es werden wollen, unbedingt erscheinen müssen. In Anbetracht der Wichtigkeit der Zusammenkunft, die mit einem Kameradschaftsabend verbunden ist, darf keiner fehlen.

Jeder Sportler, jeder Besucher der Sportplätze weiß, welche Bedeutung der Schiedsrichter gerade im Fußballsport hat. Umso bedauerlicher ist es, daß leider noch nicht alle Vereine von der Frage der Bereitstellung der nötigen und richtigen Leute für den Schiedsrichternachwuchs unterrichtet zu sein scheinen. Jeder Verein ist gehalten, entsprechend seiner Größe auch befähigte Nachwuchskräfte zur Verfügung zu stellen und diese zu Schiedsrichtern ausbilden zu lassen. Stellen die Vereine wirklich gute Leute heraus, dann werden auf die Dauer auch die Klagen über schlechte Schiedsrichter aufhören. Die Ausbildung der Schiedsrichter nimmt bekanntlich die Schiedsrichterbehörde selbst in die Hand, sie veranstaltet aus diesem Grunde die Schiedsrichterabende und Belehrungsveranstaltungen. Gerade in diesen Tagen beginnt nun wieder ein neuer Schiedsrichterkursus, zu dem die Vereine möglichst zahlreiche und möglichst gute Anwärter entsenden sollen.

Das wichtige Schiedsrichterproblem ist nur durch aktive Mitarbeit, nicht aber durch einseitige Kritik an den Schiedsrichtern zu lösen.

Aus Milspe

Anmeldung der Lernanfänger. Zu Ostern 1937 werden diejenigen Kinder schulpflichtig, welche in der Zeit vom 1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931 geboren sind, oder in Vorjahren aus besonderen Gründen zurückgestellt wurden.

Die Anmeldung aller Ostern 1937 schulpflichtig werdenden Kinder erfolgt **am Montag, dem 18. Januar 1937, nachmittags von 3 bis 4 Uhr, im Dienstzimmer der Schulleiter** des für sie zuständigen Schulbezirks. Die Kinder sind zur Anmeldung nicht mitzubringen. Vorzulegen sind der Impfschein und das Familienbuch.

Anträge auf Zurückstellung der schulpflichtig werdenden Kinder wegen Krankheit usw. vom Schulbesuch sind unter Beifügung eines ärztlichen Attestes bis zum 20. Januar 1937 beim Schulamt abzugeben.

Wetter und Umgebung

Wetter.

Schachsport. Am vergangenen Sonntag wurde die Vereinsmeisterschaft im Schach mit der 7. Runde fortgesetzt. Die Hasper 29er konnten, obwohl das vierte Brett durch Pech verloren ging, Eilpe mit 5,5:2,5 niederhalten. Die Hasper führen durch diesen Punktegewinn die Tabelle immer noch an. Sie steht jetzt so aus: Haspe 29 51 Punkte, Wetter 43,5, Wehringhausen 43, Herdecke 42, Eilpe 39,5, Postsportverein 38, Schachklub Haspe 38, Volmarstein 34, Hohenlimburg 27, Voerde 20,5, Emst 17,5, Milspe 16.

Was wird aus dem Handballsport? Am Dienstag meldeten wir bereits das Nichtantreten der Handballmannschaft vom VfL Wetter zum fälligen Meisterschaftsspiel. Der Verein hat die Mannschaftsmeldung zurückgezogen. Es ist nicht mehr möglich, eine komplette Mannschaft zusammenzustellen, nachdem mehrere Spieler abgegangen waren. Da der so wichtige Nachwuchs fehlt, konnten die Lücken nicht aufgefüllt werden. Bedenkt man, daß in unserer Stadt der Handballsport vor nicht allzu langer Zeit noch sehr stark war, so ist das eine bittere Bilanz, zumal auch die Abteilung der Turngemeinde Harkort geschwächt worden ist. Im Interesse des Handballsports wäre es zu begrüßen, wenn sich die von beiden Vereinen Zuständigen zusammensetzten, um eine wenigstens in etwa günstige Lösung zu finden.

Aus Groß-Bochum

Bochum-Linden-Dahlhausen.

Anmeldungen für den Kurzschriftlehrgang. Anmeldungen zu dem neuen Kurzschriftlehrgang für Anfänger und Fortgeschrittene können bis zum 19. Jan. noch in der Geschäftsstelle der DAF oder beim Ortsberufswalter Köbert, Welperstr. 10, angebracht werden.

Bestanden. Vor der Handwerkskammer bestand Karl Westermeyer seine Meisterprüfung im Schneiderhandwerk.

Die Straße ist kein Rollschuhplatz! In letzter Zeit macht sich das Rollschuhlaufen der Kinder auf der verkehrsbelebten Hattingerstraße ziemlich unliebsam bemerkbar. Verschiedentlich sind auch schon Erwachsene belästigt und angefahren worden. Keiner wird den Kindern dieses schöne Vergnügen verbieten wollen, es wäre aber doch sicherlich angebracht, wenn sie sich stillere Straßen und Bürgersteige für ihr rollendes und rollerndes Tun aussuchen würden.

Dem 11. Polizeirevier zugeteilt. Am 1. Jan. 1937 ist der bisher durch den Gendarmeriemeister Schreiber betreute Ortsteil Oberdahlhausen (einschließlich Hörsterholz) dem 11. Polizeirevier zur sicherheitspolizeilichen Befriedung zugeteilt worden. Etwaige Anliegen von Volksgenossen sind nunmehr bei den Streifenbeamten oder im 11. Polizeirevier in Boch.-Linden, Hattingerstr. 845, vorzubringen. Fernmündlich ist das Revier unter Bochum Nr. 60 661 zu erreichen. Die Dienststunden des Reviers sind: an den Wochentagen von 8—12 Uhr und 15—17 Uhr, am Sonnabend von 8—13 Uhr. In dringenden Fällen auch Sonntags von 10—12 Uhr.

Bochum-Stiepel.

Aenderung im Landpostenbezirk Stiepel. Wie der Polizeipräsident mitteilt, ist seit dem 1. Jan. in der Betreuung des Landpostenbezirks Stiepel folgende Aenderung eingetreten: Zuständig für den Bezirk ist der Revier-Oberwachtmeister der Schutzpolizei Ussat, wohnhaft Karl-Friedrich-Straße 76a, Fernsprecher 81 014. Bis zur Anmietung einer Wohnung finden die Sprechstunden zur Entgegennahme von Beschwerden und Auskunftserteilung im Gemeindehaus, Kemnaderstr. Nr. 199, und zwar in der Zeit von 9—10 Uhr und von 16—17 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und der Sonnabendnachmittage statt. Dieser Bezirk umfaßt folgende Straßen: Kemnaderstraße von Nr. 23—197, Roomersheide, die ungeraden Nummern Krockhaus-, Haus-, Hülsberg-, Varenholt-, Blankensteinerstraße, soweit diese zu Stiepel gehört, Am Bliestollen, Sandfuhr-, Dewinkel- und Nachtigallstraße.

Kundgebung der Ortsgr. Stiepel der NSDAP. Samstag spricht bei Frische um 19,30 Uhr der Gauredner Pg. Burgath aus Volmarstein „Zur augenblicklichen Lage". Der Redner wird sich neben den allgemeinen politischen Fragen auch mit örtlichen Ereignissen befassen. Zur Deckung der Unkosten werden 10 Pfg. erhoben. Erwerbslose haben gegen Ausweis freien Zutritt zu diesem wichtigen Vortrag, zu dem alle Volksgenossen eingeladen sind.

Tödlicher Grubenunfall

Bochum

Der in der Bergmannstraße wohnhafte Hauer Eduard Diele geriet im Untertagebetrieb einer örtlichen Schachtanlage unter hereinbrechendes Hangende. Trotz sofortiger Hilfe konnte D. nur als Leiche geborgen werden.

Der Verunglückte verfuhr nach längerem Krankfeiern erst wieder seine dritte Schicht. Er stand im Alter von 42 Jahren. Eine Witwe mit 2 Kindern beweinen ihren Ernährer.

Freitag, den 15. Januar 1937

Der Menschenpuffer

Keine Sprache ist etwas Feststehendes, sondern sie wächst immer weiter und formt sich von selbst. Es läßt sich auch

Steine durchschnitten die frostklare Luft: „Spiegel hier? Raus! Jagt ihn!

Angstvoll schmiegte der Knabe sich an den wiedergefundenen Freund, suchte ihn in die schützende Glockenwandung zu ziehen.

Steine durchschnitten die frostklare Luft: „Spietzel hier? Raus! Jagt ihn!

Angstvoll schmiegte der Knabe sich an den wiedergefundenen Freund, suchte ihn in die schützende Glockenwandung zu ziehen. Da, ein tiefer, weit tragender Ton, gleich einem Wehgeschrei — und doch ein Jauchzen: Ein grobes Eisenstück hatte die Glocke getroffen! Zersprungen, entwürdigt, schmutzstarr, öffnete sie den ehernen Mund und klagte zum Himmel. Und war doch diese Klage ein allumfassender Jubellaut, drin Ewigkeit sang.

Die Besprisornys stutzten. Da war etwas Unheimliches, Fremdes. Und des alten Mannes Herz quoll über vor seliger Gewißheit im Leid: Die Glocke hatte gerufen!

„O, matuschka Rossija, Mütterchen Rußland!" rief er, die Arme breitend, als segne er wie einst seine Gemeinde. „Auch diese hier sind abgesprengte Teile Deines edlen Metalls. Zersprungene Glocke Du, verhindert, des Schöpfers Lob zu künden, wieder eingeschmolzen wirst Du in heißen Gluten zu neuem Leben, zu neuer Gestalt.

Und noch während der leise Klang himmelsnah die Dunkelheit durchzitterte, schritt Vater Prokop aufrecht, den Knaben an der Hand, unbehindert durch die offnen Mundes nachstarrenden Landstraßenhorden, schützendem Freundesasyl zu. Und halb unwillig, halb sehnsüchtig schlich das Mädchen, die Eier in der Hand, ihnen nach.

Lady Houston „torpediert" Churchill

Englands reichste Frau drückt die Erbschaftssteuer.

Lady Houston, die vor einigen Tagen starb, erlangte unter anderem eine gewisse Berühmtheit, weil sie sich in finanziellen Angelegenheiten mit den Behörden stets sehr geschickt auseinanderzusetzen wußte. Sie hat mehr als einen Streit mit dem englischen Fiskus ausgefochten. Dabei war sie nicht etwa kleinlich. Es ist bekannt, daß sie der britischen Fliegerei außerordentlich große Zuwendungen gemacht hat, und was die Freigebigkeit anbelangt, so kann selbst Lord Nuffield, der jüngst erst wieder für wohltätige Zwecke eine Millionenstiftung machte, mit ihr nicht Schritt halten. Lady Houston gab bei jeder Gelegenheit zu erkennen, daß sie eben die reichste Frau Englands war.

Eines Tages, nach dem Tode ihres Gatten, erschien sie im englischen Schatzamt, um dort persönlich die Erbschaftssteuer zu entrichten. Die Erbschaftssteuer in England ist bekanntlich sehr hoch. Der von Mr. Houston hinterlassene Besitz bestand zu einem erheblichen Teil aus Grundstücken, über deren Bewertung man geteilter Meinung sein konnte. Je nach der Höhe der Summe, mit der die Hinterlassenschaft Mr. Houstons angesetzt wurde, bemaß sich aber die zu entrichtende Erbschaftssteuer, und Lady Houston war entschlossen, unter keinen Umständen mehr zu zahlen, als unbedingt notwendig sein würde. Bei der Größe des Objekts und bei ihren persönlichen Beziehungen zu den leitenden Männern hielt sie es für das Richtigste, sofort an die letzte Stelle, also eben das Schatzamt, zu gehen.

Dort wurde sie von Mr. Churchill empfangen, der damals gerade als Schatzkanzler amtierte. Churchill war aber in erster Linie Politiker und nicht Steuerrechtssachverständiger. Deshalb nahm er sich für die, wie er wußte, schwierig werdende Auseinandersetzung mit Lady Houston Sir Douglas Hogg als erfahrenen Juristen mit dazu. Lady Houston sah dadurch ihre Chancen schwinden und sie fragte Churchill kurzerhand, was Sir Douglas bei der Unterredung zu suchen habe. Sie selbst habe ihren Anwalt unten im Wagen sitzen gelassen. Das war deutlich genug und Sir Douglas mußte sich wohl oder übel entschließen, das Zimmer zu verlassen. Churchill stand der schweren Artillerie Lady Houstons nun ganz allein gegenüber.

Und nun fing sie an zu reden. Sie sprach laut und breit. Ab und zu klopfte sie vieldeutig auf ihre Handtasche, gewissermaßen, als wollte sie darauf hinweisen, daß da Geld drin steckte. Der Sinn ihrer Rede aber war, den Betrag, den sie schließlich hergeben mußte, möglichst herunterzusetzen. Mr. Churchill hütete sich, sich auf rechtliche Auseinandersetzungen mit ihr einzulassen, denn er wußte, daß er dabei den Kürzeren gezogen hätte. Er übte Geduld und ließ sie reden, ohne sie zu unterbrechen. Als die Zeit für den Lunch gekommen war, war sie einigermaßen abgekämpft und jetzt nutzte Churchill die Stunde, um sich mit ihr zu einigen. Der Erfolg war, daß Lady Houston schließlich ihr Scheckbuch herauszog und einen Scheck über 1½ Millionen Pfund Sterling, das waren damals mehr als 30 Millionen Mark, ausschrieb und ihn dem Schatzkanzler aushändigte.

Der Fiskus konnte zufrieden sein. Lady Houston aber war es auch. Als sie die Unterredung begann, wußte sie immerhin noch nicht, auf welchen Betrag man schließlich kommen würde. Es hätte auch mehr als anderthalb Millionen Pfund Sterling sein können.

Der Meuchelpuffer

Keine Sprache ist etwas Feststehendes, sondern sie wächst immer weiter und formt sich von selbst. Es läßt sich auch gar nicht vermeiden, daß Worte aus fremden Sprachen in die eigene Muttersprache mitübernommen werden. Die Mode, der Sport und die Technik sind in dieser Hinsicht besonders neuschöpfend. Ebenso natürlich ist aber auch das Bestreben, fremde Bestandteile aus der eigenen Sprache auszuschalten und durch entsprechende Ausdrücke zu ersetzen, die aus der alten Sprache oder aus Mundarten aufgenommen oder zum Teil auch völlig neu gebildet werden. Das ist unter allen Umständen ein gutes und nützliches Beginnen und ein vorbildliches Tun, wenn es sich in den Grenzen einer vernünftigen Sprachregelung hält und nicht mit aller Gewalt geradezu gekrampfte Worte und Ausdrücke einführen will. Zu allen Zeiten hat es Sprachgesellschaften gegeben, die zweifellos manches Gute geschaffen haben. In unserer Zeit ist es der Deutsche Sprachverein, der über die Reinheit der Sprache wacht und uns bereits eine Fülle guter Verdeutschungen beschert hat. Seitdem vor allem Post und Eisenbahn für ihren amtlichen Sprachgebrauch grundsätzlich alle entbehrlichen Fremdwörter ausgemerzt haben, sind erhebliche Verbesserungen in der deutschen Sprache zu verzeichnen. Wer sagt denn heute noch „Billet", „Perron", oder „Coupé"? Fahrkarte, Bahnsteig und Abteil sind uns genau so geläufig geworden. Schlimm wird es erst, wenn die Zweihundert-Prozentigen anrücken, die als Erzfeinde der Fremdwörter neue Bezeichnungen einführen wollen. Dabei überschlagen sie sich zumeist und das Ergebnis ist fröhliches Lachen derer, die die Verdeutschungen anwenden sollen. Man stelle sich einmal folgende aufregende Szene aus einem Kriminalroman vor: „Auf leisen Sohlen schlich sich der Verbrecher in das Landhaus des reichen Bänkers. Er warf den letzten Rest seines Spreizings in die Ecke, seine Hand tastete nach dem Meuchelpuffer in der Hosentasche. Da hörte er ein verdächtiges Geräusch. Verwegenen Mutes öffnete er die zunächst gelegene Türe, ein leichter Druck auf die Leuchtlampe und er sah wo er war, im Senking des Hauses". Schön, nicht wahr? Aber da muß man erst durch Fußnoten erläutern, daß Spreizing oder Spreiz eine Zigarette, Meuchelpuffer einen Revolver und Senking das W. C. bedeuten soll. Drei Beispiele, zweifellos ernsthaft gemeint, und doch unmöglich in ihrer Anwendung. Zugegeben, daß die Toilette des Hauses einer Verdeutschung nicht ganz zu entraten braucht. Aber warum soll man der Zigarette an den Kragen gehen? Wenn sie ein Spreiz ist, was ist dann die Zigarre? Vielleicht ein Ober- oder Großspreiz? Und nun gar der Meuchelpuffer! Diese Verdeutschung ist so „schön", daß sie geradezu nach der entsprechenden Anwendung im Zeitwort schreit. Man stelle sich nur folgende Szene vor, im Film natürlich: Der Geliebte liegt auf dem Rasen, neben ihm ein Revolver. Die Geliebte naht, erschrickt und ruft entsetzt aus: „Ha, was sehe ich, Ottokar, hast Du Dich sebst gemeuchelpuffert oder welche Verruchte hat Dich gepuffermeuchelt? Ich werde ihn suchen und werde ihn finden, ihm den Spreiz aus dem Munde reißen und dafür sorgen, daß er in den höllischen Senking gestoßen wird!" Sie drückt den Meuchelpuffer an ihr Herz, entschlossener Augenaufschlag zum Himmel. (Großaufnahme natürlich.) Im Ernst, ihr Ueberteutschen, bliebt vernünftig, sonst erschießen wir euer Verdeutschungsungeheuer mit dem Meuchelpuffer.

Wolkenkratzer als Selbstmordstätten

In Newyork und anderen Großstädten Amerikas häufen sich die Fölle, in denen Lebensmüde aus den oberen Stockwerken der Wolkenkratzer sich herabstürzen, um auf diese Weise ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Während früher die Revolverkugel oder das Gas die bevorzugten Mittel des Selbstmordes in Amerika waren, scheint sich jetzt eine wahrhafte Epidemie der Selbstmorde durch Absturz von den Dächern der Wolkenkratzer zu verbreiten. Besonders im Zusammenhang mit den häufigen Bank- und Börsenkrachs nehmen die Selbstmordfälle in Newyork einen solchen Umfang an, daß die Hoteldirektoren die Portiers angewiesen haben, an Personen, die in den obersten Stockwerken ein Zimmer verlangen, die Frage zu richten: „Wollen Sie bei uns übernachten oder sich aus dem Fenster stürzen?"

Die Hochzeitsreise in die Tatra

Das überraschende Eintreffen des holländischen Thronfolgerpaares in der Tatra veranlaßt die polnischen Zeitungen zu einer sehr ausführlichen Berichterstattung. Danach fühlt sich das junge Paar in dem Hotel des Sängers Kiepura so wohl, daß es mehrere Wochen in Krynica bleiben will und sogar ein Auto aus Holland angefordert hat, um Fahrten nach Warschau, Lemberg und Krakau zu unternehmen. Besonders vermerkt wird, daß die Kronprinzessin Juliane weder Puder noch Schminke trägt.

Freitag, den 15. Januar 1937

Der frohe Tag

TÄGL. UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Jaup erbt eine Insel

Roman von Ludwig Osten

(6. Fortsetzung.)

„Donnerwetter", entfuhr es Penner, und Jaup nahm die Kostbarkeiten entgegen. Reny und Dory reckten die Hälse.

Es war prachtvolle Goldschmiedearbeit — beste Ziselierkunst. Die Beute bestand aus einem Goldkollier, dessen Anhänger mit einem großen Saphir versehen war, die übrigen Teile waren mit sich verjüngenden Brillanten besetzt. Ferner waren ein antiker goldener Armreif und drei Ringe mit farbigen Edelsteinen vorhanden. Auf den ersten Blick war zu sehen, daß es sich nicht um moderne Goldschmiedekunst handelte, denn dazu waren die Stücke viel zu massig, zu schwer und zu plump.

„Ich taxiere, daß es sich um Gegenstände handelt, die vor mehr als hundert Jahren angefertigt worden sind. Die ganze Art der Verarbeitung läßt darauf schließen", meinte Jaup, und Penner und Kettelhut pflichteten ihm bei.

„Mal lustig weiter, lieber Kettelhut", lachte Tetje den glückstrahlenden Finder an, „wir haben entschieden mehr Glück als die anderen vor uns."

Man war voller Hoffnungen und in glücklichster Stimmung, aber man vergaß darüber nicht die Gefahr, die sie ständig umlauerte.

Die Arbeiten am Fundorte gingen nur langsam vorwärts, wiewohl alle Arbeitskräfte nach hier zusammengezogen worden waren. Das Gestein war sehr hart, lagerte aber nicht überall gleichmäßig fest auf. Vielerlei Merkmale deuteten darauf hin, daß es sich um einen Gang handelte, der von Menschenhand geschaffen und späterhin wieder geschlossen worden war, wahrscheinlich durch Sprengungen.

Plötzlich spaltete sich der Gang im spitzen Winkel nach zwei Seiten, und weil man nun beide Seiten in Angriff nehmen mußte, ging die Arbeit noch langsamer vonstatten. Funde irgendwelcher Art wurden nicht mehr gemacht.

*

Wochen vergingen und das heißersehnte Ziel war immer noch nicht erreicht. Aber auch sonst war nichts Besonderes passiert. Nichts hatte man wieder von den anderen Leuten bemerkt, die sich gleichfalls um die verborgenen Schätze abmühten.

Die „Zaire" mußte nun jeden Tag auftauchen. Dauernd hielt man Ausschau. Jaup wollte es scheinen, als ob Renate ihre Augen am häufigsten und längsten über das Meer in die Ferne schweifen ließ, und er war sehr bekümmert.

Sie wanderte mitunter allein am Strande entlang, bis die Dunkelheit sich herniedersenkte. Mitunter schoß sie ein wildes Kaninchen oder brachte eine von den kürbisartigen Früchten mit, die auf der ganzen Insel wuchsen, und deren Fleisch vorzüglich schmeckte.

Eines Abends aber kehrte Renate nicht zurück. Jaup hatte sie am Strande entlanggehen sehen, dann rechts abbiegen zur Waldecke mit dem dichten Gebüsch, wo an einer Fülle von mannshohen Sträuchern himbeerähnliche Früchte wuchsen, die bei allen so sehr beliebt waren.

Je dunkler es wurde, desto beunruhigter wurde Jaup. Die Unruhe bemächtigte sich allmählich aller, und dann befand sich alles in höchster Aufregung.

Sofort wurde eine Sucherpedition unter Tetjes Führung eingeleitet, die bis tief in die Nacht dauerte. Jedoch umsonst!

Es gab keinen Zweifel mehr: Renate war spurlos verschwunden! Dorothy weinte immerfort, die Mestizen waren aufgeregt wie nie zuvor, Penner war wie vom Donner gerührt, und Jaup halb besinnungslos vor Schmerz. Renate aber blieb verschwunden.

6.

Die tiefe azurne Bläue des Himmels verdunkelte sich mählich mehr und mehr versenkte sich in die unergründlichen Tiefen des Meeres.

Wie zunehmende Feuersbrunst hoben sich am westlichen Horizont Licht- und Flammenwogen empor.

Eine jauchzende, brausende Sinfonie von Farben, ein Sprühen, Glitzern, Funkeln und Strahlen, wie Renate es an den herrlichsten Sommerabenden in der deutschen Heimat nie erlebt hatte.

Sacht ebbte die Lichtflut zurück. Je mehr sich von Osten her das dunkle Blau der Nacht, hier und da schon von den Sternen durchblitzt, herandrängte, um so tiefer sank die Flammenbrandung am westlichen Rande der Erde in sich zusammen. Immer tiefer wurde das Rot, strahlender als Gold, doch auch immer kleiner der Umkreis hellen Lichts.

Bald stand nur noch ein breiter leuchtender Streif von Violett am Horizont, von purpurnen Strahlen überhaucht. Doch rastlos rollte die Nacht ihren dunklen, mit Silber bestitterten Mantel aneinander.

Dann war es, als wenn unsichere schnelle Hände alles, was da im Westen noch leuchtete und glühte, hinwegwischten und unter den Bögen des von geheimnisvoller Bläue erfüllten Weltendomes zahllose silberne Lampen anzündeten. Ueberall flammte es auf — hier und dort — Stern an Stern. Und mitten zwischen ihnen wandelte der Mond seine stillen Bahnen . . .

Renate war von dem erhabenen Naturschauspiel so hingerissen, daß sie gar nicht bemerkte, wie sie sich mehr und mehr vom Strande entfernte und dem Waldzipfel zustrebte, der sich weit nach vorn zum Meere schob.

Sie hatte das Bedürfnis gehabt, allein zu sein und nachzudenken, — viel, viel zu denken. Nein, sie würde Tetje nicht allein lassen. Sie merkte es sehr wohl, wie heftig er unter dem Gedanken litt, daß sie ihn allein lassen wollte. Aber es war ihr nie ernst hiermit gewesen, jedoch sie gefiel sich darin, Tetje in diesen Glauben zu versetzen. Sie beschloß, den Aermsten so lange nicht aufzuklären, als bis die „Zaire" auftauchte.

Dann wollte sie vor ihn hintreten und ihm mit strahlenden Augen sagen: „Mein lieber Freund, ich bleibe natürlich bei dir, und Kapitän Caloma soll ohne mich abfahren!"

Sie malte sich seinen Gesichtsausdruck aus, seine ungeheure freudige Ueberraschung, und sie fühlte förmlich, wie er sie spontan in die Arme schloß und ihre Gestalt an sich preßte. Aber er würde es bei seinem hohen Respekt vor ihr nicht wagen, ihre Lippen zu küssen, wahrscheinlich aber ein großes Freudenfest veranstalten.

Renate sah im Geiste aber auch Robert Penners bestürztes Gesicht, wenn er erfuhr, daß sie nicht mit ihm die Rückreise antreten würde. Sie hatte längst die Ueberzeugung gewonnen, daß Robert, der von Dorothy verschmäht wurde, sie liebte und begehrte. Und sie machte sich die heftigsten Vorwürfe darüber, daß sie diese Liebe in gewisser Weise unterstützt hatte, dadurch, daß sie erklärte, Tetje wäre nicht „ihr Typ", und aus diesem Grunde sollte er es aufgeben, sich in dieser Richtung weiterhin zu bemühen . . . Freunde ja, aber nicht mehr. Aber was war denn die Wahrheit?

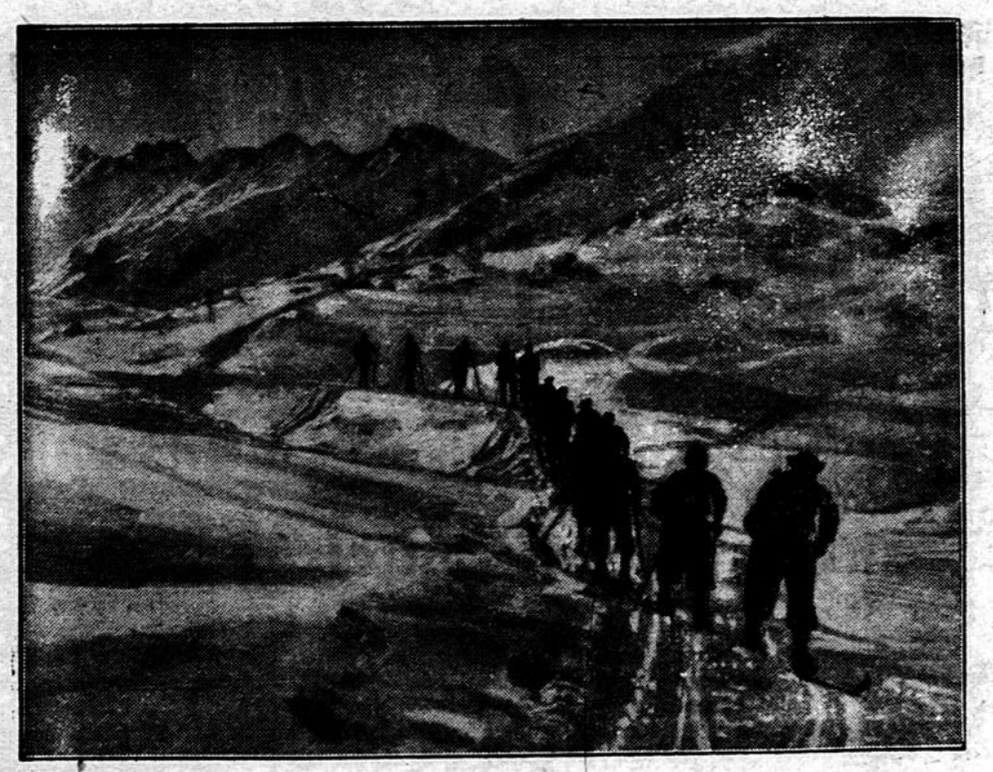
Mit diesen und ähnlichen Redensarten hatte sie Robert Penner natürlich ermutigt, und bis heute hatte sie herzlich wenig getan, der Wahrheit die Ehre zu geben und die Dinge ins richtige Licht zu rücken.

Diese kummervollen, schweren Gedanken waren es, die Renate beherrschten, während sie durch den sinkenden Abend schritt. Die Nacht war da, und sie bemerkte es nicht, denn die Sterne wiesen ihr den Weg.

Jäh wurde sie aus ihren quälenden Gedanken und Grübeleien aufgeschreckt durch das laute Knacken eines trockenen Zweiges.

Im nächsten Augenblick stieß sie einen lauten Ruf des Entsetzens aus.

Ausmarsch zur Skifahrt ins Gebirge



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Vor ihr stand auf dem schmalen Fußpfade eine große, dunkle Männergestalt, deren Gesichtszüge sie infolge der Dunkelheit nicht erkennen konnte.

Ein instinktives Gefühl sagte ihr jedoch, daß es nicht einer der ihrigen sei, sondern ein Mensch, der ihr Gefahr brachte. Und darüber sollte sie in den nächsten Minuten Gewißheit erlangen.

Der Hüne trat langsam näher, und als er nur noch wenige Schritte von ihr entfernt stand, erkannte sie das Glühen seiner Augen. Ehe es ihr möglich war, sich zur Flucht zu wenden, hatte eine große Faust nach ihrem rechten Handgelenk gefaßt und sie zu sich herangezogen.

Ein gellender Aufschrei und dann als Antwort eine ruhige, tiefe, rauhe Stimme in schlechtem Englisch: „Schrei nur lustig weiter, mein Täubchen, hier hört es keiner."

Dazu ein dröhnendes Hohngelächter. Ihre Knie zitterten, aber sie hatte nicht die Kraft, sich aus der Faust des Riesen freizumachen.

„Was wollen Sie von mir?" kreischte sie.

„Das wirst du bald erfahren, mein Täubchen", antwortete der Mann und hob sie wie eine ganz leichte Last auf seine Arme.

Sie strampelte mit den Beinen, schlug wild mit den Händen auf Kopf und Hals des Hünen, aber er schien es kaum zu spüren. Dazu schrie sie mit aller Lungenkraft.

Dann schien ihm die Mißhandlung aber doch zu viel zu werden. Er stellte sie auf die Füße, und ehe sie noch recht wußte, was mit ihr geschah, schlug er mit dem Handrücken an ihren Hals. Funken und Feuerräder begannen einen tollen Reigen vor ihren Augen — Schwäche kam über sie — in ihrem Kopf brauste es wie von einem tosenden Wasserfall . . . und sie spürte noch, wie der Mann sie auffing und hochhob. Dann schwanden ihre Sinne.

*

Sie erwachte in einem Raume, der durch ein gelblich-fahles Licht matt erleuchtet war, aber zunächst war es ihr nicht möglich, die Eindrücke sinnenmäßig zu erfassen.

Allmählich erinnerte sie sich jedoch dessen, was mit ihr geschehen war, und ein jähes, atembeklemmendes Angstgefühl kam über sie.

Nicht die leiseste Ahnung besaß sie, wie lange sie wohl geschlafen hatte. Aber sie erkannte, daß der niedrige Raum durch eine von der niedrigen Decke an einem Draht herabhängende schmutzstarrende Petroleumlampe beleuchtet wurde. Die Wände waren mit rohen Brettern verschalt, und gerade vor der Pritsche, auf der sie auf einer Wolldecke lag, befand sich die Tür, die gleichfalls aus rohen Brettern zusammengezimmert war. Sonst war der etwa drei Meter im Geviert messende Raum völlig leer — kein Tisch, kein Stuhl, kein Fenster. Die feuchte Luft benahm ihr fast den Atem.

Mit neuem Schrecken dachte sie daran, daß sie sich tief unter der Erde befinde, in der Gewalt jener Menschen, die gleichfalls nach den verborgenen Schätzen auf der Insel suchten, und die den armen Diego auf dem Gewissen hatten.

Längere Zeit lag sie unbeweglich, nur ihr Ohr war aufs äußerste angestrengt. Indessen, es drang kein Laut zu ihr. Peinigende Stille umgab sie. Und der Kopf schmerzte zum Zerspringen.

Lautlos erhob sie sich von ihrem schmutzigen Lager, aber kaum hatte sie die Tür erreicht, als diese jäh aufgestoßen wurde und eine hagere Frau mit farbigem, fast fleischlosem Gesicht vor ihr stand.

Am bemerkenswertesten bei dieser Frau waren die tiefliegenden glühenden Grauaugen, die kalt, furchtlos und erbarmungslos blickten, und die Nase, die in unwahrscheinlicher Größe und Spitze aus dem furchtbaren Gesicht ragte. Sie trug ein blaugraues Kattunkleid, das fast bis zur Erde hinabreichte und vielfach geflickt war.

„Ah, Sennorita! Endlich ausgeschlafen?" höhnte sie mit männlich klingender Stimme und drängte die Gefangene zurück.

Renate hatte so viel Spanisch gelernt, um die Frau verstehen zu können.

Wiewohl sie ihre Lage nicht einen Moment unterschätzte, kam doch eine gewisse Furchtlosigkeit beim Anblick der Frau über sie, und ohne Zittern in der Stimme antwortete sie ebenso hohnvoll: „Wie Sie sehen, Sennora! Aber ich empfinde zweierlei: Kopfschmerz und Durst. Haben Sie etwas Aspirin und etwas Wasser?" bekommen. Ich vermute, Sie haben tüchtigen Hunger, denn Sie haben doch immerhin fast zwanzig Stunden geschlafen."

„Zwanzig Stunden?" erschrak sie.

„Ja. Miguel hat wohl ein bißchen zu kräftig zugeschlagen. So, nun bleiben Sie mal hübsch hier, Sennorita, ich hole Ihnen eine Aspirintablette und eine Tasse Wasser."

Renate wagte es nicht, sich zur Wehr zu setzen, denn sie sagte sich mit Recht, daß es keinen Zweck hatte; dieses fürchterliche Weib verfügte gewiß über ansehnliche Körperkräfte.

Nach zwei Minuten schon kehrte die Frau mit dem Gewünschten zurück.

Widerwillig schluckte Renate die Tablette und trank ein paar Schluck von dem lauwarmen Wasser aus der bunten Tasse.

Das Weib ließ keinen Blick von ihr, hatte die Hände gefaltet über den Leib gelegt und starrte sie höhnisch an.

Renate hütete sich, die andere durch die Worte herauszufordern. Sie tat vielmehr, als habe sie sich in ihr Schicksal ergeben und fragte: „Wie heißen Sie, Sennora?"

„Die Männer hier nennen mich Astanka, Sie dürfen mich auch so nennen."

„Schön, Astanka! Und weshalb hat man mich gefangen genommen? Vielleicht wissen Sie das auch?"

„Nein, das weiß ich nicht, es interessiert mich auch nicht. Ich weiß nur, daß man großes Interesse an Ihrer werten Person hat, Sennorita."

„Sehr schmeichelhaft für mich. Wer denn?"

„Der Chef."

„Der Chef Ihrer Bande?"

„Ja — Sennor Totoralejos. Er hat sich mächtig gefreut, Sie wiederzusehen, Sennorita!" fügte das Weib mit widerlichem Augenblinzeln hinzu.

„Sennor Totoralejos?" staunte Renate. „Ich wüßte nicht, einen Caballero dieses Namens zu kennen."

„Nicht? Aber sicher kennt er Sie. Soll ich Ihnen jetzt etwas zu essen holen, Sennorita?"

„Nein, danke, ich habe keinen Hunger. Wo befindet sich Sennor Totoralejos denn jetzt?"

„Im Bergwerk."

„Ach so, ja. — Er sucht wohl ebenfalls nach den Schätzen?"

„Ja, freilich. Und er ist sehr wütend, daß Sie und Ihre Freunde ihn dabei gestört haben."

„Das kann ich mir denken!" lachte Renate gezwungen auf. Er hat ja auch kein Recht dazu. Die Insel ist nicht sein Eigentum."

„Das weiß er, aber er macht sich nichts daraus."

„Natürlich nicht, das merkt man!" spöttelte Reni. „Wieviel Leute sind Sie denn?"

„Sie sind schrecklich neugierig Sennorita!" war die mißbilligende Antwort. „Genug, um die anderen zu vertreiben. Ich habe jetzt noch etwas Hauswirtschaftliches zu erledigen. Die Männer kehren in wenigen Stunden von der Arbeit zurück, und sie haben dann immer einen Riesenhunger — sie fressen förmlich. Und wenn das Essen nicht fertig ist, gibts immer einen mächtigen Spektakel."

(Fortsetzung folgt.)

Die zersprungene Glocke

Skizze aus dem heutigen Rußland.
von Theod. von Rommel.

Mitten im Schmutz der Straße, die einst Sadowskaja hieß (heute hat sie gar keinen Namen mehr), liegt die große Glocke der Michaelskirche. Seitlich tief in den Boden gewühlt von der Macht des Sturzes, als man den Glockenturm sprengte. Wind und Wetter, Frost und Kot ließen sie zu phantastischem Gebilde werden. Von den symbolischen Ornamenten der klanggestimmten Wandung ist nichts mehr zu erkennen, verstummt der eherne Mund, der jahrelang Menschenleid und Menschenglück gen Himmel verströmte . . .

Ein Riß zieht sich vom äußeren Rande in die Wölbung. Tag für Tag verdeckt ihn die dicke Eiskruste. Abend für Abend wird ein Holz- und Papierfeuerchen davor entzündet; dann schmilzt sie, so daß ein bequemer Einschlupf frei wird. Das Metall erwärmt sich für einige Stunden und umschließt Leben. Jämmerliches, übelriechendes Leben: zwei kleine, unsagbar dürre, unsagbar unsaubere Geschöpfchen haben hier ihren Unterschlupf gefunden. Wasserscheue Händchen tasten die Wärme ab, zündholzdünne Beinchen strecken sich im warmen Dunkel.

Hundert Schritte davon stehen mehrere riesige Asphaltkessel, in denen ist nachts reges Treiben. Dutzende von Bespriornys — verwahrloste, obdachlose Straßenbengel — hausen in der heißen Asche, schwatzen, rauchen, spielen Karten, schlafen. — —

„Die haben's gut", murrte der siebenjährige Kolja, seine schmierigen Lumpen zusammenraffend, „brauchen nicht immer neues Feuer anzustecken."

„Is aber dreckig drinn", meinte die achtjährige Ljuka, „und man verbrennt sich an den Schlacken, hab's erlebt, ja. Außerdem, Du weißt, sie hauen uns."

„Mich, ja", berichtigte Kolja verbissen, „nennen mich Burschui-Laus."

„Bist eben einer", nickte das Mädchen, „muß lernen zugreifen. Na, da — iß!"

Der Knabe biß gierig in ein Stück weißes Brot. „Ah, das ist gut! Wo hast's her?"

„Geschenkt, Täubchen, denke! und hier — vier gelbe Eier. Da war eine Frau. Es roch fein in der Küche."

Kolja ließ das Brot sinken, ein pfeifender Jammerlaut kam aus einer Kehle: „Oh!" Er bohrte die schmutzigen Fäuste in die Augen und heulte. Heulte fassungslos und heiß.

Verblüfft blickte das Mädchen ihn an. „Was gibts? Heulst über Brot und Eier? Erbarm Dich, komisch bist du!"

„Oh! Letztes Jahr — Väterchen und Mütterchen und Vater Prokop — in der Kirche war's so hell, so schön. Kerzen brannten, Eier und weißes Brot, oh . . ."

„Pst!" warnte Ljuka. „Still, da kommt jemand. Wenn sie heute eine Razzia machten? Pfui Teufel!"

Der Ausruf galt einer gerade vor ihrer Zuflucht niederstürzenden Gestalt. „Ein Besoffener, he, hilf ihn wegschleppen!" befahl Ljuka.

Aber Kolja schüttelte den Kopf. „Stinkt nicht nach Wodka — vielleicht krank. Gib Tee!"

Der Mann vor ihnen war alt, sein grauer Bart teils abgeschnitten, teils abgebrannt. Eine große rote Narbe lief von der Stirn über das rechte, blinde Auge bis zum Kinn hinunter.

Aus dem Blechtöpfchen gossen sie einen heißen Schluck in die halb geöffneten Lippen. Das erweckte den vom Fall wohl Ohnmächtigen. Er seufzte, setzte sich auf. Sah die Kinder. „Wo bin ich denn? Ich wollte zur Sadowskaja, zur Michaelskirche."

Das Mädchen lachte. „Kirche? Ja, hier war mal eine. Ist abgebrannt, Väterchen. Gut so. Sonst hätten wir kein so schönes Haus."

Der Alte sah verständnislos umher. Haus? Wer seid Ihr? Wohnt Ihr auf der Straße, Täubchen?"

„Wieso auf der Straße? Fühle doch hier, wie warm es ist! Wir haben Platz genug. Wärme Dich nur! Magst ein Zigarettchen? Haben ein paar Endchen hier. Und Eier, schau nur!" Stolz auf ihren Reichtum, wies Ljuka die Herrlichkeiten vor.

Der Mann betastete das seltsame „Haus", kratzte an der Eiskruste, legte die Hand in den klaffenden Riß. „Eine Glocke?" murmelte er. „Die Michaelsglocke — oh! Meine Glocke! Meine Kirche, wo ist sie?" Zwei Tränen flossen langsam über die eingefallenen Wangen.

Der kleine Kolja legte seine magere Hand auf den Aermel des Alten. „Bist Du das, Vater Prokop?" flüsterte er scheu. „Ich — ich bin Kolja — —"

Der Pope richtete den Blick seines Auges auf das Kind. „Kolja? Du? Der Kolja des Iwan Wassilowitsch? Des trefflichen Arztes? Der guten Marja Petrowna?"

„Ja, Väterchen und Mütterchen weg geholt. Ich bin ganz allein."

„Nicht wahr ist's, ich bin bei Dir", sagte Ljuka böse.

Der alte Mann hob die Stirn zum nächtlichen Himmel. Klare Sterne antworteten ihm. „Komm!" sagte er dann. „Ich weiß eine Familie, die den Deinen viel Dank schuldet. Ich war auf dem Wege dahin. Sie wird Dich aufnehmen."

„Nein, er soll nicht fort!" rief das Mädchen. „Er gehört zu uns, zu mir! Geh, oder ich lasse Dich totmachen — ein Pope, hä —" Sie ließ einen scharfen Pfiff ertönen.

Von den Asphaltkesseln her klang drohendes Murren. Zerzauste Schmutzköpfe lugten bei verglimmendem Feuerschein, brennenden Holzspänen hervor. Hunderte der verwahrlosten, lasterhaften, sich von Gassennurat und Diebstahl ernährenden Kinder schoben sich wie schwarze Schatten näher. Flüche und

Die historische Mühle von Sanssouci 200 Jahre alt



In diesem Jahre kann die historische Mühle von Sanssouci, die dicht neben dem Schloß Friedrich des Großen in Potsdam steht, auf ein Alter von 200 Jahren zurücksehen. Die Anekdote, die von dem Müller und dem Alten Fritz berichtet wird, entspricht allerdings nicht der Wahrheit, sondern im Gegenteil war es Friedrich der Große, dem die Mühle als ländliche Staffage für seine Anlagen besonders gut gefiel und der dem Müller gar viele Vorteile gewährte. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Zeit und Leben

Die große Nummer

Von Siegfried von Beöczy.

Hilde Ahlsberg wuchs als blondes blauäugiges Mädel in einer kleinen norddeutschen Stadt auf. Ihr Vater war Schneidermeister und sein Wunsch war immer, daß auch seine Tochter später irgendwo eine große Schneiderwerkstatt aufmachen könnte.

Die Interessen seiner Hilde waren andere. Mehr als einmal hatte sie schon ihrem Vater gesagt, sie wolle heraus aus der engen Atmosphäre der Schneiderstube, sie wolle sich draußen in der weiten Welt eine Existenz gründen. Hilde wollte zur Bühne. Das Wort allein genügte, um den biederen Alten in flammenden Aufruhr zu bringen. Seine Hilde .... und Schauspielerin! Niemals. So lange er jedenfalls noch lebt, kam das gar nicht in Frage. Diesen Gedanken sollte sie sich aus dem Kopf schlagen.

Hilde schlug sich den Gedanken ganz und gar nicht aus dem Kopfe. Im Gegenteil. Heimlich ging sie eines Tages, als sie einmal bei ihrer Tante zu Besuch war, in eine Schauspielstunde und ließ sich prüfen. Der Erfolg war gering. Man sagte ihr, für die Bühne käme sie nicht in Frage, das schauspielerische Talent reiche nicht aus. Die einzige Möglichkeit sei das Variété. Hier könne sie vielleicht etwas erreichen.

*

Drei Jahre sind ins Land gegangen. Hilde ist aus der kleinen Stadt weggekommen. Sie geht im Westen auf die Schneiderschule. Daß sie sich nebenbei noch artistisch ausbilden läßt, weiß der Vater nicht. Und gerade diese Nebenbeschäftigung ist es, die sie überhaupt noch in der verqualmten Fabrikstadt hält.

Seit zwei Tagen steht draußen am Rande der Stadt der Zirkus. Zu Hunderten sind die Leute hinausgepilgert und haben sich mit Staunen und Bewunderung die Leistungen angesehen. Wie jeden Abend kommt um acht Uhr Hilde zu ihrer artistischen Ausbildung. Aufgeregt laufen ihr schon von weitem ihre Kolleginnen und ihre Kollegen entgegen.

„Darf man gratulieren? Ist ja einfach fabelhaft. Du hast doch sicher angenommen. Solch eine Chance bekommst du ja nie wieder!"

Hilde steht einen Augenblick verdutzt vor den jungen Leuten, die ihr die Hand entgegenstrecken.

„Ich? Was ist denn überhaupt los? Seid ihr denn alle übergeschnappt oder wollt ihr mich verkohlen?"

„Ach du weißt noch gar nicht? Im Zirkus ist eine Tänzerin im Ballett ausgefallen. Sie gibt ihre Tätigkeit überhaupt auf und da hat sich der Direktor an unsere Schule gewandt und gefragt, ob wir nicht jemanden hätten, der die Stelle ausfüllen könnte. Und da bist du vorgeschlagen worden!"

*

Ein Jahr steht Hilde Ahlsberg — sie heißt jetzt Jerry Cook — Abend für Abend in dem großen Zelt. Musik jagt ununterbrochen über die Manege. Diener in einer grünen Livree mit Silberborten, andere in roten Uniformen mit Goldtressen gehen geschäftig auf und ab. Dumpf erfüllt das Rumoren der Unterhaltungen das große Zelt, das bis auf den letzten Platz ausverkauft ist. Grell zuckt das Licht der Scheinwerfer darüber hin, trifft auf Glas oder Metall, wird gebrochen und tausendfach zurückgeworfen. In blauen Uniformen laufen die Platzanweiserinnen auf und ab.

Jerry Cook steht hinten in einem Winkel des großen Zeltes und läßt das bunte Flimmerwerk auf sich wirken. Jeden Abend steht sie das gleiche Bild und jeden Abend hat es die gleiche magische Wirkung auf sie. Wie ein Märchen aus tausendundeiner Nacht.

Vor einem Monat noch lief auch Jerry in der blauen Uniform herum und wies die Plätze an, riß Eintrittskarten ab. Heute ist sie Vortänzerin in dem Ballett, in dem sie bisher als kleine Anweiserin genau wie die anderen dann schnell wieder umzuziehen und weiter die grünen, roten und blauen Eintrittskarten zu kontrollieren.

Jetzt braucht sie es nicht mehr. Die Vortänzerin ist davon befreit. Langsam dreht sich Jerry um und geht hinüber in ihren Wohnwagen. Langsam zieht sie ihr helles Abendkleid aus und legt es behutsam über ihr Bett. Bedächtig holt sie ihr Tanzkleid aus dem Kleiderschrank, fährt vorsichtig mit dem Handrücken darüber hin und beginnt sich fertig zu machen.

Der Augenblick ihres Auftretens ist gekommen. Schwatzend stehen die Mädchen hinter dem Vorhang zum Eingang. Sie warten noch, bis die Musik den Tusch spielt. Und dann geht es hinein in die weite Arena. Sie fassen sich an, drehen sich, wiegen sich rechts, wiegen sich links. Die Musik diktiert den Takt. Ihre dünnen Kleider fliegen im Winde. Jerry steht in der Mitte. Ihr ganzer Körper ist Bewegung, Rhythmus. Um sie fliegen die Mädchen des Balletts. Die Musik steigert sich ins Unermeßliche. Endspurt. Jäh reißt alles ab. Die Gruppe der Mädchen ist zusammengesunken. Nur steil steht in ihrer Mitte Jerry. Hochaufgerichtet. Beifall dröhnt durch das Zelt. Die Nummer ist zu Ende.

*

Seit Monaten hat Jerry Uebungen am hohen Trapez durchgeführt. Ihr Kollege Bill Bag, der Meister der Lüfte, wie ihn das Programm nennt, hat ihr die Kniffe gezeigt, und Jerry ist eine gelehrige Schülerin. Nur der doppelte Salto nach rückwärts wollte ihr zunächst gar nicht glücken, aber jetzt war es schon seit zwei Monaten nicht mehr vorgekommen, daß Jerry sich unvermittelt im Netz unten wiedergefunden hatte.

Sie war durchaus „luftsicher", wie Bill sie nannte. Vor einigen Tagen hatte der Direktor sich ihre Leistungen am hohen Trapez angesehen und war begeistert. Jerry wurde im nächsten Programm als „fliegende Frau" geführt und seitdem zeigt sie Abend für Abend in einem violetten, flimmernden Sportdreß ihre atemberaubenden Künste am hohen Trapez. Die Nummer zehn, die in fetten Lettern die Namen von Bill Bag und Jerry Cook bringt, wird die Glanznummer des Programms.

Alles ging über ein Jahr gut bis sich Stimmen im Zirkus und auch draußen in der Oeffentlichkeit hören ließen, die meinten, es sei alles Spielerei, was die beiden zeigten. Mit einem Netz könne das ja jeder.

Bill und Jerry sind entrüstet. Bill murmelt etwas von „sensationslüsternem Volk" und „Menschen kaputt machen". Jedenfalls ist der Erfolg, daß die beiden sich einigen, ihre Vorführungen auch ohne Netz auszuführen. Das Zelt ist jeden Abend ausverkauft, die Leute kommen viele Kilometer herbei, um die beiden mutigen jungen Artisten zu sehen. Der Zirkus bekommt Weltruf und die Leiden haben Angebote nach allen Städten der Welt zu höchsten Preisen. Sie bleiben bei ihrem Zirkus. Sie wollen ihr Wanderleben nicht an den Nagel hängen.

*

Ein Gastspiel ist in Hamburg angesetzt. Mit Sack und Pack ist der Zirkustroß in die große Hafenstadt eingerückt. Ueberall hängen die grellbunten Plakate mit den Namen des Unternehmers und gleich darunter stehen, fast noch größer, die Namen von Jerry und Bill.

Das Zelt ist bis zum letzten Platz ausverkauft. Reiche Kaufleute sitzen vorn in den Logen. Matrosen hinten auf den letzten Bänken. Das Programm rollt vorschriftsmäßig ab und der obligatorische Beifall braust durch das Zelt.

Die Nummer zehn der Spielfolge ist herangekommen. Atemlos sehen die Zuschauer von ihrem Programm. Hoch oben von dem Dach des Zeltes hängen die Stricke und Ringe des Trapezes herab. Die Musik setzt ein. Weich und harmonisch erfüllen die Töne das Zelt.

Jerry und Big stehen oben auf dem schmalen Brett, schwingen leicht und sicher hin und her und grüßen in das große Rund. Bill schwingt hinüber auf das andere Brett. Sie stehen sich gegenüber, lächeln sich zu.

„Hopp!" Jerry schwingt sich hinüber. Das Zelt dreht sich unter ihr weg. Salto. Hopp. Jerry hat die Füße von Bill erfaßt, arbeitet sich empor. Beifall. Licht. Bunt gekleidete Diener. Frohe Menschen. Wie weiße Flecke leuchten ihre Gesichter herauf. Musik. Glitzern.

Hopp! Jerry schwingt zurück, dreht sich zweimal in der Luft, schnellt hoch, dreht sich wieder und hängt an der Stange zwischen den Stricken. Wieder Beifall. Schreien Toben. Bill wirbelt hinterher. Jerry. Bill. Jerry. Ein wildes Durcheinander toben der Körper. Hoch oben in der Luft. Viele Meter. Unten der glatte Zirkusboden.

Der Höhepunkt kommt. Doppeltes Salto rückwärts mit anschließender Seitendrehung. Dann hinüber zu Bill.

Jerry bleibt einen Augenblick still stehen sieht hinüber, wartet auf den Augenblick des Abspringes. Achtung. Jerry! Jetzt! Los. Bill schwingt ihr entgegen. Jerry schnellt in die Luft Hoch, drehen. Zufassen. Zufassen!

Die Leine von Bill ist bereits im Zurückschwingen. Jerry greift ins Leere.

Einen Augenblick Schweigen. Den Bruchteil einer Sekunde nur. Dann mischt sich in den Schrei der jungen Akrobatin der Aufschrei der Arena. Jerry fällt. Der Erdboden rast näher. Lichtblitze. Grauer Boden. Bunte Seile. Der Wind schlägt für Zehntelsekunden das Zelt ein wenig auf. Fahler Mond blickt herein. Jerry fällt. Ein kleiner dumpfer Aufschlag.

Wochen später wacht Jerry wieder auf. Weiße Bettlaken sind um sie getürmt. Chloroformdunst liegt in der Luft. Auf Zehenspitzen gehen Krankenschwestern auf und ab. Benommen schließt Jerry wieder die Augen. Irgendwo hatte sie Schmerzen verspürt. Wo eigentlich? Jerry ist noch zu schwach, um es genau sagen zu können.

Nach weiteren zwei Wochen kann sie sich schon eine Zeit wach halten. Sie sieht um sich. Die gleichen Eindrücke, die sie noch von ihrem ersten Erwachen im Unterbewußtsein registriert hat.

Ein alter Mann sitzt an ihrem Lager und schaut sie an. Er sagt kein Wort. Jerry blickt zu ihm hin.

„Vater ...."



VIER hauen sich durch

DEUTSCHE JUNGEN ALS PIONIERE UND KÜNDER DES NEUEN DEUTSCHLAND IN KAMERUN

VON KÄTHE DONNY



(17. Fortsetzung.)

Die heiße Luft von Ndogassa war immerhin eine gewisse Entschuldigung für Herbert Fröhlichs Bierkonsum. Hartmann glaubte die Hitze hier noch nie so empfunden zu haben wie heute. „Eine Affenhitze," murmelte er vor sich hin, während der Kaufmann im Hintergrund des Ladens verschwand, um eine zweite Flasche Bier zu holen.

„Da haben Sie recht," hörte er eine Stimme hinter sich. Deutsche Worte — er drehte sich um. Vier junge Leute standen plötzlich im Laden. Der eine, ein schlanker Blonder, trat auf Hartmann zu und verbeugte sich.

„Hagenring — und dies hier meine Kameraden — Neumann, Hübner und Hansen. Sie verzeihen, aber wir hörten erst den Namen Fröhlich und jetzt Ihre deutschen Worte. — Wir sind auf dem Wege zur Faktorei und haben eine Bitte an Sie. Sie sind doch Deutscher und werden Herrn Fröhlich kennen. Würden Sie die Güte haben, uns einige Informationen über die Firma zu geben? Wir kommen aus Deutschland. Haben in Victoria und Buea verschiedene deutsche Farmer besucht. Jetzt suchen wir Arbeit, damit wir soviel verdienen, um weiter zu kommen."

Hartmann fand nicht sogleich eine Antwort. Das Ganze war so plötzlich und unerwartet gekommen, die Bitte des jungen Blonden war so selbstverständlich herausgebracht worden.

Wie — Arbeit suchten die fremden Jungens? Aufs Geratewohl waren sie von Deutschland herübergekommen?

„Sie sind sehr mutig, meine Herren," sagte er endlich zurückhaltend, „haben Sie irgendwelche Empfehlungen, Referenzen, Zeugnisse? Die Firma Fröhlich kann, soviel ich weiß, nur geschultes Personal gebrauchen. Und ob sie überhaupt welches braucht —?"

Der große Blonde lächelte so strahlend, daß Hartmann dachte, zweiundzwanzig, höchstens dreiundzwanzig gebe ich ihm —

„Wir kommen aus einer Siedlungsschule in Deutschland. Wir haben arbeiten gelernt, verstehen etwas von Landarbeit und möchten in eine Pflanzung. Wir haben da so einige Gedanken wie man neue Versuche machen könnte. Auch Verbesserungen an Windmotoren."

Hartmann dachte nach. Das waren ja — natürlich waren sie das — die jungen Leute, von denen Margot geschrieben. Jener Blonde da, das mußte der sein, den sie besonders erwähnt hatte.

„Wie war doch Ihr Name?"

„Hagenring."

Es stimmte also. Es waren die vier jungen Leute von der „Hamburg".

Sein Blick umfaßt die Gruppe. „Und Sie wollen also hier arbeiten? Wissen Sie auch, daß Pflanzerarbeit hier nur von Schwarzen getan wird?"

Walter Hagenring wurde rot. Hartmanns Worte hatten merkwürdig geklungen, beinahe verächtlich. Aber Martin sagte ganz kühl:

„Hat sich bei uns auch herumgesprochen. Wir wollen ja auch nicht Niggerarbeit tun. Wir möchten eine Versuchspflanzung machen und sehen, ob wir mit Oles Windmotor-Verbesserung nicht auch eine wesentliche Bewässerung erzeugen."

„Ja, und dementsprechend bessere Wachstumsergebnisse der Pflanzen," vollendete Walter Hagenring.

Hartmann lächelte. Es lag viel Skepsis und ein wenig Mitleid in diesem Lächeln.

„Sie sind alle noch sehr jung und optimistisch. Es arbeitet sich hier nicht unter den gleichen Bedingungen wie daheim — wie in Deutschland," verbesserte er sich, ein wenig ärgerlich auf sich selbst.

„Bedingungen hin, Bedingungen her, wir schaffen's schon," mischte sich Ole Hansen ein und sah gelassen von einem zum anderen. „Wir schaffen's, da braucht der Herr keine Bange zu haben."

Ein klirrendes Poltern unterbrach das Gespräch. Der Schwarze fand es an der Zeit, an sein Geschäft zu erinnern. Er wollte Bier verkaufen und nicht das fremde Geschwätz mit anhören.

Hartmann verstand den Wink und nahm die zweite Flasche entgegen.

„Wir werden unsere Unterhaltung draußen fortsetzen," wandte er sich an die jungen Leute, „ich begleite Sie nachher zu der Firma Fröhlich."

Hartmann ging zwischen den jungen Leuten, links Ole Hansen, rechts Hagenring, Fritz und Martin folgten. Zunächst schwiegen alle. Die jungen Leute hatten einen festen Marschtritt, Hartmann kam die Erinnerung an den Krieg, an schweigendes Marschieren, jeder Soldat mit sich beschäftigt und doch alle in dem dröhnenden Rhythmus des Marsches zusammengeschlossen. Sein Blick streifte die Kleidung seiner Begleitung, sauber — aber vertragen, die Schuhe derb, die Mützen verblichen.

„Sie haben keine Mittel?" begann er vorsichtig.

„Wir haben unsere Hände."

„Un 'n hübschen Grips dazu."

Hartmann lächelte nachsichtig.

„Sehr schön, aber es wäre gut, wenn als Drittes noch ein bißchen Geld hinzukäme. Kamerun ist teuer für Fremde, die Entfernungen sind groß."

„Wir haben unsere Räder, sie stehen nur noch auf der Station."

„Und nun — was soll nun werden?"

Hagenring zuckte die Schultern, während wieder das jungenhafte Strahlen über sein Gesicht flog: „Nun ist das Geld zu Ende, aber Kamerun ist ja ein Paradies, wir werden uns eben den Eingang dazu erzwingen."

Wie einfach klang das — den Eingang zum Paradies erzwingen. Hartmann hatte ein paar ärgerliche Falten in der Stirn; Schweiß, Durst, Fieber standen am Eingang des Paradieses.

„Ganz so einfach ist das nun doch nicht," entgegnete er, „es ist eine harte Arbeit in den Plantagen — und dann — für den Europäer — die Tropenkrankheiten."

„Wir sind vorbereitet, wir haben an Bord auch noch ein paar Germanininjektionen bekommen und Chininprophylaxe durchgemacht, wir sind mit Abwehrstoffen geladen."

„Also ein durchaus organisiertes Abenteuer," lächelte Hartmann.

„Abenteuer? — Wenn Sie Abschied von der Heimat, Anstrengungen, Ungewißheit, Entbehrungen so nennen wollen, dann ja, Abenteuer," erwiderte Hagenring, und es lag eine gewisse Schärfe in seinem Ton, — „wir nennen es anders, nicht wahr, Ole?"

Ole Hansen nickte bedächtig.

„Wir nennen das ehrliche Mannesarbeit, Herr."

Aber Hartmanns innerlicher Widerstand schwieg nicht. Schön, mochte ehrliches Wollen bei den vieren sein, aber leichtsinnig war es trotzdem.

„Sie fragten mich vorhin nach der Firma Fröhlich. Die Firma arbeitet mit Erfolg. Herr Fröhlich hat natürlich gute Beziehungen zu Kakaopflanzungen, die übrigens zum überwiegenden Teil in französischen Händen sind. Aber wissen Sie auch, daß Ihre Einstellung als Versuchsarbeiter, welcher Art immer, neuerdings von der Einwilligung des Bezirksleiters abhängig ist? Der gegenwärtige Leiter, Herr Duvois, ist nicht gerade deutschfreundlich. Sie werden also Schwierigkeiten haben."

„Desto besser, man wird dem Herrn Bezirksleiter klarmachen, daß Deutsche immerhin ein gewisses Anrecht auf das ehemals deutsche Kamerun haben. — Herr Fröhlich wird sicher der gleichen Meinung sein."

„Er ist der gleichen Meinung, aber er äußert sie nicht. Fröhlich ist ein viel zu guter Geschäftsmann, um es mit der französischen Herrschaft zu verderben."

Ole Hansen stieß einen Pfiff aus.

„So steht es also? — Na — dann wird man wohl dem Herrn mal eine kleine Rede halten müssen über steifes Rückgrat und so."

„Dann werden Sie es nicht allzu leicht haben, Herrn Fröhlichs Fürsprache zu erlangen."

Hartmann gestand es sich nicht ein, daß ihm die trotzige Sprache im Grunde gefiel, aber er kam nicht über das Vagabundentum hinweg, das seiner Meinung nach den vieren trotz aller Frische anhaftete. Ein Vierteljahr auf der Landstraße und in fremden Ländern — es war doch eigentlich Vagabondage, und er wollte lieber nicht fragen, auf welche Weise sie dabei ihren Lebensunterhalt bestritten hatten. Etwa der raffige blonde Hagenring mit der Mütze in der Hand als Bittender vor einer fremden Tür — peinlicher Gedanke — „Ablehnen," dachte er, „strikt ablehnen."

„Da ist übrigens Fröhlichs Haus — das langgestreckte Gebäude dort drüben rechts. Sie melden sich am besten im Kontor bei dem Prokuristen Schubert."

Er war stehengeblieben, auch die jungen Leute hielten ihren Schritt an. Sie schienen verwundert, Fritz und Martin sahen ihn fragend an, sie hatten wohl erwartet, daß er sie mit Fröhlich bekannt machte. Hartmann fühlte dieses stumme Verwundern und wurde noch unzufriedener. Sein Händedruck fiel sehr flüchtig aus und er ging rasch quer über die Straße, als ob er auf der anderen Seite etwas zu tun gehabt hätte. Für ein paar Augenblicke war Stille hinter ihm, dann setzten sich die vier wieder in Bewegung, das Klappern der genagelten Sohlen klang laut herüber.

Als die Eingangstür zum „Handelshaus Herbert Fröhlich" mit einem leisen Knall ins Schloß gefallen war, blieben die vier jungen Deutschen im dämmrigen Hausflur stehen und sahen sich an. Links war das Privatkontor Herbert Fröhlichs, rechts lagen die Büroräume. Das Klappern einer Schreibmaschine klang heraus und in den Pausen eine etwas knarrende Männerstimme, die laut diktierte.

Walter Hagenring klopfte an die erste Tür zur Rechten und klinkte auf. Ein älterer Mann mit einem kleinen bösartigen Schnurrbart sah stirnrunzelnd von einem Papier auf, aus dem er im Hin- und Hergehen diktiert hatte.

„Guten Tag!" riefen die vier in einer durch monatelange Uebung wirkungsvoll abgestimmten Lautstärke, „wollen Sie uns, bitte, bei Herrn Schubert melden", fügte Hagenring höflich hinzu.

„Der bin ich selbst", sagte der Mann mit dem bösartigen Schnurrbart. Sein ablehnendes Gesicht war wie auf einen Schlag verändert, als er die deutschen Worte hörte. Auch das blasse Mädchen an der Schreibmaschine war aufgesprungen und starrte aus leuchtenden Augen auf die jungen Leute. „Deutsche", murmelte sie — „Deutsche!"

(Fortsetzung folgt.)

Westdeutsche Um- und Ausschau

Der Spendenpfennig

eine Aktion der Bielefelder Straßenbahn für das WHW.

Bielefeld. Die Bielefelder Straßenbahn fährt nach dem Pfennigtarif für 14, 18, 22 und 27 Pfennig. Es ist nicht immer leicht für den Schaffner, das Wechselgeld zu beschaffen. Darüber hinaus aber benötigt man beim Pfennigtarif für die Abrechnung wesentlich längere Zeit als beim Volltarif. Aus diesen Gründen hat das städtische Betriebsamt einen Vorschlag der Kreisamtsleitung der NSV. aufgegriffen, der dahin geht, aus den Pfennigbeträgen, die beim Wechseln zurückgegeben werden müssen, eine neue Quelle zur Linderung der Not unserer Volksgenossen zu erschließen. Künftig wird jedem Fahrgast, der beim Lösen eines Fahrscheines auf die Frage des Schaffners „mit oder ohne WHW.-Spende?" mit „Ja" geantwortet hat, eine Quittung über 1, 2 oder 3 Pfennig ausgestellt werden, je nachdem er sein Fahrziel angegeben hat. Die bis zur vollen Fünf- oder Zehnpfenniggrenze den Fahrpreis übersteigenden Pfennige sind die WHW.-Spende des Straßenbahnfahrgastes.

„Münster im Jahre 2011"

Das Motto des diesjährigen münsterschen Karnevals.

Münster. Münsters diesjähriger Rosenmontagszug, der wie der gesamte münsterische Karneval dieses Jahres unter dem Motto „Münster im Jahre 2011" steht, wird nach den nunmehr abgeschlossenen Plänen und Unterlagen ein dem Rufe der Stadt Münster und ihres 500jährigen Karnevals entsprechendes karnevalistisches Ereignis größten Stils werden. In 30 künstlerischen Wagen und 30 Fußgruppen wird das Motto in humorvollster und origineller Weise abgewandelt, wie ein Einblick in die Skizzen beweist. Wie groß die Masse der im Zuge mitwirkenden Personen sein muß, kann man sich leicht vorstellen, wenn man hört, daß zwei Fanfarengruppen, 15 Spielmannszüge, 14 Musikkapellen und allein drei berittene Musikkorps aufgestellt werden, dazu kommen vier Gruppen berittener Herolde und zwei Reiterkorps, sowie die Prinzengarde mit ihren festlichen Uniformen.

Verstoß gegen das Zugabeverbot

2000 RM Geldstrafe.

Solingen. Eine große Solinger Lebensmittelfirma erhob für eine bestimmte Menge Kaffee neben einem Preis von 1,20 RM einen besonderen Zuschlag von 5 Pfennig, über die ein Gutschein erteilt wurde. Gegen Rückgabe von 25 Gutscheinen erhielt der Sammler einen Wertgegenstand, u. a. Stickereien, Bastkörbe oder Markttaschen. In diesem Vorgehen wurde ein Verstoß gegen das Zugabeverbot erblickt, und die beiden Firmeninhaber standen in der vergangenen Woche vor Gericht. Das um acht Tage ausgesetzte Urteil wurde jetzt verkündet. Die beiden verantwortlichen Firmeninhaber wurden zu einer Geldstrafe von je 1000 RM verurteilt. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, das Vorgehen der Kaufleute stelle eine klare Umgehung des Gesetzes dar. Der reguläre Handel, der seine Kundschaft durch Qualität seiner Ware zu gewinnen trachte, müsse vor solchen Methoden unter allen Umständen geschützt werden. Die Angeklagten hatten sich auch nicht darauf berufen können, daß zwischen Kaffee und den von ihnen gewährten Zugaben ein ursachlicher Zusammenhang bestände. Die Verurteilten haben das Urteil beim Landgericht in Wuppertal angefochten.

Schwindeleien eines „Vertrauensarchitekten"

Bausparer um hohe Beträge geschädigt

Düsseldorf. Wegen umfangreicher Betrügereien und Urkundenfälschung wurde in Düsseldorf der 42 Jahre alte Martin Lindke festgenommen. Lindke hatte sich fälschlich als Architekt ausgegeben und es durch betrügerische Machenschaften verstanden, sich als „Vertrauensarchitekt" bei einer Bausparkasse einzuschleichen. Auf Grund des Adressenmaterials, das er hier erhielt, besuchte er die Bausparer und veranlaßte sie mit der Begründung, er sei als Vertrauensarchitekt der Bausparkasse in der Lage, die erforderlichen Zwischenkredite zu beschaffen, bald mit dem Bauen zu beginnen. Durch seine Redegewandtheit gelang es ihm, daß die Interessenten ihn mit der Anfertigung der Bauzeichnungen und mit der Bauleitung beauftragten. Nachdem er die entsprechenden Vorschüsse für die Besorgung der Zwischenkredite und das Honorar eingesteckt hatte, war er für seine Auftraggeber nicht mehr erreichbar. Durch diese betrügerischen Machenschaften wurde eine große Anzahl Personen

um Beträge von 2000 RM bis 800 RM geschädigt.

In einem Falle veranlaßte er einen Bauunternehmer, ihm einen Kredit von 5000 RM zu gewähren, der spätestens in einem Jahre abgetragen werden sollte. Auch hier wartet der Geldgeber schon seit drei Jahren auf sein Geld. In einem weiteren Falle wurde ein Bauinteressent dadurch erheblich geschädigt, daß er Lindke den Auftrag gab, seinen Neubau zu errichten. Obschon der Bau für 18 000 RM veranschlagt war, mußte der Bauherr nach Fertigstellung feststellen, daß der Bau weitere 6000 RM verschlungen hatte. Fachleute bezeichnen es als unmöglich, daß dieser Mehrbetrag tatsächlich verausgabt worden ist. Ein Neubau in Oedinghausen, den Lindke ebenfalls leitete, erforderte an Mehrkosten 13 000 RM. Dieses durchsichtige Geschäftsgebahren des Lindke wird zur Zeit noch näher geprüft.

Im Herbst veranlaßte Lindke einen Erwerbslosen, der 2000 RM zur Verfügung hatte, mit ihm zusammen in Ratingen eine Champignonzüchterei zu errichten. Nachdem Lindke 1400 RM erhalten hatte, war er nicht mehr zu sprechen. Von mehreren Firmen bezog Lindke Waren, für die er lediglich Anzahlungen leistete. Restbeträge von 300 bis 500 RM blieb er schuldig. Die von Lindke gegebenen Wechsel gingen zu Protest.

Rheinisch-Westfälische Philatelisten

in Solingen. — Verbandstag und große Briefmarkenausstellung.

Solingen. Die rheinisch-westfälischen Briefmarkensammler halten Anfang März in Solingen ihren diesjährigen Verbandstag ab, der mit einer großen Briefmarkensammlung verbunden sein wird. Gerade das letzte Jahr, das englische „Dreikönigs-Jahr" und das Jahr der Olympiade hat den Philatelisten umfangreiche Vergrößerungen ihrer Schätze beschert, so daß die kommende Ausstellung ganz besonders interessant werden dürfte.

Schlechte Arbeit

kein Grund zur fristlosen Entlassung.

Köln. Ein Uhrmachergehilfe klagte am Kölner Arbeitsgericht auf Zahlung von Kündigungsentschädigung für 14 Tage. Der beklagte Uhrmachermeister machte geltend, der Kläger habe sich nicht bewährt. Er habe vier Uhren zur Reparatur erhalten, wovon keine gegangen sei. Er wurde belehrt, daß schlechte Arbeit kein Grund zur fristlosen Entlassung sei, sondern nur zur Kündigung. Nachdem der Kläger eingestellt war, konnte er nur mit der 14tägigen Kündigungsfrist entlassen werden, es sei denn, daß ein Grund zur fristlosen Entlassung gegeben war. Dies ist jedoch nicht der Fall. Wenn sich der Beklagte hätte sichern wollen, hätte er eine Probezeit vereinbaren müssen. Hierauf wurde die Kündigungsentschädigung gezahlt.

Schweres Unglück in einer Kiesgrube

Ein Toter, drei Verletzte.

Düren. Ein folgenschweres Unglück trug sich am Donnerstagmorgen in einer Kiesgrube an der Merzenicher Straße in Düren zu. Acht Arbeiter, die hier für die Stadtverwaltung mit der Gewinnung von Kies beschäftigt waren, hatten in einer am Rande der Grube primitiv aus Balken errichteten Hütte Schutz vor dem starken Regen gesucht. Plötzlich vernahmen sie ein Geräusch, als ob große Sandmassen auf das Dach fielen. Vier Arbeiter waren kaum nach draußen geeilt, als sich oberhalb der Hütte mehrere Kubikmeter Kies und Mutterboden lösten und auf das Dach der Hütte stürzten. Dieser Belastung war die Hütte jedoch nicht gewachsen und brach zusammen, wobei auch die vier Arbeiter verschüttet wurden. Die vier Kameraden, die sich noch rechtzeitig retten konnten, verständigten sofort die Feuerwehr und die Polizei und machten sich bis zu deren Eintreffen an das Rettungswerk. Die vier Verschütteten konnten bald geborgen werden. Einer von ihnen hatte aber so schwere Verletzungen erlitten, daß er kurz darauf starb. Es handelt sich um einen 31jährigen Mann, der Frau und vier Kinder hinterläßt. Die drei übrigen Verunglückten haben keine lebensgefährlichen Verletzungen davongetragen und wurden sofort dem Krankenhaus zugeführt. Einem mußte jedoch ein Arm amputiert werden. Dieser Arbeiter war so unglücklich auf den in der Hütte aufgestellten Ofen gefallen, daß er schwere Brandwunden an den Armen davontrug.

Der schönste Neubau wird prämiiert

In jedem Jahr für das architektonisch beste neue Haus eine Plakette.

M.-Gladbach. Um einen Anreiz zur Verschönerung des Stadtbildes zu geben und das baukünstlerische Schaffen zu fördern, hat der Oberbürgermeister von M.-Gladbach angeordnet, daß künftig in jedem Jahre für das architektonisch beste neue Haus eine Plakette ausgegeben wird. Diese Prämiierung wird auch für die rückliegenden Jahre seit der Wiederherstellung der Selbständigkeit der Stadt M.-Gladbach nachgeholt. Die Auswahl der preiszukrönenden Häuser erfolgt durch nicht in M.-Gladbach ansässige Architekten, die von der Landesleitung der Reichskammer der bildenden Künste bestimmt werden.

Kleine Provinzchronik

Furlbachtal in der Senne Naturschutzgebiet.

Paderborn. Das weitbekannte Furlbachtal, eine der reizvollsten Partien im großen Sennegebiet, wurde in diesen Tagen in seinem größten Teil unter Naturschutz gestellt. Diese von vielen Natur- und Wanderfreunden mit großer Freude begrüßte Maßnahme wurde dadurch erreicht, daß der jetzige Besitzer, in Stukenbrock wohnhaft, vertraglich sich verpflichtete, ohne jegliche Entschädigung, also ganz uneigennützig dieses schöne, fast mildromantische kleine Tal in seiner jetzigen natürlichen entstandenen Form zu erhalten.

500 Jahre Ruhrort.

Duisburg. Der heutige Stadtteil Ruhrort, der bekanntlich bis zur Eingemeindung im Jahre 1904 eine selbständige Stadt bildete, kann in diesem Jahre auf eine 500jährige Stadtgeschichte zurückblicken. Herzog Adolf I. von Kleve war es, der am 23. Mai 1437 Ruhrort Stadtrechte verlieh. In dem vergangenen halben Jahrhundert hat sich Ruhrort von einem bescheidenen kleinen Ort zu einem der größten europäischen Umschlagsplätze entwickelt. Das Jubiläum wird im Rahmen der diesjährigen Duisburger Heimatwoche im Juni festlich begangen werden.

Jugendliche Einbrecherbande.

Duisburg. Zahlreiche Einbrüche und Diebstähle in den letzten Monaten fanden durch die Festnahme von drei jungen Burschen im Alter von 19 bis 22 Jahren ihre Aufklärung. Sie stahlen u. a. drei Gewehre und 1000 Schuß Munition, eine Kupferdrahtleitung und zwei Zentner verbleiten Kupferdraht. Daneben gaben sie sich auch mit „kleineren Sachen", wie Wohnungsdiebstählen ab.

Tödlicher Sturz vom Dach.

Dinslaken. Bei Dachdeckerarbeiten an der Schachtanlage Lohberg stürzte am Mittwochnachmittag der 21jährige Dachdecker Michael Kürten von einem zehn Meter hohen Gebäude ab. Er blieb auf der Stelle tot liegen. Der Vater sah den Unfall seines Sohnes mit an.

Kinder spielen für das Winterhilfswerk.

Holsterhausen. Wie bereits früher berichtet, haben die Kinder der Wilhelmsschule in Holsterhausen in verschiedenen Orten des Münsterlandes das Märchenspiel „Dornröschen" für das Winterhilfswerk zur Aufführung gebracht, das überall starken Anklang fand. Bis jetzt haben insgesamt 11 000 junge und erwachsene Volksgenossen das Spiel besucht. Am 16. Januar spielen die Kinder in Ahaus, am 17. Januar in Gronau. Am 13. Januar wurden mit großem Erfolg zwei Aufführungen im Städtischen Saalbau zu Recklinghausen gegeben.

Möbeltransport in Flammen.

Andernach. Auf der Landstraße zwischen Finthen und Niederingelheim geriet ein Fernlastzug während der Fahrt in Brand. Der Fahrer und sein Begleiter versuchten vergeblich, mit einem großen Feuerlöscher den aufkommenden Brand einzudämmen. Allerdings fraßen sich die Flammen mit rasender Schnelligkeit in der wertvollen Ladung — es handelt sich um einen Möbeltransport, der von Andernach nach München gehen sollte — weiter. Mit Hilfe mehrerer beherzter Männer gelang es, den Anhänger vom Motorwagen zu trennen und so zu retten. Der Motorwagen brannte aus.

Arbeitstagung der Ausgleichstelle

Die Jugendfürsorge in der westfälischen Provinzialverwaltung

Nach einer Pause von mehreren Jahren hatte die Ausgleichsstelle der Westfälischen Provinzialverwaltung in dem festlich geschmückten Saal des Landeshauses in Münster zu einer Arbeitstagung eingeladen, an der sich die beiden westfälischen Aemter für Volkswohlfahrt, sämtliche kommunalen Entsendestellen, die Landesversicherungsanstalt, die Sozialabteilung der Gebietsführung der Hitlerjugend und die Fürsorgestellen der Reichsbahndirektionen Essen, Münster und Wuppertal und eine Anzahl von Heimärzten beteiligten.

Landeshauptmann Kolbow begrüßte die Erschienenen und behandelte dann in einer groß angelegten Ansprache das Problem der Heimentsendung von Kindern, Jugendlichen und kinderreichen Müttern als eine freiwillige Aufgabe der Selbstverwaltung und forderte nachdrücklich für die kommenden Jahre den verstärkten Einsatz aller beteiligten Stellen aus eigener Initiative und nationalsozialistischem Verantwortungsbewußtsein. Sodann gab er grundsätzliche Richtlinien für die Anpassung der Gestaltungsführung in sämtlichen Heimen, die aus Mitteln der Wohlfahrtspflege belegt werden an die klare Lage, die durch das Gesetz vom 1. 12. 36 geschaffen worden ist und durch das die gesamte deutsche Jugend, soweit sie erbgesund und gemeinschaftsfähig ist, zur Hitlerjugend erklärt wurde. Der Totalitätsanspruch des Staates und der Bewegung in der Erziehung des jungen deutschen Menschen sei vorbehaltlos auch in den von kommunalen Entsendestellen belegten Heimen durchzuführen. Die Verwaltung könne nicht darauf verzichten, gleich zu Beginn des Jahres 1937 das Erziehungsrecht in den aus Mitteln der öffentlichen Gesundheitsfürsorge belegten Heimen konsequent durchzuführen.

Der Referent in der Ausgleichstelle, Landesreferent Bubenzer, gab im Anschluß an die Ausführungen des Landeshauptmanns Kolbow die Pläne der Ausgleichstelle bekannt hinsichtlich der Zusammenarbeit aller Entsendestellen im eben begonnenen Jahre und verbreitete sich über Kurplan, Kurzeiten und Pflegesätze. Er gab bekannt, daß beabsichtigt sei, in nächster Zeit einen Aerztebeirat zu bilden, der alle ärztlichen Fragen, die bei der Heimentsendung auftauchen, weiter verfolgen und einheitliche Richtlinien für den Arbeitseinsatz sowohl der Entsendeärzte als auch der Heimärzte herausarbeiten wird.

Nach der Mittagspause sprach dann zunächst Gauamtsleiter Hütwohl vom Amt für Volkswohlfahrt des Gaues Westfalen-Süd zugleich auch im Auftrage des Gauamtsleiters Degenhardt — Gau Westfalen-Nord — über die Erholungsfürsorge der NSV in ihren verschiedenen Stufungen, zeigte die Berührungspunkte mit der kommunalen Heimentsendung auf und unterstrich in klaren Ausführungen das Erziehungsvorrecht des Staates und der Bewegung in der gesamten Heimentsendung gegenüber allen sonstigen Organisationen.

Der Nachmittag war ausgefüllt mit Referaten von Heimärzten aus dem Schwarzwald, von der Nordsee, aus westfälischen Solbädern und der Kinderheilstätte „Cecilienstift" in Bad Lippspringe. Zum Abschluß der Arbeitstagung machten Amtsärzte einer städtischen und einer ländlichen kommunalen Entsendestelle wertvolle Ausführungen über die Besonderheiten und Schwierigkeiten ihrer praktischen Arbeit. Hatte der Vormittag in der grundsätzlichen Arbeitsplanung und Erziehungsausrichtung in der Heimentsendung von Kindern, Jugendlichen und kinderreichen Müttern volle Klarheit gebracht, so wurde am Nachmittag der andere Zweck der Arbeitstagung voll erreicht. Heimärzte und Entsendeärzte für ihre künftige praktische Arbeit einander näher zu bringen.

Landesrat Dr. Fischer schloß die Tagung mit dem Appell, in dieser schönen und großen Arbeit der Fürsorge für Mutter und Kind durch beste Zusammenarbeit auch in Westfalen dem Führer einen weiteren Erfolg des Nationalsozialismus verwirklichen zu helfen.

Im Anschluß an die Arbeitstagung fand am 8. Januar dann eine Gemeinschaftsfahrt zu einer der besten westfälischen Kinderheilstätten für tuberkulosegefährdete und tuberkuloseerkrankte Kinder und Jugendliche, dem Cecilienstift in Bad Lippspringe, statt.

RUNDFUNK

Freitag, 15. Januar

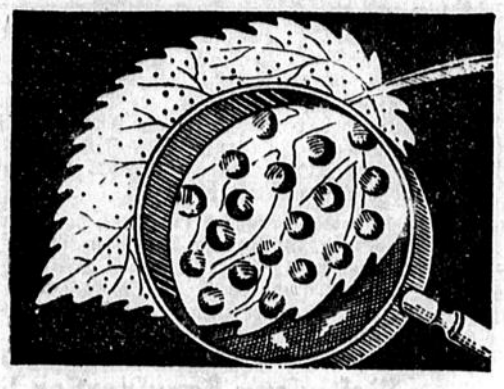
6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert 1. Kapelle der Schutzpolizei. Leitung: Musikdirektor Ernst Stieberitz. 1. Festhymne (Fr. Silcher); 2. Ouvertüre zur Oper „Don Juan" (W. A. Mozart); 3. Nordische Hochzeit (Fr Brase); 4. Melodien aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen" (Neßler).
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenruf — Morgenlied.
7.10: Frühkonzert 2 (Schallplatten). 1. Deutscher Weckruf, Marsch (P. Kirsten); 2. Luna-Walzer, aus der Operette „Frau Luna" (P. Lincke); 3. Vorspiel zur Operette „Das Spitzentuch der Königin" (Joh. Strauß); 4. Melodien aus der Oper „Mignon" (A. Thomas); 5. Serenade (Valente); 6. Strauß-iana, eine Walzer-Paraphrase (J. Strauß/E. Börschel); 7. Melodien aus der Operette „Der goldene Pierrot" (W. W. Götze); 8. Bauernpolka (C. Mahr); 9. Schwalbenlied (G. Kneip); 10. Fleury-Marsch (G. Fürst).
8.00: Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30: Froher Klang zur Abendpause. Es spielt der Gaumusikzug XXX des Reichsarbeitsdienstes Bayern-Hochland. Leitung: Obermusikzugführer Karl Wälde. 1. Feuert los, Marsch (Holzmann); 2. Nakiris Hochzeit, Ouvertüre (P. Lincke); 3. Waldteufeleien, Potpourri (H. Kling); 4. Anneliese mein gold'ges blondes Mägdelein (K. Wälde); 5. Grün ist die Heide, Paraphrase (Blume-Lüling); 6. Amors Wachtparade, Charakterstück (Blatzheim); 7. Deutsche Eichen, Marsch (Blatzheim); 8. 2. Walzerpotpourri (Robrecht); 9. Germania-Marsch (Keil).
9.30: Sendepause.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Gummi aus Kalk und Kohle. Hörfolge von Gerhard Nieße.
10.30: Sendepause.
11.50: Bauer merk' auf.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln in Verbindung mit der DAF. Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Musik am Mittag. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt. 1. Vorspiel zur Volksoper „Edelweiß" (E. Komzak); 2. Königskinder, Walzer (H. Löhr); 3. Im Puppenhaus, Folge (J. Engelmann); 4. Wiener Moment (H. Häuser); 5. Melodien aus der Operette „Der Page des Königs" (W. Goetze).
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Allerlei von zwei bis drei.
15.00: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Freitags zwischen vier und sechs. Zwei Stunden Plauderei und Musik. Zusammenstellung: Willi Schäferdiek. Darin: Hausfelder: 40 Jahre hinter dem Waschfaß. Besuch bei der Ruhrknappschaft. Funkbericht von Hermann Probst. Fritz Schröder: Was hat Mayen mit der bildenden Kunst zu tun? Ernst Hoymann: Das Bauen in der Landschaft. Karl Roltsch: Ertippelte Weisheit. Am Klavier: Heinz Herkrath. Dazu Musik von Schallplatten.
18.00: Musik aus Dresden. Es wirken mit: Otto Karl Zinnert (Bariton); Hans Richter-Haaser (Klavier) und die Kapelle Heinz Putsche. 1. Regimentskameraden, Marsch (W. Richter); 2. Von Land zu Land, Walzer (H. Löhr); 3. Serenade (E. Künneke); 4. Lieder für Bariton und Klavier (C. Löwe): a) Meeresleuchten; b) Mädchen sind wie der Wind; c) Hinkende Jamben; 5. Das Zauberschloß, Ouvertüre (F. W. Rust); 6. Herzenreigen (C. Robrecht); 7. Lieder für Bariton und Klavier: a) Murmelndes Lüftchen (A. Jensen); b) Wanderlied (R. Schumann); 8. Finnische Fantasie (K. Schröder).
18.50: Liederstunde. Es singt: Günther Baum (Bariton); Begleitung: Karl Delseit (Klavier. Mitwirkend: Josefa Kastert (Violine) und Henk Welling (Cello). 1. Lieder von Robert Schumann: In der Fremde — Frühlingsfahrt — Zum Schluß; 2. Aus den Novelletten von Nils W. Gade; 3. Lieder von Johannes Brahms: Wenn du nur zuweilen lächelst — Der Strom — Die Mainacht; 4. Aus „Idyllen" für Klavier von Adolf Jensen; 5. Lieder von Hugo Wolf: Morgentau — Ständchen — Biterolf.
19.35: Sendepause.
19.40: Reichssendung: Ansprache des Jugendführers des deutschen Reiches Baldur von Schirach: Zur Heimbeschaffungsaktion der deutschen Jugend.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Soldaten — Kameraden. Kameradschaft und Treue. Aus den Erlebnissen deutscher Frontsoldaten. Hörfolge von Willy Schäferdiek. — 21.30: Wo bist du Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30 bis 24.00: Unterhaltungskonzert. Otto Dobrindt spielt.

Hauswirtschaft und Gartenbau

ichtig spritzen!

Wenn die Bekämpfung tierischer und pflanzlicher Feinde Erfolg haben soll, gehört dazu neben der richtigen Wahl des in Frage kommenden Spritz- oder Stäubemittels, neben der Wahl des richtigen Zeitpunktes, vor allem auch brauchbares Gerät, also die passende Spritze oder der Verstäuber für pulverförmige Stäubemittel. Um eine feine Verteilung der Spritzbrühe auf den Pflanzen zu erzielen, benutzt man eine Spritze, die die Flüssigkeit unter starkem Druck in feinsten Tröpfchen verteilt.

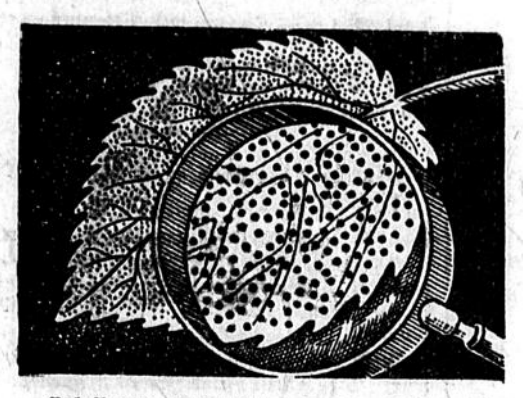
Für das Spritzen und Stäuben gilt als erster Grundsatz, sich genauestens an die gegebenen Vorschriften zu halten und nur solche Mittel anzuschaffen, die vom deutschen Pflanzenschutzdienst geprüft und



Falsch gespritzt, die Spritztröpfchen sind zu groß.

anerkannt sind. Hierüber gibt eine „Mittelliste" der genannten Stelle alle wünschenswerte Auskunft. Auch die chemische Industrie selbst ist stark daran interessiert, alle unwirksamen oder unverhältnismäßig teuren Präparate auszuschalten.

Niemals verfahre man nach dem Sprichwort „Viel hilft viel". Das ist in Düngungsfragen falsch und ebenso bei der Schädlingsbekämpfung. Die Gefahren, Schaden anzurichten, sind natürlich in der Zeit des Wachstums der Pflanzen am größten und hierbei wieder in der Zeit der ersten Blatt- und Blütenentwicklung. Gerade bei der Bekämpfung von Pilzkrankheiten kommt es vornehmlich auf allerfeinste Verteilung der Spritz-



Nach Angaben des Verfassers gezeichnet von Rasper (2) M.

Richtig gespritzt, Spritztröpfchen nebelartig zerstäubt.

brühe an, um wirksam zu sein und trotzdem „Verbrennungen" zu verhüten. Man nehme einmal ein gespritztes Blatt unter das Vergrößerungsglas, um sich davon zu überzeugen, wie klein oder groß die einzelnen Spritztröpfchen sind. Richtige Hantierung ist besonders bei den Mitteln geboten, die Kupfer, Arsen, Schwefel oder Teeröle (Obstbaumkarbolineum) enthalten. Andere Mittel sind selbst bei reichlicher Verstäubung gefahrlos. Hier ist in erster Linie an die bekannte Quassia-Seifenlösung zu denken und die mancherlei Fertigmittel des Handels. In den letzten Jahren hat noch eine neue Gruppe von Mitteln an Geltung gewonnen. Das sind die Mittel, die insektentötende Stoffe (Pyrethrine) oder Rotenon enthalten. Pyrethrine werden aus den getrockneten Blütenständen von Pyrethrum cenerariaefolium, P. roseum und P. carneum gewonnen, Rotenone aus den Wurzeln der tropischen Pflanzengattung Derris. Gartenbauinspektor K.

Bekämpft den Baumkrebs!

An unseren Obstbäumen, insbesondere beim Kernobst, bemerken wir manchmal mehr oder weniger große Wunden, an deren Rändern sich zwar Ueberwallungswülste bilden, die aber immer wieder zerstört werden. Auf diese Weise umgibt sich die Wundstelle im Laufe der Zeit mit einer Anzahl mehr oder weniger deutlich erkennbarer Ringe. Wir haben es hier mit einer Krebskrankheit der Obstbäume zu tun, die entweder durch den Pilz Nektria, durch die Blutlaus oder den Frost hervorgerufen wird.

Der echte Krebs zeigt gegen Ausgang des Winters in den Ritzen der Wunden winzige, rote, zusammenstehende Körperchen, während im Sommer auf den befallenen Rindenteilen herdenweise kleine weiße Knötchen oder flaumartige Gebilde auftreten. In beiden Fällen haben wir es mit den Fruchtformen des Pilzes zu tun. Wenn diese Sporen durch Wind, Insekten oder sogar vom Regen verschleppt werden und auf wundartige Rindenstellen gelangen, dann beginnen sie zu keimen und es entsteht der Krebs.

Bekanntlich unterscheiden wir einen offenen und einen geschlossenen Krebs. Der offene Krebs, der besonders an Astwinkeln auftritt, zeigt eine offene Wunde in Gestalt rissiger, abbröckelnder Rinde und bei älteren Wunden in Form der eingangs erwähnten charakteristischen Ringe. Befällt er kleinere Zweige, so werden die über der Krebswunde liegenden Zweigteile bereits innerhalb eines Jahres zum Absterben gebracht („Spitzendürre"). Der geschlossene Krebs läßt keine Wunde von außen erkennen. Durchsägt man aber die verschieden großen Geschwülste, so finden wir die Spalten im Innern mit vermoderten Massen angefüllt. Krebs beim Steinobst hat immer Gummifluß zur Folge.

*

Die Behandlung der Krebswunden ist folgende: Offene Wunden sind bis etwas über das gesunde Holz hinaus auszuschneiden oder auszumeißeln, worauf die Schnittflächen entweder mit kaltflüssigem Baumwachs oder mit etwas erwärmtem Steinkohlenteer bestrichen werden. Baumwachs ist dem Steinkohlenteer vorzuziehen, aber auch teurer. Zeigt sich am Baume Spitzendürre als Folge von Krebs, so ist ein Zurückschneiden der Zweige notwendig.

Zu dieser direkten Behandlung käme die ebenso wichtige vorbeugende Bekämpfung: Bäume, die infolge einseitiger oder zu starker Stickstoffdüngung infolge von Jauche, Latrine u. dergl. weiches, schwammiges Holz besitzen, neigen leicht zur Krebskrankheit. Derartige Düngung ist also zu vermeiden und für kerniges Holz durch Zufuhr von Kali und Kalk besonders Sorge zu tragen. Beim Pflanzen der Obstbäume ist darauf zu achten, daß sie nicht zu tief in die Erde kommen, weil sie sonst leicht vom Krebs befallen werden. Auch ist den Bäumen genügender Abstand zu geben. Wo infolge zu dichten Standes kaum Licht zu den Bäumen dringt, hat der Baumkrebs und mit ihm eine ganze Reihe anderer Obstschädlinge gewonnenes Spiel. Wichtig ist sodann die Anpflanzung krebsharter Sorten; als solche seien genannt: Purpurroter Cousinot, Roter Eiserapfel, Fürstenapfel, Boikenapfel und Langtons Sondergleichen. Als besonders krebsanfällig gelten u. a. die Apfelsorten: Wintergoldparmäne, Geflammter Kardinal, Champagnerreinette, Weißer Winterkalvill und Ontario, von Birnen besonders Grüne Sommer-Magdalene. Herpers.

Die Behandlung der Gartengeräte

Je nach der Art des zu bearbeitenden Bodens und der Art der Arbeit hat der Mensch verschiedene Geräte ersonnen, durch deren Anwendung ihm die Bestellung von Acker und Garten bedeutend erleichtert wird. Sie sind aus Metall, Stahl oder Eisen, Zink, Messing und aus Holz hergestellt. Alle Arbeit in Garten und Feld wird in der Tat durch praktisch eingerichtete Geräte sehr erleichtert, aber nur dann, wenn sie gut instandgehalten sind. Wenn im Frühjahr der Spaten hervorgeholt wird und auf dem Eisen der Rost sich Fleck an Fleck festgesetzt hat, so weiß der erfahrene Gartenbesitzer, daß die Arbeit mit dem Gerät erst wieder Freude macht, wenn durch den Erdboden die Eisenfläche blankgescheuert ist. Es kommt aber noch etwas anderes hinzu, das den Gartenbesitzer veranlaßt, sorgfältig auf die Instandhaltung der Geräte zu achten: Je größere Aufmerksamkeit auf Behandlung und Aufbewahrung derselben verwandt wird, desto länger bleiben sie gebrauchsfähig, oft ein Lebensalter hindurch.

Bei allen Geräten mache es sich der Gartenbesitzer zur Regel, niemals eins derselben ungereinigt nach Gebrauch fortzustellen. Metallene Geräte beginnen sofort zu „oxydieren", d. h. es bildet sich auf ihrer Oberfläche eine immer dicker werdende Schicht des mit dem Sauerstoff der Luft verbundenen Metalls (bei dem Eisen der Rost), die sich immer tiefer einfrißt und das Metall zunächst rauh macht und im Laufe der Zeit gänzlich zerstört. Alle Metallgeräte sind also nach Gebrauch zunächst gründlich zu reinigen und trockenzureiben, denn gerade die Feuchtigkeit befördert die Zerstörung in hohem Maße. Der für die Aufbewahrung bestimmte Raum soll trocken, luftig und hell sein. Im Winter wird sich darum der Hausboden gut dafür eignen. Steht den metallenen Geräten eine längere Ruhezeit bevor, was besonders während des Winters der Fall ist, so sollen die Metallteile mit einer Fettschicht überzogen werden; sie verhindert den Zutritt von Luft und Feuchtigkeit und verschwindet bei Wiederbenutzung der Geräte sofort, worauf das blanke Metall wieder sichtbar wird. Auf diese Weise behandelt man Pflüge, Eggen, Spaten, Hacken, Harken, Sensen, Sicheln, Aexte, Beile usw. Schr.

Wodurch entsteht der Lagerschorf?

Wann und wo geht bei unseren Früchten die Ansteckung mit den Schorfsporen los bzw. vor sich? Diese Frage ist grundlegend wichtig auch für die Bekämpfung, denn wir können eine Krankheit mit Aussicht auf durchschlagenden Erfolg erst dann bekämpfen, wenn wir genau ihr ganzes Wesen, vor allem ihre Entstehung, erkannt haben. Nun finden sich zwar auf der Schale der eingekellerten Aepfel immer eine große Zahl lebender Schorfsporen, aber Keimungen dieser Sporen im Keller unter normalen Verhältnissen werden kaum möglich sein, denn die Sporen bedürfen dazu eines Wassertropfens auf der Apfeloberfläche, wie er in einem gut gelüfteten und gut gehaltenen Keller kaum jemals anzutreffen sein wird. Vor allem wichtig aber ist die Tatsache, daß feuchte Kellerluft nicht genügt, den Schorfsporen die Keimung zu ermöglichen. Auf diese Weise ist die Entstehung des Lagerschorfes also nicht möglich.

Nach dieser Erkenntnis gelang dann bald die Feststellung, daß es sich bei dem Lagerschorf um nichts anderes handelt, als um das Aufbrechen und Umsichgreifen von Schorfinfektionen, die bereits vor der Einlagerung noch am Baum entstanden sind. Zur Weiterwucherung dieser anfänglich sehr geringen Schorfinfektionen genügt dann allerdings schon feuchte Kellerluft.

Gartenbauinspektor K.

Mußte das sein?

Vor wenigen Wochen meldete die Tagespresse, daß ein vierjähriger Knabe mit der rechten Hand in eine Strohpresse gekommen sei und ihm wahrscheinlich mehrere Finger abgenommen werden müssen.

In der gesamten deutschen Presse wird seit Wochen ein erbitterter Kampf zur Schadenverhütung geführt. Trotzdem ereignen sich noch viel zu häufig solche bedauerlichen Unfälle wie der obige. Daher beherzige jeder Betriebsführer: In Räume, wo Maschinen laufen, gehören keine Kinder, am allerwenigsten so kleine, wie eingangs erwähnt. Diese Räume sind auch in unbewachten Augenblicken so zu sichern, daß niemand Zutritt erhält. Durch Sorglosigkeit und Mangel in der Beaufsichtigung ist so ein kleines Menschenkind zu Schaden gekommen und sein ganzes Leben lang wird es daran denken, daß es infolge ungenügender Betreuung in der Jugend so schwer heimgesucht worden ist. Eltern in Stadt und Land, denkt immer an die Vorwürfe, die Ihr Euch machen müßt, wenn durch Eure Schuld Euren Lieblingen etwas zustoßen würde. Kinder beaufsichtigen und sie vor Schaden behüten, ist auch Schadenverhütung! Schn.

Unsere Kaninchen im Januar

Wer im Sommer hinreichend Markstammkohl angepflanzt hat, ist in der glücklichen Lage, seinen Kaninchen jetzt noch Grünfutter zu reichen; sonst bilden Wruken, Möhren und Heu im Januar bereits ihr Grundfutter. Daneben kommt auch Weichfutter in Frage: gekochte Kartoffeln und Kartoffelschalen mit Kleie und Schrot, zu einer krümeligen Masse angerührt. Um die Freßlust der Tiere anzuregen, gibt man dem Weichfutter vorteilhaft getrocknete Kräuter bei (Thymian, Sellerie-, Petersilienblätter usw.)

Sobald Frost einsetzt, achte man darauf, daß die Tiere keine gefrorenen Rüben und Möhren erhalten. Der Genuß gefrorenen Futters verursacht schwere Darmstörungen, unter Umständen sogar den Tod. Deshalb dürfen abends auch keine wasserhaltigen Futtermittelreste im Stall verbleiben.

*

Die Zucht ruht, auch steht ein Teil der Stallungen bereits leer. Es bleibt dem Züchter also hinreichend Zeit und Gelegenheit, Ställe auszubessern, soweit es erforderlich ist; vor allem achte man darauf, daß das Dach stets dicht ist. Vor Zugluft, besonders vor dem scharfen Ostwind, sind die Tiere zu schützen. Eine 14tägige Reinigung der Ställe genügt jetzt.

Auch finden sich zuweilen Ratten und Mäuse ein, die den Tieren nicht nur das Futter wegfressen und die Ställe zernagen, sondern vor allem ansteckende Krankheiten und die mit Recht gefürchteten Seuchen bringen können. Darum bekämpfe und vertreibe man sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln (Meerzwiebeln, Gipsmehl usw.)

Ferner sichere man die Stallungen vor Iltis, Wiesel und Marder. Erhalten diese Zutritt zum Stall, so können sie dem Züchter in einer Nacht sehr schmerzliche Schäden zufügen.

W. Burmeister.

Schafhalter, pflegt die Wolle Eurer Tiere!

Nicht nur Fütterungs- und Haltungsfehler setzen die Güte des Wollvlieses herab, sondern auch Sonne, Regen, Staub usw. Zum Kennzeichen darf man weder Teer- noch Oelfarben verwenden, sondern nur Fettfarbstifte oder Spezialfarben, die ebenfalls lange halten, ohne schädliche Einflüsse zu hinterlassen.

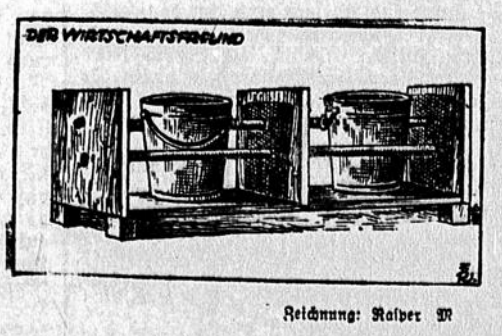
Nach der Schur muß die Wolle drei Tage lang ordentlich auslüften, denn wenn die anhaftende Körperwärme mit in die Säcke gelangte, würde ihr Inhalt heiß werden und der Wollschweiß sich zersetzen. Das gäbe dann Verfilzung und nasse Wollen, die stinken und schimmeln. Man packe auch nie höher als drei Vliese und Locken nicht höher als ½ m.

Zum Verschnüren der Säcke taugt kein „Sisal", weil seine Teile aus der Wolle kaum wieder zu entfernen sind. Jede Wollart wird man natürlich getrennt einsacken . . .

Wenn man diese (und andere) Punkte beachtet, wird die Wolltaxkommission eher Sorte I als IV geben können und dem Volksganzen damit dienen, denn jedes gute Wollvlies hilft Devisen sparen. Dipl.-Landw. Lie.

So wird im Ziegenstall das Umstoßen der Eimer verhütet

Aergerlich ist, wenn man immer wieder feststellen muß, daß die Ziegen den Eimer mit dem Gesöff oder Futter umgestoßen haben. Ein Siedler, dem die Sache schließlich zu bunt wurde, hat sich auf einfache Art und Weise geholfen: Er hat sich ein Lattengestell, wie es die Abbildung zeigt, von 1 m Länge, 30 cm Breite und 30 cm Höhe gebaut und dasselbe durch ein Schiebebrettchen in zwei so große Abteilungen geteilt, daß in diese bequem die Eimer hineinzustellen sind. Durch diese einfache und billige Vorrichtung, die sich jeder Siedler selbst an-



Zeichnung: Rasper M

fertigen kann, ist dem eingangs erwähnten Uebel ein für allemal abgeholfen. Als Unterlage benützt man am zweckmäßigsten ein 3—4 cm starkes Brett, dem man ein paar Holzklötzchen als Füße unternagelt.

Es gibt natürlich noch andere Möglichkeiten, das Umstoßen der Eimer zu verhindern, z. B. das Sausen durch einen Türspalt, aber die vorstehend beschriebene dürfte doch mit zu den einfachsten und billigsten gehören, außerdem hat sie den Vorzug, daß man die Vorrichtung überall aufstellen kann. Und das ist sehr wichtig. Sch.

Baldur von Schirach an die Elternschaft

Die Heimbeschaffungsaktion der HJ. beginnt.

Am 15. Januar wird der Reichsjugendführer Baldur von Schirach wieder einmal das Wort an die deutsche Elternschaft richten und sie auffordern zu tätiger Mitarbeit an den Aufgaben der Hitler-Jugend. Am ersten Tage der großen Heimbeschaffungsaktion, am 15. Januar, weilt der Reichsjugendführer bei einer Hitlerjugend-Gefolgschaft in Bensberg in Oberbayern. Der Heimabend dieser Gefolgschaft, in dessen Mittelpunkt die Ansprache des Jugendführers des deutschen Reiches an die Elternschaft und an die Hitlerjungen und BDM-Mädel steht, wird um 19,40 Uhr von allen Reichssendern übertragen. Ueberall werden die Gefolgschaften der HJ. und die Gruppen des BDM. versammelt sein, um den Befehl des Reichsjugendführers entgegenzunehmen. Aber auch die deutsche Elternschaft soll sich die gerade für sie bedeutsame Botschaft anhören, um zu erfahren, wie sie bei der Heimbeschaffung für die Hitlerjugend mithelfen kann.

Der rote Hahn

Wie verhalte ich mich bei Feuer?

Wer ein Schadenfeuer entdeckt, muß, wenn er nicht selbst das Feuer sofort ablöschen kann, ohne Verzug die Feuerwehr alarmieren oder sie durch eine zuverlässige Person alarmieren lassen. Um Zeitverluste hierbei zu vermeiden, ist es wichtig, daß jedermann weiß, wie er auf schnellstem Wege die Feuerwehr erreichen kann, — Lage des nächsten Feuermelders, telephonischer Notruf 02, oder mündliche Feuermeldung bei der nächsten Feuermeldestelle. Löschhilfe wird von den Feuerwehren in ganz Deutschland kostenlos geleistet.

Bei jedem Schadenfeuer ist es in erster Linie erforderlich, Ruhe zu bewahren und sich nicht zu unüberlegten Handlungen hinreißen zu lassen. Bricht in der Wohnung Feuer aus, so muß man schnell zugreifen, solange die Gefahr noch klein ist. Ein gut gezielter Guß oder eine Decke, rasch über die Flammen geworfen und fest aufgepreßt, können das Feuer ersticken, ehe es größere Ausdehnung annimmt. — Auch Kübelspritzen, gute Handfeuerlöscher oder Wasserschläuche leisten hier gute Dienste.

Die Bekämpfung eines Feuers wird durch den entstehenden Qualm und die ausgestrahlte Hitze erschwert. Um möglichst wenig dadurch belästigt zu werden, bewegt man sich in gebückter oder kriechender Haltung und kann auf diesem Wege unter Umständen ein Feuer noch mit einfachen Löschmitteln erfolgreich bekämpfen oder sich auch aus einem gefährdeten Raum zurückziehen. Notfalls hält man noch einen angefeuchteten Lappen vor Mund und Nase.

Bei der Bekämpfung eines Feuers muß man den Brandherd selbst mit dem Löschmittel treffen. Bei einem größeren Feuer schließe man alle Türen sorgfältig, um dien Zufuhr frischer Luft abzusperren und benachrichtige etwa gefährdete Hausbewohner oder solche, die in der Lage sind, wirkungsvolle Hilfe zu leisten. Trifft die Feuerwehr ein, so sage kurz und bündig, wo es brennt und wie die Brandstelle am besten zu erreichen ist. Verständige die Feuerwehr auch davon, ob Personen gefährdet sind und ob Lager feuergefährlicher Stoffe, wie Benzin, Celluloid, Karbid oder Aehnliches vorhanden sind. Im übrigen habe volles Vertrauen zu den Maßnahmen der Feuerwehr, sie wird alles tun, was in ihren Kräften steht, und für schnellste Beseitigung aller Gefahren sorgen.

Befindet man sich selbst bei Ausbruch eines Feuers in einem hochgelegenen Geschosse oder ist der Weg über die Treppe bereits durch Feuer oder Qualm gefährdet, so überlege man sich wohl, ob man versucht, den gefährlichen Rückzug aus dem Hause anzutreten, oder ob man nicht besser ausharrt, bis Hilfe kommt. Man bringe dann soviel Türen zwischen sich und das Feuer wie nur möglich, schließe alle Türen und Fenster nach der Brandstelle ganz dicht und rufe durch ein geöffnetes Fenster um Hilfe und warte die Hilfe ab; sie wird von der Feuerwehr bald gebracht werden. Man lasse sich nicht durch das Geschrei Draußenstehender beunruhigen, beruhige vielmehr die Aengstlichen unter den Miteingeschlossenen. Unbedingt höre man auf die beruhigenden Zurufe der Feuerwehr, auch wenn das Feuer schon nahe ist und Hitze und Rauch zunehmen. Ein Sprung aus dem Fenster darf nur auf Befehl der Feuerwehr ausgeführt werden.

Gefährlich kann es werden, eine Treppe hinaufzulaufen, um einem Feuer zu entgehen, da Qualm und Hitze nach oben steigen. Je höher man kommt, um so mehr ist man den giftigen Gasen und Flammen ausgesetzt; auch kann die Feuerwehr keine schnelle Hilfe bringen, weil die Treppe nicht gleich zugänglich ist, während Feuerwehrmänner in die Wohnung meist schnell von außen einsteigen können.

Bis zum Eintreffen der Feuerwehr beruhige man die an Fenstern, auf Dächern und Balkonen erscheinenden ängstlichen Personen durch Zurufe, versuche sie von unsinnigen Handlungen abzuhalten und auf das baldige Erscheinen der Feuerwehr zu vertrösten. Man stelle sich so auf, daß die Tätigkeit der Feuerwehr nicht gehindert wird und beteilige sich, sofern die Feuerwehr anwesend ist, nur dann an den Löschmaßnahmen, wenn man dazu aufgefordert wird. Durch übergroße Hilfsbereitschaft kann man leicht mehr schaden als nützen. Auf der Brandstelle hat der Leiter der Feuerwehr polizeiliche Befugnisse seinen Anordnungen muß in jedem Falle Folge geleistet werden.

Sind die Kleider eines Menschen in Brand geraten, so wirft man die Person zu Boden, wickelt sie in Decken, Kleidungsstücke oder was sonst gerade zur Hand ist, so fest ein, daß das Feuer erstickt wird und löscht, wenn erforderlich, noch mit Wasser nach. Unter allen Umständen muß man verhindern, daß eine brennende Person fortläuft denn durch das Laufen wird das Feuer noch mehr angefacht.

Wenn in einem Gebäude, in dem viele Menschen versammelt sind, ein Feuer ausbricht, so ist in erster Linie Ruhe und Besonnenheit erforderlich. Ein Verbrechen wäre es, durch laute Rufe wie: „Feuer" oder „Es brennt" andere Volksgenossen in Aufregung zu versetzen und zu unüberlegten Handlungen zu verleiten. Ungeheure Opfer hat eine sinnlose Massenangst schon gefordert, während die Gefahr selbst nur gering war und bei ruhigem überlegten Handeln leicht zu bannen gewesen wäre. Besonnene Zurufe können im Gegenteil oft eine Panik verhüten und damit ungeheures Leid von den Mitmenschen abwenden.

Wer die Gefahren des Feuers kennt, und ihnen sachgemäß zu begegnen weiß, kann wesentlich dazu beitragen, die ungeheure Zahl der Brandschäden zu vermindern.

Sport, Spiel, Turnen

„Adolf-Hitler-Ehrenpreis"

für besondere Leistungen im Motorflug

Der Reichsluftsportführer teilt mit:

„Der Führer und Reichskanzler stiftet für besondere Leistungen im Motorflugsport einen Ehrenpreis und einen Geldbetrag von 10 000 RM. Der Preis wird für die motorsportliche Bestleistung im Vorjahr zuerkannt. Der Ehrenpreis wird im allgemeinen zusammen mit dem vollen Geldbetrag gestiftet. Dieser kann geteilt werden wenn mehrere einer Auszeichnung würdige Bewerbungen vorliegen. Der Reichsminister der Luftfahrt prüft, welche Bewerbungen einer Auszeichnung würdig sind und legt diese zur Entscheidung über die Zuteilung des Preises dem Führer und Reichskanzler vor. Der Bewerber muß Deutscher sein und dem Deutschen Luftsportverband angehören. Ausführungsbestimmungen erläßt der Reichsminister der Luftfahrt."

Karten bezahlt – Stadion ausverkauft

Zum Fußball-Länderspiel Deutschland — Holland.

Das Gauamt des Gaues X (Niederrhein) im Reichsbund für Leibesübungen weist nochmals und endgültig darauf hin, daß es zwecklos ist, sich jetzt noch um Karten für das Länderspiel Deutschland — Holland am 31. Januar in Düsseldorf zu bemühen. 61 000 Karten wurden zu diesem Spiel ausgegeben, davon gingen 16 000 nach Holland, 10 000 wurden an KdF. 4000 unentgeltlich an die HJ und die Reichsbundjugend abgegeben und die restlichen 31 000 sind auf die Bestellungen, die bis zum 14. Dezember 1936 beim Gauamt in Duisburg vorlagen, herausgegangen. Dabei mußten die vorhandenen Karten noch auf die eingegangenen Bestellungen repartiert werden.

Es ist also absolut zwecklos, darauf zu hoffen, daß Karten zurückgegeben werden, denn die Karten sind nicht allein schon längst versandt, sondern auch bezahlt. Das gesamte Eintrittsgeld ist schon rund einen Monat vor Austragung des Spiels einkassiert, — also ein deutlicher Beweis, daß keine Karten zurückgehen werden. Am Tage des Spiels selbst werden keine Kassen geöffnet sein.

Das Gauamt des Gaues Niederrhein weist weiter darauf hin, daß einzig und allein das Gauamt des Gaues Niederrhein für die gesamte Abwicklung verantwortlich ist. Es ist also zwecklos und ein vergebliches Bemühen, sich wegen Karten an andere Stellen des Reichsbundes oder an die Stadtverwaltung Düsseldorf oder an die Zeitungen zu wenden.

Rund um das Stadion wird eine Bannmeile gezogen, die nur derjenige passieren darf, der im Besitz einer Karte ist. Es wäre also verlorene Liebesmüh, zu versuchen, kurz vor der Austragung des Spiels noch eine Karte zu bekommen.

Zusammenbruch der Schmelinghetze

Die jüdische Boykotthetze gegen den Kampf um die Weltmeisterschaft im Boxen zwischen Braddock und Max Schmeling steht allem Anschein nach vor einem kläglichen Zusammenbruch. Die erste Belehrung mußten Drahtzieher der Hetze von der Newyorker Boxsportkommission hinnehmen, die sich am Mittwoch weigerte, zum Protesttelegramm der „Antinaziliga" überhaupt Stellung zu nehmen. Eine weitere wirkungsvolle Belehrung wurde Untermeyer und seinem Anhang durch den Präsidenten des Newyorker „Citizens Protective League", Mertig, erteilt. Mertig erklärte, daß „die Boykottbewegung mit allen amerikanischen Ansichten über sportsmännischen Geist und „fair play" im Widerspruch steht".

Allem Anschein nach sieht Untermeyer den Zusammenbruch seiner Boykottbewegung schon voraus, denn seine letzte Forderung, die er aus Palm Springs in Kalifornien über USA streute, war: „Wird ein Weg gefunden, wonach Schmeling seinen Gewinnanteil in USA herausgabt, so haben wir gegen die Durchführung des Weltmeisterschaftskampfes nichts einzuwenden". Ob es Untermeyer wirklich nur um Schmelings Börse geht?

In diesem Streit um den Weltmeisterschaftskampf, der sich allmählich zu einer wirkungsvollen Reklame für den Titelkampf Braddock — Schmeling anläßt, greift nun wieder ein neues Angebot ein. Jack Kearns, der frühere Betreuer Jack Dempseys, bietet Braddock 450 000 Dollar für einen Kampf gegen Louis, der auf dem Narvin-Field in Detroit durchgeführt werden soll. Nun, so verlockend diese Summen für den Weltmeister auch sind, er muß zunächst einmal am 8. Juni in Newyork seinen Titel gegen Schmeling verteidigen. So will es der bereits unterzeichnete Vertrag, so will es aber auch die amerikanische Sportwelt.

Wieder Neusel – Petersen

Wieder Neusel — Petersen

Ben Foord, der Meister des Britischen Imperiums, ist erkrankt und kann so zu seinem Titelkampf am 1. Februar in London gegen Jack Petersen nicht antreten. Um den Kampfabend zu retten wurde nunmehr der Deutsche Walter Neusel verpflichtet, der sich also erneut mit Jack Petersen auseinandersetzt.

Schön–Deneef nicht mehr an der Spitze

Sechstagerennen in Brüssel

In der schwachbesuchten dritten Nacht des Brüsseler Sechstagerennens gab es eine Aenderung in der Spitzengruppe, die nunmehr von den Paaren Aerts-Debruycker und van Vlockhoven-vanBuggenhout gebildet wird. Die zweite Gruppe führen mit Rundenrückstand Schön-Deneef an. Ausgeschieden sind Mersch, Huets und der von Hürtgen verlassene Debaets. Der Italiener Guerra tat in der Nacht einen schweren Sturz, verletzte sich dabei am Arm, setzte jedoch nach einstündiger Ruhepause das Rennen wieder fort. Nach 68 Stunden waren 1322,825 Klm. zurückgelegt und der Stand wie folgt:

1. Aerts-Debruycker 120 P., 2. van Vlockhoven-van Buggenhout 32 P., eine Runde zurück: 3. Schön-Deneef 155 P., 4. Guerra-Oimo 83 P., 5. J. van Kampen-Braspenning 38 P., 6. Dayen-Lapebie 25 P. — Die restlichen vier Paare folgten bis zu fünf Runden Abstand.

Westfalens Kanusportler tagten

Im Dortmunder Eintrachthaus fand am Sonntag eine Tagung der westfälischen Kanusportler statt. Der Gaufachamtsleiter Bückmann-Dortmund konnte zahlreiche Vereinsführer und Mitarbeiter begrüßen und in grundlegenden Ausführungen auf die neuen großen Aufgaben im Rahmen des DRV vorbereiten. Als Vertreter des Gauführers nahm Kreisführer Bösemann-Dortmund an der Tagung teil. Der Gaufachamtssportwart Greven-Münster sprach über die Veranstaltungen des neuen Jahres, über die Regatta-Organisation und das Schiedsrichterwesen. Weiterhin sind erwähnenswert Referate von Goldbeck-Dahlhausen über den Kanadiersport, von Gaubootswart Sperling-Gelsenkirchen über Bootspflege und -vermessung und von Gaujugendwart Gockel-Paderborn über die mit der Betreuung der Jugendlichen zusammenhängenden Fragen. In einer abschließenden Aussprache wurden noch manche Fragen geklärt. Lebhaften Beifall fand der Schmalfilm von den 11. Olympischen Spielen.

Rennen zu Pau.

1. R.: 1. Cordial (Cames), 2. Le Breuste, 3. Mont Chauvel. — Sieg 18:10. — Ferner Music Hall.

2. R.: 1. Grand Seigneur (Bonneau), 2. Landgrave II, 3. Gracilette. — Sieg 41:10, Platz 23, 118, 35. — Ferner Korchula, Aveiro, Languilla, Jinja, Quickset.

3. R.: 1. Dounes (Noe), 2. Carmen 15, 3. Radiateur. Sieg 25:10, Platz 18, 20. Ferner: Ballotage, Medoc 3, Arqueron, Julia.

4. R.: 1. Serpolet (Le Fur), 2. Music Hall, 3. Coryanthe. Sieg 48:10, Platz 24, 60, 26:10. Ferner: Cubacan, Cloco, Toi et Moi, Maunganui, Salva Rosa, Castiglione.

5. R.: 1. Verbena (Dallery), 2. Goody, 3. Pellegrino. Sieg 212:10, Platz 43, 25, 36:10. Ferner: Valetta, Perle Fine 4, Licinio, Valdor 2, Hue Cocotte, Huguette 3, Haltea, Bas Empire, Areus, Angelita.

Auch USA bei der Berliner Autoschau

500 stellen vom 20. Februar bis 7 März aus

Jedes Volk kennzeichnen besondere Merkmale, die ihre letzte und stärkste Auswirkung bei großen schöpferischen Taten auf jedem Gebiet finden. Der Deutsche ist in der Technik berühmt wegen seiner Gründlichkeit und seinem Streben nach Fortschritt und hat sich durch sie handwerklich und konstruktiv gerade in der Motorindustrie eine Sonderstellung erkämpft. So wird auch die

Internationale Automobil- und Motorradausstellung Berlin 1937

wieder die Ausstellung der technischen Neuheiten sein, wie sie es im Reigen der Motorschauen schon immer gewesen ist. Die Beteiligung für die IAMA vom 20. Februar bis 7. März im Ausstellungsgelände am Kaiserdamm, in deren Termine wieder zahlreiche Volkstage eingeschlossen sind, hat erneut eine Steigerung erfahren. Rund 500 Aussteller haben sich angemeldet, ein Zehntel mehr als 1936. Im Vordergrund steht naturgemäß die deutsche Industrie, aber auch das Ausland ist sehr gut vertreten. Zu Oesterreich, Frankreich, Italien und England gesellt sich zum ersten Male auch USA.

Zur Verfügung stehen wieder neun Hallen mit etwa 450 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Die Halle I enthält die Ehrenhalle. In ihr sind die modernsten deutschen Personenkraftwagen-Konstruktionen und Lastkraftwagen-Motore, beide im Schnitt und in Bewegung untergebracht sowie unsere siegreichen Rennwagen und Rennmaschinen. Der mittlere Teil der Halle I ist zweigeteilt und den Ständen von Mercedes-Benz und der Auto-Union vorbehalten. Nach hinten folgen die Karosseriefabriken und an den Seiten Zubehörstände. Auch sonst sind bei der Aufteilung des Geländes gegenüber der letzten Autoschau einige Aenderungen vorgenommen. Die Krafträder erhalten die Zwischenhalle und den Personenwagen-Anhängern, die sich im vergangenen Jahre besonders stark entwickelten, ist ein eigener Raum zugedacht. Die Aufteilung ergibt folgendes Bild:

Halle 1: Ehrenhalle, Personenkraftwagen, Karosseriewerke, Zubehör;
Halle 1a: Krafträder, Kraftradzubehör, Werkstoffe;
Halle 2: Lastkraftwagen über 1,5 to, Werkstoff-Firmen; Obergeschoß: Zubehör;
Halle 3: Personenwagen-Anhänger;
Halle 4: Kleinlastwagen Elektrofahrzeuge;
Halle 5: Werkzeugmaschinen;
Halle 6: Omnibusse, Garagen u. Reparaturbedarf, Tankanlagen, Hebebühnen;
Halle 7: Allgemeines Zubehör;
Halle 8: Lastwagen-Anhänger, Zugmaschinen.

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

4 Prozent Dividende bei Krupp

Wiederaufnahme der Dividendenzahlung nach 14 Jahren.

Die Bilanz der Friedr. Krupp AG. für das Geschäftsjahr 1935-36 weist eine weiter gebesserte Flüssigkeit und ein befriedigendes Geschäftsergebnis aus. Die Gesellschaft schließt für 1935-36 mit einem Reingewinn in Höhe von 14,35 Mill. RM (im Vorjahr 9,68 Mill. RM); einschließ ich des Gewinnvortrages aus dem Vorjahre beläuft sich der Gesamtgewinn auf 14,39 Mill RM. Erstmalig nach 14 Jahren wird vorgeschlagen, einen Teil des Reingewinns (6,4 Mill. RM) zur Ausschüttung einer 4prozentigen Dividende zu verwenden. Weitere 4 Mill. RM werden zur Bildung einer Rücklage für die Erfüllung von Ausgaben, die der Firma aus dem Vierjahresplan erwachsen, bereitgestellt, 3 Mill. RM für den Wohnungsbau, für den Erwerb von Siedlungsgelände und für die Schaffung sportlicher Anlagen für die Gefolgschaft. 0,99 Mill. RM werden auf neue Rechnung vorgetragen. Der Ertrag nach Abzug der Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe stellt sich auf 287 79 (232,31) Mill. RM. Die Erträge aus Beteiligungen belaufen sich auf 10,25 (8,46) Mill. RM und die außerordentlichen Erträge auf 5,85 (5,32) Mill. RM. Abschreibungen auf Anlagen stellen sich auf 26,75 (27,32) Mill. RM, andere Abschreibungen auf 6,71 (4,62) Mill. RM. Steuern insgesamt auf 37,62 (25,00) Mill. RM. Wohlfahrtsausgaben auf 7,24 (6,55) Mill. RM und sonstige Aufwendungen auf 31,96 (22,77) Mill. RM.

Erfreulich ist, daß der diesjährige Krupp-Bericht der Gefolgschaft ein eigenes Kapitel widmet. Die Zahl der Werksangehörigen ist von 75 954 im Vorjahre auf 82 059 gestiegen; im ganzen Konzern waren am 30. September 1936 rund 100 000 Mann beschäftigt. Auf der Gußstahlfabrik in Essen standen 48 v. H. aller Gefolgschaftsmitglieder länger als 10 Jahre in Diensten, während über 18 v. H. dem Hause 25 Jahre und länger angehörten. Traditionsgemäß werden eine Reihe von sozialen Maßnahmen erörtert, so z. B. auf dem Gebiete der Lehrlingsausbildung und des Wohnungsbaues.

In wirtschaftlicher Hinsicht ist aus dem Geschäftsbericht noch zu erwähnen, daß das letzte Jahr eine weitere Absatzsteigerung brachte. Auf dem Weltmarkt konnte Krupp seine Stellung nicht nur behaupten, sondern im ganzen genommen noch ausbauen. Beachtenswert ist auch die weitere Steigerung der eigenen Erzförderung und zwar von 0,47 Mill. Tonnen in 1933-34 auf 0,90 Mill. Tonnen in 1935-36. Die Kohlenförderung stellte sich im letzten Geschäftsjahr auf 7,1 Mill Tonnen, die Koksförderung auf 2,2 Mill. Tonnen und die Erzeugung an Roheisen auf 1,7, an Rohstahl auf 1,8 und an Walzwerkserzeugnissen auf 1,3 Mill. Tonnen.

Die Börsen

Düsseldorf: Still

Düsseldorf, 14. Januar. Abgesehen von einzelnen bevorzugten Werten war das Geschäft an der heutigen Börse sehr still. Die Grundstimmung ist weiter freundlich. Die Kurse zeigten kleine Abweichungen nach beiden Seiten. Auf dem Markt der fortlaufend notierten Werte tendierten Montanaktien überwiegend fester. So hatten Dahlbusch einen Kursgewinn von 1½ Prozent, Mannesmann waren ⅜ Prozent gebessert. Reger gehandelt wurden Ver. Stahl. Dagegen waren Rheinstahl etwas leichter und Hoesch ⅝ Prozent rückläufig. Farbenaktien ⅝ Prozent niedriger. Elektromarkt geschäftslos. Kaliaktien ruhig. Wintershall gaben ½ Prozent nach. Anleihen freundlich. Erhöhte Nachfrage bestand für Altbesitz. Reichsbahnvorzüge weiter gebessert im Verkehr. Der Kurenmarkt eröffnete in fester Haltung. Von Kohlenkuxen gewannen Carolus Magnus 50 RM, Constantin 100 RM, Deutschlandskuxe 10—15 RM höher. Von den schwereren Werten erzielten Heinrich einen Tagesgewinn von 200 RM und Diergardtkuxe einen solchen von 100—150 RM. Gute Hoffnung 50 RM höher. Kalikuxenmarkt lag ruhig, Wintershallkuxe leicht erhöht. Am Kohlenaktienmarkt entwickelten sich regere Umsätze in Bergbau Lothringen, die 1½ Prozent anzogen.

Berlin: Aktien still und uneinheitlich — Umschuldungsanleihe weiter anziehend.

Berlin, 14. Januar. War das Geschäft schon an der gestrigen Börse ziemlich stark begrenzt, so trat heute angesichts der fehlenden Publikumsbeteiligung eine weitere Schrumpfung der Umsätze ein. Unter dem Eindruck dieser Geschäftsstille bröckelten die Kurse eher leicht ab, wenn auch vereinzelte Besserungen dem Gesamtbild ein nicht unfreundliches Aussehen gaben. Die anlagesuchenden Kreise scheinen sich zurzeit vom Aktienmarkt abgewandt zu haben, dagegen stärkeres Interesse für festverzinsliche Papiere zu zeigen. Offenbar sieht man hier angesichts der zum Teil gelockerten Emissionssperre, namentlich für industrielle Schuldverschreibungen — soeben wird eine neue Konversionsanleihe des Mülheimer Bergwerksvereins mit Barzeichnungsmöglichkeit angekündigt — vielseitigere Anlagemöglichkeiten. Von Montanwerten setzten Ver. Stahlwerke ¼ Prozent niedriger ein und gaben sogleich weiter auf 119¾ nach, Rheinstahl, Harpener und Hoesch ermäßigten sich um je ¾ Prozent, dagegen waren Mansfelder um ½, Klöckner und Mannesmann um je ¼ Prozent gebessert. Von Braunkohlenaktien gaben Ilse ohne besonderen Grund um 3½ Prozent nach. Bei den chemischen Papieren gingen die Kursveränderungen nicht über ¼ Prozent hinaus. Farben später auf 168⅝ Prozent gedrückt. Elektro- und Tarifwerte wurden vielfach zu Vortagskurien gehandelt. Ausnahmen bildeten Siemens mit minus 1½ Prozent Kaufneigung zeigte sich wieder für einige Textilpapiere, insbesondere Bemberg, die um ⅞ Prozent auf 108 anzogen. — Am Rentenmarkt war ziemlich lebhafte Nachfrage für Umschuldungsanleihe vorhanden, die erneut um 10 Pfg. auf 90,90 anzogen. Gesucht waren auch Zinsvergütungsscheine (plus 0,20). Späte Reichsschuldbuchforderungen (plus ⅛ Prozent). Die Reichsaltbesitzanleihe eröffnete ⅛ Prozent höher mit 117⅛. — Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung stellte sich das Pfund auf 12,225 (12,235), der Dollar auf 2,49 (unv.), der Gulden auf 136,28 (136,32), der französische Franc auf 11,625 (11,635), der Schweizer Franken auf 57,15 (57,18) und die Peseta auf 17,75 (18,00).

Die Deutsche Arbeitsfront im neuen Jahr

Dr. Ley über die neue Gebietsaufteilung der DAF.

DNB **Berlin**, 14. Januar. (Drahtb.) Reichsleiter Dr. Ley nahm am Donnerstag Gelegenheit, im Großen Sitzungssaal des Zentralbüros seinem engeren Mitarbeiterstab und sämtlichen Amtsleitern der DAF den von ihm aufgestellten Arbeitsplan für das Jahr 1937 in großen Linien darzulegen.

Nach einem Dank für die von den einzelnen Aemtern der DAF im abgelaufenen Jahr geleistete erfolgreiche Tätigkeit und einer grundsätzlichen Erörterung allgemeiner Fragen des Etats, in deren Rahmen auch die weiteren großen Möglichkeiten des KdF-Werkes Behandlung fanden, sprach Dr. Ley über die von ihm verfügte neue Gebietsaufteilung in der Gesamtorganisation der DAF. Sie ist das Ergebnis einer gesunden, alle starren Formen ablehnenden Entwicklung des gesamten Aufgabenkreises der DAF. und berücksichtigt selbstverständlich im besonderen Maße die Notwendigkeiten des neuen Vierjahresplanes. Sie dient der Sicherung des sozialen Friedens, der Hebung des Lebensstandards und leitet damit eine weitere Entwicklungsstufe aussichtsreich ein.

Der Schluß der fast dreistündigen Ausführungen Dr. Leys war Darlegungen über den ferneren Ausbau der Werkscharen, deren Bedeutung im Rahmen der Betriebsgemeinschaft und der Behandlung wichtiger Schulungsfragen gewidmet.

Auch das neue Jahr werde die DAF geschlossen bereit finden, auf dem Fundament der Gemeinschaftserziehung ihrer Millionen Mitglieder den ihr bisher übertragenen Aufgaben nicht nur gerecht zu werden, sondern auch ihre Einsatzfähigkeit gegenüber allen künftig an sie herantretenden Anforderungen zu erweisen.

Begnadigung ungarischer Deutschenführer

DNB **Budapest**, 14. Jan. (Drahtb.) Reichsverweser Admiral von Horthy hat im Zuge der Weihnachtsamnestie auf Vorschlag der Regierung den früheren Generalsekretär des Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsvereins (U. D. V.) Viktor Basch, sowie den früheren Sekretär des U. D. V. Franz Rothen begnadigt.

Viktor Basch, der zu einer fünfmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war, ist sofort auf freien Fuß gesetzt worden. Franz Rothen, der drei Monate Gefängnis wegen Schmähung der ungarischen Nation erhalten hatte, hatte seine Gefängnisstrafe noch nicht angetreten, da seine Strafsache noch vor der königlich-ungarischen Kurie, der letzten Instanz, schwebte.

Ein Mörder hingerichtet

DNB **Breslau**, 14. Jan. (Drahtb.) Die Justizpressestelle teilt mit: Am 14. Januar 1937 wurde in Glatz der am 17. September 1904 geborene Reinhold Pede hingerichtet, der vom Schwurgericht in Glatz wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist. Pede hat am 20. Januar 1936 in Glatz den 30 Jahre alten Melker Karl Schultz, unter dessen Namen er jahrelang gelebt und sogar eine Doppelehe geschlossen hatte, seiner Wertsachen, insbesondere seiner Papiere beraubt und ihn dann in die Neisse gestürzt, um auf diese Weise einer Entdeckung seiner richtigen Personalien zu entgehen.

Wenn ein Polizeichef nicht lesen und schreiben kann

Fröhlicher Stadtkrieg in USA.

DNB Newyork, 14. Jan. (Funkspruch.) Im Städtchen Montville im Staate Newjersery ist es zu wüsten Auseinandersetzungen gekommen, als die ehrenwerten Ratsherren den Chef der Ortspolizei unter der Beschuldigung, weder schreiben noch lesen zu können, seines Amtes entheben wollten. Da der Polizeichef sich unter der Einwohnerschaft großer Beliebtheit erfreut, rotteten sich die sonst durchaus friedfertigen Bürger von Montville zusammen und unternahmen einen Demonstrationszug zum Rathaus, wo die Ratsherren gerade tagten, um — nach der Weigerung des Polizeimeisters, zum Nachweis der ihm abgesprochenen Schreib- und Lesekunst ein entsprechendes Examen abzulegen — einen amtlichen Beschluß zu fassen.

Am Rathaus angelangt, forderte die Menge Zutritt zur ratsherrlichen Sitzung. Da ihnen dieser verweigert wurde, begnügte man sich zunächst mit Pfui- und Schmährufen auf die Stadtväter. Bald aber wurden die Demonstranten insofern „gegenständlicher", als man Steine und andere Wurfgeschosse in die Scheiben des Rathaussaales schleuderte. Unter solchen Begleitumständen hielten die Ratsherren es für angebracht, die Sitzung zunächst einmal zu vertagen. Obwohl noch gar nicht eindeutig geklärt zu sein scheint, ob der Polizeichef von Montville nun wirklich zum Kreise der Analphabeten gehört, ist der Konflikt im Augenblick zwar aufgeschoben, aber nicht aufgehoben.

Zwei Schüler beim Schlittschuhlaufen ertrunken

DNB München, 14. Januar (Drahtb.) Auf dem Ostersee zwischen Lauterbach und Iffeldorf brachen drei Schüler beim Schlittschuhlaufen ein. Während einer der Knaben sich noch herausarbeiten konnte, fanden die beiden anderen den Tod.

Deutsch-englische Austauschfahrten.

Rinteln. Wegen der im vergangenen Jahre erfolgten herzlichen Aufnahme der Gäste der englischen Holiday Fellowship in Rinteln hat die genannte Gesellschaft beschlossen, auch für diesen Sommer wieder eine Ferienreise in das Wesertal zu unternehmen. Als Austausch fahren Erzieher **aus dem Gau Weser-Ems nach England.**

Verlustreiche Gegenangriffe

Neue schwere Niederlage der Roten

Fortschreitende Demoralisierung der bolschewistischen Horden – Auch die „Internationale Brigade" versagt

DNB **Salamanca**, 14. Januar. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Im nationalen Heeresbericht von Mittwoch werden noch einige Einzelheiten bekannt. Danach lag am Mittwoch, ebenso wie am Vortage, dichter Nebel über den Schlachtfeldern vor Madrid, der Kampfhandlungen größeren Umfanges unmöglich machte.

Nur im Abschnitt von Las Rozas benutzten die Bolschewisten das Zerreißen des Nebelschleiers in der Mittagszeit zu ihrem dritten Gegenangriff seit Sonntag. Mehrere von den sowjetrussischen Tanks, die auch an dieser Stelle wieder eingesetzt waren, gelangten bis in die vordersten Gräben der Nationalisten, die jedoch dank ihrer großen Erfahrung im Abwehrkampf gegen Tanks

von den sowjetrussischen Wagen fünf zur Strecke brachten. Die Insassen kamen bei dem Kampf ums Leben.

Die erfolglosen Gegenangriffe der roten Horden, die besonders nach dem Verlust wichtiger Stellungen einzusetzen pflegen, untergraben die Kampfmoral der Bolschewisten immer mehr, zumal ihre Verluste bei diesen Angriffen erschreckend hoch sind.

Der von den Bolschewisten besonders bei Las Rozas ausgeübte Druck hat übrigens seine Ursache in dem

Eintreffen von fünf Söldnerbataillonen, die dem französischen Kontingent der „Internationalen Brigade" angehören.

Diese Söldlinge Moskaus sind während der nationalen Offensive in der vergangenen Woche aus ihren Stellungen im Guadarama-Gebirge herausgezogen und über Escorial in aller Eile nach der bei Valdemorillo und El Pardo liegenden roten Front verteilt worden. Aber auch diese frischen Verstärkungen sind schon weitgehend demoralisiert und besitzen auch gar nicht die strategischen Fähigkeiten, um einen systematischen Angriff durchzuführen.

Mißglückter Flugzeugschmuggel?

DNB **Paris**, 14. Jan. (Drahtb) Aus Amiens wird eine neue geheimnisvolle Flugzeugangelegenheit gemeldet, von der „Le Jour" annimmt, daß es sich um einen **versuchten Flugzeugschmuggel nach Rotspanien** handelt. Mittwoch nachmittag landete in Méaulte, südlich von Albert, ein zweimotoriger holländischer Zweisitzer. Der Flugzeugführer, anscheinend ein Ausländer, fuhr sofort vom Bahnhof Albert nach Paris. Während noch die Gendarmerie mit der Aufklärung des Falles beschäftigt war, kam ein anderer Flugzeugführer aus Paris an, der kurz darauf die Maschine an einen anderen Bestimmungsort bringen wollte. Da die Papiere des Flugzeugführers der Polizei nicht in Ordnung erschienen, verweigerte sie den Start. Der Flugzeugführer kehrte darauf mit der Eisenbahn nach Paris zurück.

Peinliches Schweigen!

Woher die Falschmeldungen?

Die Frage des „Homme Libre" unbeantwortet! – Die Pariser Presse spricht wieder von anderen Dingen

DNB. **Paris**, 14. Jan. (Drahtb.) Nach den politischen Aufregungen der letzten Tage und nach dem „Marokko-Pressefeldzug", in dem die französischen Blätter sich wahrlich nicht mit Ruhm bedeckt

...sse am Donnerstag

eine völlige Ruhe eingekehrt. Die meisten Leitartikler feiern, nachdem sie tagelang ihr Pulver in den Wind geschossen haben. Ein trotzdem gefährliches Beginnen, weil es in Verbindung mit den systematischen Falschmeldungen der französischen Presse die internationale Atmosphäre in gefährlicher Weise zu vergiften droht. Fast niemand aber wagt, der doch nicht unwichtigen Frage nachzugehen,

wer denn eigentlich die systematischen falschen Nachrichten über ein angebliches Bestehen deutscher Streitkräfte in Marokko in die Welt gesetzt habe.

Der „Homme Libre", der als einziger bisher die Frage aufgeworfen hat, ist ohne Antwort geblieben; er fragt heute erneut, woher denn eigentlich die Telegramme über die „Besetzung Marokkos durch deutsche Truppen" gekommen seien. Telegramme, die Hunderte von großen und kleinen Zeitungen gutgläubig nachgedruckt hätten, seien sie aus Casablanca, Amsterdam, London oder Paris gekommen? Wer habe sie redigiert? Welche Nachrichtenagentur sei mit ihrer Verbreitung beauftragt worden? Zu welchem Zweck? Das Blatt fordert, daß die Regierung über die Angelegenheit eine Untersuchung durchführen müsse.

Für die übrigen Blätter aber ist die für sie so peinlich verlaufene Marokkoangelegenheit erledigt; dafür wird die

Anknüpfung von Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland

in den Vordergrund geschoben und eifrig behandelt. Laut „Oeuvre" wird Ministerpräsident Blum in seiner Rede am 24. Januar in Lyon hierüber sprechen. Während am Mittwoch einzelne Blätter noch mit dem Gedanken spielten, die wirtschaftlichen Fragen mit politischen „Bedingungen zu verknüpfen, scheint auch hier nüchterne Besinnung eingekehrt. Jedenfalls will „Oeuvre" wissen, daß von solchen Plänen nicht mehr die Rede sei. Nach dem Wirtschaftsblatt „Journee Industrielle" hat der französische Botschafter in Berlin Francois-Poncet bereits mit zuständigen Fachstellen in Paris, vor allem mit dem französischen Handelsminister, Fühlung genommen und die wirtschaftliche Lage Deutschlands sowie die deutschen Auffassungen auf diesem Gebiet dargelegt. „Journee Industrielle" glaubt, daß der Handelsminister

die Verhandlungen wahrscheinlich im kommenden Monat aufnehmen wird.

Inzwischen würden sich die Clearing-Sachverständigen an die Arbeit machen. Einwendungen gegen derartige Verhandlungen erhebt bisher lediglich das rechtsgerichtete „L'Ordre", das aus seiner Froschperspektive ängstlich fragt, ob Frankreich, England und Amerika denn die deutschen Rüstungen finanzieren wollten. Großes Interesse erregt allgemein bei den Blättern die Urlaubsreise Görings nach Rom, die wieder zum Gegenstand aller möglichen Kombinationen gemacht wird.

„Farbe gegen Farbe"

Die Parole der Frühjahrsmode

Deutsche Bekleidung statt jüdischer Konfektion

DNB **Berlin**, 14. Jan. (Drahtb.) Die Fachabteilung Damen- und Mädchenkleidung der Fachgruppe Textil- und Einzelhandel der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel führte am Mittwoch eine aus allen Gauen außerordentlich stark besuchte Reichsmitgliederversammlung durch. Nach einigen fachlichen Vorträgen zeigte die Arbeitsgemeinschaft deutsch-arischer Fabrikanten der Bekleidungsindustrie (Adefa) eine umfassende, hervorragend zusammengestellte Frühjahrs- und Sommermodenschau. Die Adefa, die 1932 gegründet wurde, hat sich in den letzten Jahren mit Erfolg bemüht, dem betont deutschen Element in der Bekleidungswirtschaft zum Durchbruch zu verhelfen, und die ständig im Wachsen begriffene Organisation vermag, wie die Modenschau bewies, heute bereits Hervorragendes zu bieten. Es ist ihr in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, die deutsche Mode führend zu beeinflussen und mehr und mehr den aus jüdischem Konfektionshändlergeist geborenen Einfluß zurückzudrängen. Dabei sei, wie der Leiter der Adefa, Rollfinke, hervorhob, grundlegend die Voraussetzung, daß der arische Einzelhändler, an den sich der Käufer ja vertrauensvoll wende, seinen Kunden nicht etwa eine Ware anbiete, die vom Juden geliefert sei. Geschaffen werden solle

eine Mode, die, ohne sich internationalen Strömungen zu verschließen, doch in ausgeprägtem Maße der deutschen Eigenart Rechnung trage,

unter Ablehnung überspannter Modetorheiten, wie sie dem jüdischen Geist entsprungen seien.

Es gab dann eine Schau von Gebrauchsmustern zu sehen, die in ihrer Vielgestaltigkeit und Farbenfreudigkeit, in der Schönheit der Formen und im Ideenreichtum zu der Feststellung berechtigten, daß

die Frühjahrs- und Sommermode 1937 geradezu einen Rekord in jeder Beziehung darstellt.

Farbe gegen Farbe, das ist das typische Kennzeichen der Frühjahrsmode. Immer wieder tritt dieses Moment in den Vordergrund. Es ist überhaupt eine Farbenfreude zu verzeichnen, wie sie seit Jahren nicht mehr beobachtet worden ist. Auch in der Regenkleidung werden helle freundliche Sachen bevorzugt. Das Cape ist stark beachtet. Die Nebenindustrien werden von der Mode stark bedacht, Blumen, Bänder und Federn, vor allem aber entzückende deutsche Spitzen, kommen in den verschiedensten Variationen zur Geltung. Ganz besonders interessant ist es, daß **auch die Männerkleidung stark farbenfreudig ist.**

„Mein Gott, wie schön sie ist!"

Der Schah von Persien und Kaiserin Elisabeth.

Unter den Besuchern der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 war auch der Schah von Persien. Sein unbefangenes und außergewöhnliches Auftreten löste beim Wiener Hof und besonders bei der Kaiserin Elisabeth das größte Vergnügen aus und war für alle eine willkommene Entspannung von den ermüdenden offiziellen Empfängen, Festen und Diners, die während der Ausstellung stattfanden. Wir bringen nachstehend eine Schilderung von dem Besuch des Schahs, die sich in Graf Cortis Biographie der österreichischen Kaiserin findet. (Erschienen bei Anton Pustet, Salzburg.)

„Der Schah hat von der Schönheit der Kaiserin gehört, und er, der gewohnt ist, stets die reizendsten Frauen eines ganzen Reiches um sich zu haben, ist besonders neugierig auf sie. Als die persische Majestät Elisabeth zum ersten Male sieht, trägt die Kaiserin ein silbergesticktes weißes Schleppkleid mit lila Samtgürtel und im offenen Haar einen Reif von blitzenden Diamanten und Amethysten. Der Schah, ein durchaus orientalisch aussehender Mann mit dunklem Haar und Bart, bleibt beim Eintreten zunächst ganz verblüfft vor ihr stehen. Dann nimmt er seine goldenen Augengläser hervor, schaut sie ruhig von der obersten Locke bis zur Fußspitze herab an und kümmert sich kaum um den daneben stehenden, belustigt zusehenden Kaiser, geht schließlich ganz um Elisabeth herum und ruft immer wieder aus: „Mon Dieu, qu'elle est belle!" Der Schah ist so versunken in den Anblick, daß ihn der Kaiser endlich am Aermel zupft, um ihn zu mahnen, die Kaiserin am Arme zum Diner zu führen.

Zuerst versteht er nicht recht, dann aber kommt ihm die Erleuchtung, er nimmt Elisabeth bei der Hand und geht mit ihr armschlenkernd in den Speisesaal. Sie amüsiert sich köstlich, der Kaiser hat jeden Augenblick eine Todesangst, daß sie das Lachen nicht zurückdämmen kann.

Bei Tisch wird es noch ärger. Hinter dem Sessel des Schah steht sein Großvater, mit dem er fortwährend spricht. Da kommt ein Fisch und dazu eine grüne Tunke in silberner Sauciere mit Schöpflöffel. Das scheint dem Schah verdächtig, es sieht zu stark nach Grünspan aus. Er nimmt sich mit dem Schöpfer heraus, kostet daran die Mayonnaise und legt ihn mit einer Grimasse seelenruhig wieder in die Sauciere zurück. Elisabeth interessiert sich indessen krampfhaft für ein Bild des Kaisers Franz, das vor ihr an der Wand hängt. Aber sie hat nicht lange Zeit, dort hinzusehen. Der Schah neigt sich zu ihr, zwingt sie, sein Champagnerglas in die Hand zu nehmen, zu trinken und mit ihm anzustoßen. Er hat nicht viel gegessen, das meiste war ihm zu unheimlich. Nun kommt ein Lakai mit einer Silberschale voll duftender Erdbeeren. Ruhig nimmt der Schah dem Manne die ganze Schüssel aus der Hand, stellt sie vor sich hin und ißt alles bis zur letzten Frucht auf . . .

Elisabeth besucht in Lazenburg die drei Leibpferde des Schahs, die rosenrot angehauchte Mähnen und Schweife haben und die der Oberstallmeister Seiner persischen Majestät höchstpersönlich zu hüten hat. Während sich aber die anderen nur lustigmachen, findet Elisabeth den Schah originell, und vor allem gefällt ihr, daß er sich nicht geniert und spricht und tut, was er will. Er sagt niemandem ein freundliches Wort, der ihm nicht zu Gesicht steht, und dekoriert oder schenkt keinem etwas, der ihm nicht paßt. Dem Kaiser und dem Grafen Andrássy gibt er sein Bild in Diamanten, dann bedeutet man ihm, daß es Sitte sei, vor allem die anwesenden Brüder des Kaisers auszuzeichnen. Er sagt ruhig: „Nein, ich will nicht, ich gebe mein Porträt nur denen, die mir gefallen." Die Kaiserin aber nennt er eine „Göttin". „Das ist die schönste Frau, die ich je gesehen habe", sagt er zu Andrássy. „Diese Würde, dieses Lächeln, diese Güte! Wenn ich jemals wiederkommen kann, so wäre es nur, um ihr meinen Respekt zu bezeigen." Am 12. August ist ein herrliches Fest in Schönbrunn, Feuerwerk auf der Gloriette, wunderbar. Der Schah ist entzückt. Als nachher beim Tee die Gräfin Goëß die alten Damen vorstellt, sagt er auf einmal: „Merci, assez." Am Morgen seiner Abreise läßt er um vier Uhr früh die Gräfin aufwecken mit dem Auftrage, Ihrer Majestät nochmals Dank zu sagen und ihr mitzuteilen, ihr Bild würde in ihm nie erbleichen."

Lohn an Feiertagen

Verbesserung der Reichsbahn-Lohnordnung.

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn hat eine weitere Verbesserung der „Dienst- und Lohnordnung für die Arbeiter der Deutschen Reichsbahn" verfügt. Darin findet sich u. a. folgende Bestimmung:

An folgenden Feiertagen wird der Lohn auch ohne Arbeitsleistung gezahlt, wenn sie auf Wochentage fallen: Nationaler Feiertag des deutschen Volkes, Neujahrstag, Karfreitag, Ostermontag, Himmelfahrtstag, Pfingstmontag, beide Weihnachtsfeiertage, Fronleichnamstag dort, wo er allgemeiner Feiertag oder wo er durch Anordnung der obersten Landesbehörde staatlich geschützter kirchlicher Feiertag ist, Reformationsfest dort, wo es allgemeiner Feiertag ist.

Stark unbeständig

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim vom 14. Januar.

Die Wirbeltätigkeit auf dem Atlantischen Ozean ist erneut stärker aufgelebt. Da der Kern hohen Druckes sich weiter nach Osten verlagert hat, bestimmt die Wirbeltätigkeit wiederum ausschließlich unsere Witterung. Das damit verbundene Herabströmen bald kalter, bald wärmerer Luftmassen gibt dem Witterungsablauf einen stark unbeständigen Charakter.

Aussichten für Freitag: Bei frischen Winden um West einzelne Niederschläge, zum Teil in Schauerform. Temperaturen tagsüber um 5 Grad.

Aussichten für Samstag: Morgens wechselnd wolkig, tagsüber bei südwestlichen Winden erneut örtliche Niederschläge. Temperaturen unverändert.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unbeständig und regnerisch.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nacht gegen 12 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Witwe Wilh. Krautscheidt

Henriette geb. Müller

nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 82 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie entschlief sanft und gottergeben, gestärkt mit den Heilsmitteln unserer heil. Kirche.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Essen-Steele, den 13. Januar 1937.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 16. Januar 1937, vormittags 8.45 Uhr vom Sterbehause, Steele, Mettenstraße 27, aus statt. Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 7.40 Uhr in der Pfarrkirche St. Laurentius.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugehen sollte, diene diese als solche.

Central Theater • Hattingen •

Heute bis Donnerstag!

Port Arthur

Der einzige Adolf-Wohlbrück-Film des Jahres, mit Karin Hardt und Paul Hartmann

Sonntag 1.30 Uhr Jugendvorstell.

Adler Palast • Welper •

Ein packendes Filmwerk, ein unvergeßliches Erlebnis!

Standschütze Bruggler

Ein Ufa-Großfilm mit Lola Chlod, Franziska Kinz, Ludwig Korscher, Eduard Köck, Friedrich Ulmer

Sonntag 2 Uhr Jugendvorstell. mit d. gesamten Programm.

Alfred Siebers
Klavierstimmer
Dortmund
Nordstraße 13, part.

Reparaturen von Flügeln, Pianos u. Harmoniums, Modernisieren, Polieren und Beizen

Meldungen nimmt die Geschäftsstelle dieser Zeitung entgegen.

V. f. T. u. B. Henrichshütte

Samstag, den 16. Januar 1937, 19,45 Uhr, findet im Lokale E. Bodde, Hattingen (Emsche) die

Jahreshaupt-Versammlung

statt. Es wird erwartet, daß alle Mitglieder pünktlich zur Stelle sind.

Der Vereinsführer.

Kammer-Lichtspiele
Steele
Friedrichstraße 13 Fernruf 58929

Ein deutscher Großfilm von Weltklasse!



Der Favorit der Kaiserin

Eine romantische Komödie aus den glanzvollen Tagen der schönen Kaiserin Elisabeth von Rußland. In den Hauptrollen:

Olga Tschechowa, Trude Marlen, Adele Sandrock, Heinz von Cleve, Willi Eichberger, Anton Pointner, Hans Adalbert Schlettow.

Herrliche Bilder, glänzende Darstellung, meisterhafte Regie, wundervolle Musik sowie eine Prunkausstattung großzügigster Art.

Im Beiprogramm:

„Wellmans letzte Lüge"
Lustspiel

Ufa-Tonwoche — Aus aller We.t.

Jenseits des Aequators — Kulturfilm

Letzte Vorstellung 8 Uhr.

Union-Theater, Steele
Bochumer Str. 49 Fernruf 58929

Ein neuer Ufa-Großfilm!



GLÜCKSKINDER

mit

Paul Kemp - Paul Rehkopf -, Oskar Sima

Dieser fröhliche Ufa-Spitzenfilm überrascht mit seiner originellen Handlung, entzückt mit sich überschlagenden Einfällen, überrumpelt mit seiner Spannung und begeistert mit seinen übermütig entfesselnden Darstellern.

Ein Großerfolg in allen Großstädten.

Hierzu zeigen wir:

Fünf Personen suchen Anschluß
Ein köstliches Ufa-Lustspiel

Fox-Tonwoche und den Kulturfilm

Olympia unserer Kleinsten

Letzte Vorstellung 8 Uhr.



Deutscher Lourdesverein
Ortsgruppe Steele.

Gott rief die Mitbegründerin d. Ortsgruppe, die Lourdespilgerin

Witwe
Henriette Krautscheidt

in die Ewigkeit. Beerdigung Samstag, 8,45 Uhr, vom Sterbehaus, Mettenstraße 27, aus. Das Seelenamt ist vorher 7,40 Uhr in der Pfarrkirche St. Laurentius. Beteiligung der Mitglieder Ehrenpflicht.

Neunig. Andacht: Schmerzh. Rosenkranz.

Frauen-Kongregation
St. Laurentius
Essen-Steele,

Unser liebes Mitglied

Frau
Henriette Krautscheidt

ist gestorben. Die Beerdigung findet am Samstag, dem 16. Jan. 1937, vormittags 8,45 Uhr, vom Sterbehause, Steele, Mettenstr. 27, aus statt. Das Seelenamt ist vorher um 7,40 Uhr in der Pfarrkirche St. Laurentius.

Um rege Teilnahme bittet:

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten

Gestorben:
Baak: Emil Ifert, 71 Jahre.

Durch die Kleinanzeige in Deiner Zeitung findest Du die gewünschten Verbindungen.

Zwangsversteigerung

Am 15. 1. 37, versteigere ich in Niederwenigern, 16 Uhr Zusammenkunft b. Wirt Wolff:

1 Ledersofa, 1 Brotschneidemaschine;

am 16. 1. in Hattingen, 15 Uhr Zusammenkunft bei Reichenbach:

1 Ledersofa, 1 Nähmaschine, 1 Kommode, 2 Konsolen, 1 Bild, 1 Büfett, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Ofen, 1 Leuchter, 1 Standuhr, 1 Bücherschrank, 1 Chaiselongue, 1 Schreibmaschine, 1 Kredenz, 1 Kaminofen, 1 Teppich, 1 Bild, 1 Sofa

öffentlich meistbietend gegen bar.

Hattingen, den 14. Januar 1937.

Hirschfeld
Obergerichtsvollz.

Achtung!

Goldener
Herren-Ring

mit blauem Stein verloren. Geg. hohe Belohng. abzug. bei Carl Wichand, Hattingen, Kirchplatz.

Kath.
Mädchen

für alle Hausarb. für halbe Tage für sofort gesucht.
E.-Steele, Scheidtmannstor 4 I

Hasen

im Fell je ½ kg 50 Pfg. Versand ab hier. Verpack. frei und Nachnahme.

Aug. Eberhardt, Oldenburg i. H.

Wer keine Zeitung liest, verpaßt manchen Vorteil!

Zwangsversteigerung

14 K. 45/36. Gemarkung Bochum, Grundbuch von Bochum, Band 15, Blatt Nr. 580. Flur 52, Nr. 577/5: a) Wohnhaus mit Veranda und Hofraum, b) Lagergebäude, Rottstraße 21, groß 3,69 Ar. Einheitswert nach dem Stande vom 1. 1. 1935: 25 300.— RM. Eigentümer: Kaufmann Ludwig Liebrecht in Bochum. Versteigerungstermin am 24. Februar 1937, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Viktoriastraße 14, Zimmer 52.

Das Amtsgericht in Bochum.

Hausverkauf auf Abbruch.

Das Haus Lothringer Straße 51 soll auf Abbruch verkauft werden. Die Bedingungen können von der Straßenbauabteilung im Rathaus, Zimmer 370 bezogen werden. Angebote sind schriftlich und verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis Freitag, den 22. Januar 1937, 11 Uhr, bei der vorgenannten Abteilung, Zimmer 369, einzureichen.

Bochum, den 15. Januar 1937.

Der Oberbürgermeister.

Zwangsversteigerung

14 K. 70/36., Gemarkung Dahlhausen, Grundbuch von Dahlhausen, Band 12, Blatt Nr. 328. Flur 10, Parzelle Nr. 260/76, bebauter Hofraum, Herbergsweg Nr. 1, Jugendherberge, groß 13,67 Ar. Einheitswert nach dem Stande vom 1. 1. 1935: 17 000.— RM. Eigentümer: Touristenverein „Die Naturfreunde", eingetragener Verein in Linden-Dahlhausen. Versteigerungstermin am 27. Januar 1937, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Viktoriastraße 14, Zimmer Nr. 52.

Das Amtsgericht in Bochum.



Lies Deine Heimatzeitung!

Die guten und preiswerten

Karl Kiel
Lebensmittel

Haushaltmischung	½ l N.-D.	30 Pf
Junge Schnittbohnen	½ l N.-D.	39 Pf
Junge Brechbohnen	½ l N.-D.	42 Pf
Junge Brechbohnen I	½ l N.-D.	48 Pf
Wachsbrechbohnen	½ l N.-D.	68 Pf
Salzschnittbohnen	500 g	26 Pf
Gemüse-Erbsen	½ l N.-D.	46 Pf
Junge Erbsen	½ l N.-D.	53 Pf
Junge Erbsen (mittelfein)	½ l N.-D.	68 Pf
Gemischtes Gemüse	½ l N.-D.	58 Pf
Spargelabschnitte dünn	½ l N.-D.	46 Pf
Brechspargel dünn	½ l N.-D.	56 Pf
Brechspargel dünn	½ l N.-D.	90 Pf
Stangenspargel 50/60er	½ l N.-D.	68 Pf
Stangenspargel 50/60er	½ l N.-D.	1.16
Stangenspargel dünn	½ l N.-D.	1.04
Riesenstangenspargel	½ l N.-D.	1.64
Stangenspargel, stark	½ l N.-D.	90 Pf
Stangenspargel, stark	½ l N.-D.	1.55
Sauerkirschen o. St.	½ l N.-D.	1.05
Erdbeeren	½ l N.-D.	95 Pf
Pflaumen mit Stein	½ l N.-D.	48
Pflaumen ohne Stein	½ l N.-D.	60
Apfelmus	½ l N.-D.	62
Stachelbeeren	½ l N.-D.	82 Pf

3% Rabatt!

UFA-TONHALLE
Der große Erfolg — 2. WOCHE
Sonnabend Sonntag
Nachtvorstellung
Beginn 22.15 Uhr
Seitenwege des Lebens



Sonder-Veranstaltung vom Spezial-Filmhaus Hornberg, Berlin

Bochum

Lieferung von Granitkleinpflaster.

Die Lieferung von rd. 140 To. Granitkleinpflaster soll vergeben werden. Verdingungsunterlagen sind in der Straßenbauabteilung, Rathaus, Zimmer 370, erhältlich. Termin für die Angebote: Sonnabend, den 23. Januar 1937, 11 Uhr. Verspätete Angebote bleiben unberücksichtigt.

Bochum, den 15. Januar 1937.

Der Oberbürgermeister.

Die Volks-Zeitung
das beliebte Familienblatt



Doppelherz überall!

Der Erfolg hat Doppelherz berühmt u. beliebt gemacht — Tausende verdanken Doppelherz Leistungsfähigkeit u. ruhige Nerven!

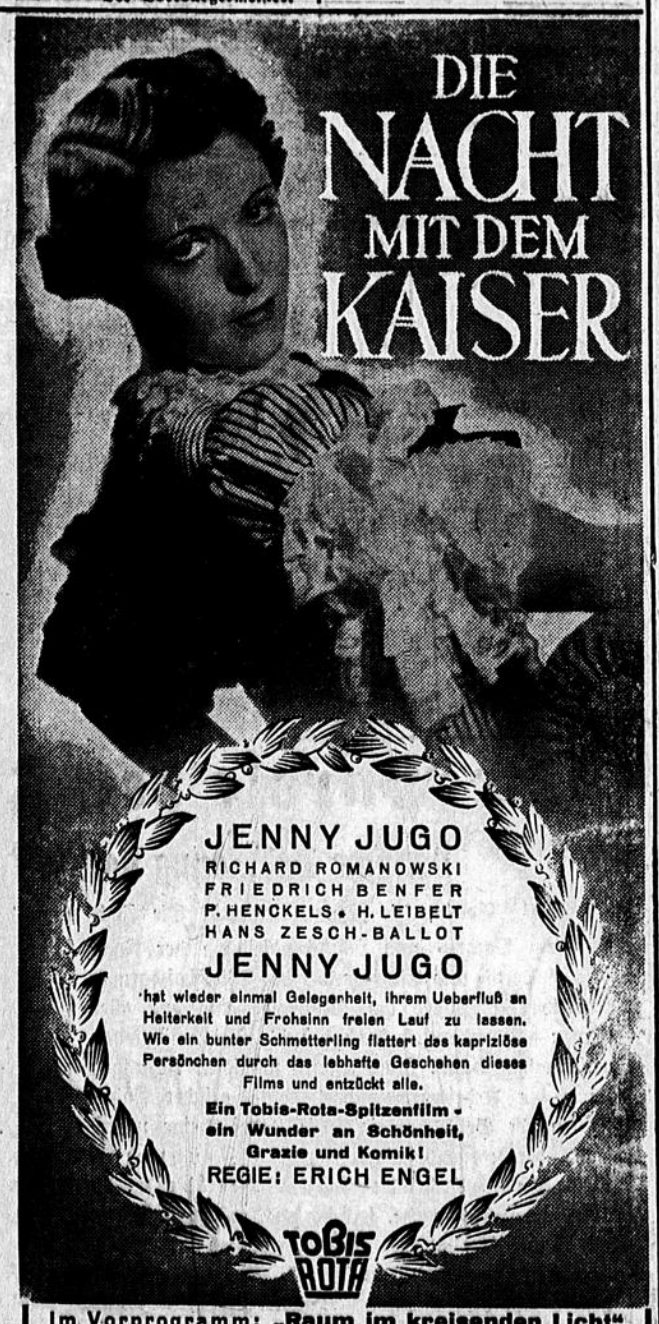
DOPPELHERZ
für alle, die sich matt und elend fühlen

Fabrikniederlagen:
Stadt-Drog. Altmikus, Bongardstraße 12, H. V. Fischer, Kortum-, Ecke Rottstraße, Drog. z. Engelsburg, R. Grasedieck, Essener-u. Kohlenstr.-Ecke, Rechen-Drog., Händler, Pieperstr. 8, Drogerie z. Altstadt, J. Kneider, Große Beckestraße 10, F. u. H. Knepper, Dorstener Str. 93, Filiale Castroper Str. 203, Drog. L. Kauder, Vereinsstr. 2, Stern-Drog., F. W. Störing, Hellweg 1, Bochum-Hamme: Drog. Kühnel, Amtsplatz 8, Ecke Dorstener Str. Langendreer: Glückauf-Drog., Hermann Schulte, Wilhelmshöhe 92. Linden: Fach-Drog. A. Feuerstein, Hattinger Straße 827. W. Stens.

Kleine Anzeigen
in deiner
Heimat-Zeitung
haben Erfolg weil sie in allen Kreisen gelesen werden.

APOLLO-THEATER
Bochum-Weitmar

Leichte Kavallerie
mit:
Marika Rökk
und
Fritz Kampers



Im Vorprogramm: „Raum im kreisenden Licht" „Die neueste Ufa-Tonwoche"
Täglich 3.30, letzte Vorstellung 8 Uhr
Sonntag 3, letzte Vorstellung 8 Uhr

UFA-TONHALLE
Bochum — Bochum

Tag der Polizei: Sonntag, 17. Januar, vorm. 11 Uhr
FRÜHVORSTELLUNG
3 aktuelle Kriminal-Kurzfilme
Einführung: Kriminal-Kommissar Kleyer. Einheitspreis RM 0,50